



## Identität in Zeiten der Beschleunigung – Optionen einer kreativen Jugendarbeit diskutiert am Beispiel von TEN SING

<sup>1</sup> HintergrundFoto:  
<http://creative.gettyimages.com/source/classes/FrameSet.aspx?&UQR=tikzxf&pk=4&source=front&lightboxView=1&txtSearch=Matrix&sellImageType=7&chkLicensed=on&chkRoyaltyFree=on&chkNLM=on>

**Identität in Zeiten der Beschleunigung – Optionen  
einer kreativen Jugendarbeit diskutiert am Beispiel von  
TEN SING**

Magisterarbeit im Fachbereich Erziehungswissenschaften  
am Institut für Psychoanalyse

an der Universität Kassel

eingereicht bei

Prof. Dr. M. Leuzinger-Bohleber

vorgelegt von

Dorit Rosenthal

Glockenbruchweg 36, 34134, Kassel, [dorit.rosenthal@arcor.de](mailto:dorit.rosenthal@arcor.de)

Kassel, September 2007

## Inhaltsangabe

0	Einleitung	5
1	Die Lebensphase Adoleszenz aus psychoanalytischer Sicht	8
	1.1 Der Begriff der Adoleszenz aus psychoanalytischer Sicht	8
	1.2 Adoleszenz aus der Sicht von Aufgabe und Ziel dieser Lebensphase	10
	1.2.1 Die veränderte neue körperliche Erscheinung akzeptieren	10
	1.2.2 Ablösung der infantilen Bindung an die Eltern	10
	1.2.3 Bildung der endgültigen sexuellen Identität sowie Suche eines Liebesobjektes	11
	1.2.4 Bildung der Ich-Identität	11
	1.2.5 Planung einer beruflichen und sozialen Zukunft	11
	1.2.6 sich in der Welt der Gleichaltrigen zurechtfinden und mündige Freundschaftsbeziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts aufbauen	12
	1.3 Phasen und zeitliche Einordnung der Adoleszenz	12
	1.3.1 Die Phase der Präadoleszenz	13
	1.3.2 Die Phase der Frühadoleszenz	14
	1.3.3 Die Phase der eigentlichen Adoleszenz	14
	1.3.4 Die Phase der Spätadoleszenz	15
	1.3.5 Die Phase der Postadoleszenz	16
	1.4 Phänomene der adoleszenten Lebensphase nach Ziehe (1975)	16
	1.5 Zur Funktion des Agierens als Phänomen im Adoleszenzprozess	17
	1.6 Zur Bedeutung realer Objektbeziehungen in der Adoleszenz	18
	1.7 Die Verlängerte Adoleszenz oder: die Krise bleibt offen?	19
2	Identitätsentwicklung	22
	2.1 Definition des Identitätsbegriffes	22
	2.2 Die Entwicklung von Identität und ihre Grundvoraussetzungen	23
	2.2.1 Selbst- und Objektrennung	25
	2.2.2 Spiegeln	25
	2.2.3 Emotionales Pendeln	25
	2.2.4 Kontinuität	25
	2.2.5 Gefühl der Kohärenz	26
	2.2.6 Integrität	26
	2.2.7 Intermediärer Raum	26
	2.2.8 Festlegungsprozesse	26
	2.3 Ziel und Dauer der Identitätsentwicklung	27
	2.4 Bedingungsfaktoren der Identität	27

2.4.1	Intermediärer Raum	27
2.4.2	Identitäts-Gefühl	27
2.4.3	Soziale Interaktion	29
2.4.3.1	Spiegelprozesse	29
2.4.3.2	Soziale Interaktion mit Gleichaltrigen	30
2.4.3.3	Identifikation mit Anderen	31
2.4.3.4	Experimentieren	32
2.4.3.5	Intersubjektive Anerkennung, Aktivierung und Bestätigung	32
2.4.3.6	Die Bedeutung eines Gefühls von Zugehörigkeit	33
2.5	Mögliche Statustypen der Identität	33
2.6	Identitätsbildung als „Arbeitsaufgabe“ während der Adoleszenz	35
3	Die aktuelle Situation Adoleszenter – oder: Jugend heute	36
3.1	Werteverfall?	37
3.2	Veränderte familiäre und soziale Strukturen und die Orientierung zu Gleichaltrigen sowie die Bedeutung sozialer Beziehung während der Adoleszenz	38
3.3	Der Einfluss von Arbeitslosigkeit und die Rolle der Bildung: Quelle von Angst oder dennoch positive Einstellung?	41
3.4	Die veränderte materielle Situation, die Bedeutung des Konsums und die Veränderung des Freizeitverhaltens	44
3.5	Der gestiegene Einfluss von Medien und die Bedeutung von Ersatzwelten sowie die damit verbundene sinkende eigene Einfluss- und Handlungsfähigkeit	47
3.6	Der Druck zu eigenen Entscheidungen und zur Produktion eines eigenen Lebensentwurfs	48
3.7	Stichwort Individualisierung	49
3.8	Was erschwert den Übergang aus der Lebensphase der Adoleszenz heraus und warum ist diese Phase so inhomogen?: der Versuch einer Zusammenfassung	50
4	Gegenüberstellung der Herausforderung heutiger Identitätsentwicklung und die Möglichkeiten kreativer Jugendarbeit am Beispiel von Ten Sing	52
4.1	Adoleszente Identitätsentwicklung und TEN SING	52
4.2	Pressestimme	53
4.2.1	Die Geschichte von TEN SING	54
4.2.2	Das Konzept	54
4.2.2.1	TEN SING: ein Aktivgruppen-Konzept als Form handlungsorientierter oder partizipatorischer Jugendarbeit	54
4.2.2.2	TEN SING ist projektorientiert	55
4.2.2.3	TEN SING ist eine Jugendarbeit im CVJM	55

4.2.2.4	Förderung	56
4.2.2.5	TEN SING will Jugendkultur sein	56
4.2.2.6	TEN SING ist christlich	56
4.2.2.7	Ablauf	57
4.2.2.8	Gruppen	58
4.3	TEN SING und die Lebensphase Adoleszenz	59
4.3.1	TEN SING und die adoleszente Aufgabe, sich in der Welt der Gleichaltrigen zurecht zu finden und mündige Freundschaftsbeziehungen aufzubauen	59
4.3.2	Wie spiegeln sich die relativen Phasen der Adoleszenz nach Blois (1962) und Fend (2000) in der Teilnehmer-Mitarbeiter-Entwicklung bei TEN SING wieder?	62
4.3.3	TEN SING als Antwort auf die Phänomene der Adoleszenz nach Ziehe (1975)	64
4.3.4	TEN SING als Ort des Agierens	65
4.3.5	Die Bedeutung realer Objektbeziehungen für den Identitätsbildungsprozess und TEN SING	69
4.4	TEN SING und Identitätsentwicklung	70
4.5	TEN SING und Adoleszenz heute	71
4.5.1	TEN SING kann Heimat und Sicherheit in postmoderner Unsicherheit für Lebensentwürfe bieten	71
4.5.2	TEN SING kann emotionaler Spielraum und stabile Zone sein	71
4.5.3	TEN SING vereint die verschiedenen Freizeittypen	72
4.5.4	TEN SING als Ermutigung zu Selbsterprobung und Rollenerprobung	72
4.5.5	TEN SING als Erfahrung von Realität und Ermutigung zu eigenverantwortlichem Handeln	73
4.5.6	TEN SING zur Erprobung eigener Lebensentwürfe	73
5	Schlussbemerkung	75

<sup>1</sup> HintergrundFoto:

<http://creative.gettyimages.com/source/classes/FrameSet.aspx?&UQR=tikzxf&pk=4&source=front&lightboxView=1&txtSearch=Matrix&sellImageType=7&chkLicensed=on&chkRoyaltyFree=on&chkNLM=on>



## 0 Einleitung



## 0 Einleitung

Jugend ist dieser Tage vielfach Gegenstand alltäglicher Diskussionen, bei denen die Meinungen oft wenig optimistisch sind. Von Werte- und Sprachverfall, Bildungsverfall und Orientierungslosigkeit ist die Rede. Zielloos scheint sie und auf dem Arbeitsmarkt viel zu schlecht aufgenommen. Politische Ferne wird der Jugend nach gesagt, und in manchen medialen Diskussionen wird sie mit Anteilnahme betrachtet, sie hat es doch angeblich so viel schwerer, als andere Generationen vor ihr. Muss die Jugend sich doch auf dem Markt der unbegrenzten Möglichkeiten zurechtfinden und die Besten auswählen, obwohl nur an manchen Stellen auf sie gewartet wird. Aber sie lassen sich ja Zeit heutzutage, wandeln während das Aufblühens aller Kräfte immer noch durch Bildungsanstalten, sind verantwortungsscheu und viel zu individualistisch. Die Jugendphase dehnt sich aus, die Jugend probiert sich viel länger als vorherige Generationen und ist länger finanziell abhängig. So der Kanon.

Vielfach fällt auf, dass die Jugend einerseits pauschalisiert und an anderer Stelle viel zu stiefmütterlich oberflächlich betrachtet wird. Denn wenig macht man sich dezidiert die Mühe, sich in die Vielschichtigkeit der heutigen Lebensphase hineinzudenken und sie in einen gesamtgesellschaftlich veränderten Zusammenhang zu stellen. Die Lebensphase Jugend wird selten als ringender Prozess des Ausprobierens und Experimentierens gesehen und seine Mühsamkeit bedacht. Als Zwischenphase nach Kindheit und vor dem Erwachsenenleben ist die Lebensphase Jugend vor vielfältige Anforderungen gestellt. Ein Experimentieren vor der Erwartung eines erwachsenen Lebens. In ihren Lebensorten Schule, Ausbildung, Familienalltag, Freizeit, unter Gleichaltrigen, im Partner- und Sexualverhalten müssen Jugendliche sich den an sie gestellten Erwartungen stellen und sich mit ihnen auseinandersetzen. Gesellschaftlich vorgelebte Wege sind destabilisierter denn je und bedürfen eigener Abwägung, Auseinandersetzung und vor allem Wahl. Beruf, Partnerschaft, Familie, Geschlechterrolle, Lebensort, Lebensphilosophie, Werte, Religion sind nicht vorgezeichnet, können und müssen aber auch gewählt und gesucht werden. Multioptionale Selbstbestimmung ist nicht nur Freiheit, sie ist ebenso eine Last. Die Lebensphase Jugend hat heute viele Teilziele, muss eigene Wege auf bereits genannten Ebenen finden und am Ende eigene Identität entwickeln, eigene Wege finden und diese mit Selbstbewusstsein, Überzeugung und Kraft beschreiten.

Die Gesellschaftswissenschaften setzen sich zahlreich mit dem Thema der Lebensphase Jugend auseinander und legen in vielerlei Bereichen Zusammenhänge offen. Sozialpädagogisch, pädagogisch, psychologisch, soziologisch und philosophisch wird sich in der wissenschaftlichen Literatur vielschichtig mit dieser Lebensphase befasst. Jeder wissenschaftlicher Blickwinkel kommt auf eigene vorgeprägte Erkenntnisse und Erklärungen. So wurde diese Lebensphase schon viele Jahrzehnte beleuchtet und offen gelegt und wird es vor dem gesellschaftlichen Wandlungsprozessen noch immer und auch weiterhin.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der psychoanalytischen Sicht auf diese Lebensphase. Welchen Herausforderungen unterliegt sie, verläuft ihre Entwicklung in vorhersehbaren Stufen und welches Ziel hat er eigentlich? Kann man diese Lebensphase anhand von Merkmalen klar umreißen? Weiterhin wird untersucht, welche die Rolle gesellschaftlichen Zustände und Veränderungen im Verlauf dieser Phase spielen. Welche gesellschaftliche Situation bietet sich einem Jugendlichen heute, im ersten Zehntel des neuen Jahrtausends? Welche Rolle spielt die Entwicklung und Bildung von Identität in dieser Lebensphase für den jungen Menschen? Erschwert die dargelegte aktuelle gesellschaftliche Situation es ihnen, ihren Entwicklungsweg zu beschreiten und eine eigene Identität zu bilden?

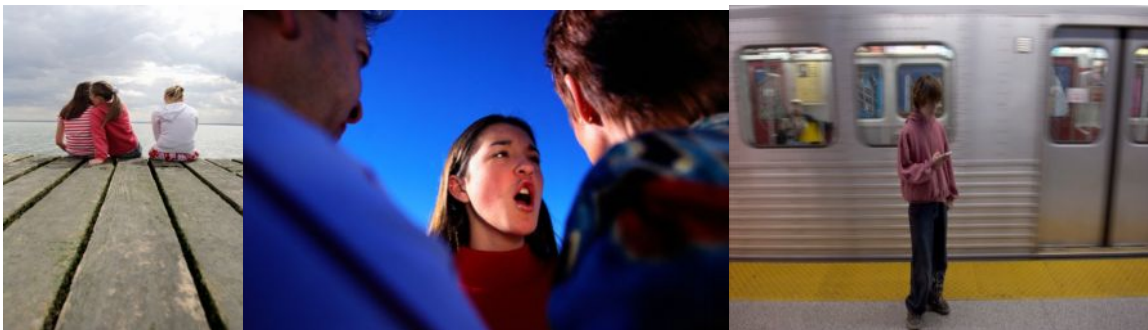
Anhand eines Jugendprojekts wird im letzten Teil dieser Arbeit die förderliche Rolle kreativen Umgangs Jugendlicher mit Musik oder Theater für die Identitätsbildung in dieser Lebensphase dargelegt. Welche Rolle spielt die Gemeinschaft an sich und wie wirkt sich aktive Arbeit auf die Identitätsfindung Jugendlicher aus?

Obwohl diese Arbeit sich in erster Linie psychoanalytisch mit dem Thema auseinandersetzt, soll an manchen Stellen ergänzend auf Bearbeitungen angrenzender Fachbereiche zu diesem Thema eingegangen werden, wenn dies der Bearbeitung der Komplexität des Themas dienlich ist. Die Psychoanalyse beschäftigt sich mit dem subjektiven Erleben und fragt nach einem Übergangsraum für Jugendliche, in dem ihnen ein progressiver Übergang vom Kind zum Erwachsenen möglich ist (Krebs 1997, S.8). Um diesen möglichen Übergangsraum in der Arbeit mit Jugendlichen soll es am Beispiel von Ten Sing Deutschland gehen.

Doch was hat es erst einmal mit dieser Jugendphase auf sich? Welche zeitliche Eingrenzung kann man setzen und an welchen Merkmalen kann man sie festmachen?



## 1 Die Lebensphase Adoleszenz aus psychoanalytischer Sicht



# 1 Die Lebensphase Adoleszenz aus psychoanalytischer Sicht

Anna Freud bezeichnete die Adoleszenz als ein „Stiefkind“ psychoanalytischer Forschung und Theoriebildung (Bohleber 1996, S.7). Da diese sich über lange Jahre überwiegend mit der frühen Kindheit und deren Bedeutung befasste, trat die Adoleszenz erst später ins Licht klinischer Forschung. Adoleszente teilen ihrer Umwelt ihre subjektiven Erlebnisse und Empfindungen nur eingeschränkt oder gar nicht mit. Da die Psychoanalyse sich vorwiegend mit dem subjektiven Erleben befasst, bildete das eine zusätzliche Schwierigkeit. Später sind psychoanalytisch behandelte Erwachsene nicht mehr in der Lage, diese Lebensphase in ihren Einzelheiten emotional nochmals zu empfinden oder wieder zu erwecken (ebd., S.7f).

## 1.1 Der Begriff der „Adoleszenz“ aus psychoanalytischer Sicht

Bei der Untersuchung wissenschaftlicher Literatur zum Thema fällt auf, dass für die Lebensphase Adoleszenz verschiedene Begriffe genutzt werden. Adoleszenz wird als Pubertät, Jugend, Jugendphase oder auch Moratorium bezeichnet. Dabei betrachtet jeder Begriff die gemeinte Lebensphase unter einem anderen Blickwinkel. Der Begriff der „Pubertät“ leitet sich vom lateinischen Wort „pubertas“ ab, was so viel wie „Mannbarkeit“ bedeutet (pubes = Schamhaar) und bezieht sich somit stark auf den körperlichen Aspekt der Entwicklungsphase. Die Bezeichnung „Adoleszenz“ leitet sich vom lateinischen „adolescentia“ ab, was sich auf die Alterseingrenzung der gemeinten Gruppe bezieht, da so im damaligen Rom die Gruppe der siebzehn- bis dreißigjährigen bezeichnet wurde (De Witt/ De Veer 1982, S.13).

Die Definition des Begriffes ist abhängig vom jeweiligen wissenschaftlichen Standpunkt und der fachlichen Konzentration der Autoren. Mit dem Begriff der Adoleszenz wird ein psychischer Entwicklungsprozess bezeichnet, bei dem das Kind sich von den Eltern abzulösen beginnt (Blos 1962, S.14). Andere definieren mit dem Begriff einen Prozess, bei dem der Jugendliche einen gesellschaftlichen Status einnimmt. Aus soziologischer Sicht bezeichnet diese Phase einen Lebensabschnitt des Übergangs aus der Abhängigkeit von Familie und Gesellschaft in die Eigenständigkeit. Die Psychologie meint mit diesem Begriff meist die in dieser Periode stattfindende Persönlichkeitsentwicklung (ebd., S.14).

Die klinisch-analytische Sichtweise der Psychoanalyse versteht die Adoleszenz als eine Entwicklungsphase, in der Jugendliche die körperliche und sexuelle Reifung psychisch verarbeiten und die physischen Veränderungen seelisch integrieren müssen (Bohleber 2000, S.24).

Für S. Freud stellt die Adoleszenz einen „fundamentalen Wandel der Triebstruktur“ dar, bei dem sich Beziehungsstrukturen und psychische Instanzen neu ausrichten müssen (Fend 2000, S.84). Sexuelle Triebe müssen sich neu organisieren und ein neues, nichtinzestuöses Liebesobjekt gefunden werden (Bohleber 1996, S.10). Seine Tochter Anna Freud setzt dem einen neuen Schwerpunkt hinzu: die Objektbeziehung. Nach ihrer Theorie stellt die Adoleszenz eine schmerzliche Krisenzeit dar, eine Zeit der Disharmonie, in welcher der Jugendliche einerseits mit Triebimpulsen zu kämpfen hat, sowie sich aus seinen libidinösen Bindungen an die Eltern lösen muss. Diese Dynamik bezeichnet sie als „Objektbeziehung“ (Fend 2000, S.85; Bohleber 1996, S.12). Auf die Reichweite dieses Gedankens wird später in diesem Kapitel näher eingegangen.

Erikson, ein Schüler Anna Freuds, charakterisiert diese Lebensphase mit dem Begriff der Identität. Nach seiner Auffassung reicht die Libidotheorie nicht aus, um die gesamte Entwicklung der Adoleszenz zu erklären. Adoleszenz ist nach seiner Definition der Zeitraum, in dem sich ein neues Identitätsgefühl entwickelt (Witt/ Veer 1982, S.15). Für Blois hingegen ist die Adoleszenz eine „zweite Chance“ für eine schöpferische Lösung infantiler Konflikte. Er formuliert besonders die zeitliche Erstreckung dieses Prozesses der Entwicklung der kindlichen zur erwachsenen Persönlichkeit und versteht diese in verschiedenen Phasen mit unterschiedlichen Entwicklungsaufgaben (Fend 2000, S.90; Bohleber 1996, S.14f).

Bohleber (1996) fügt diesen Definitionen noch einen weitere Komponente hinzu: Nach seiner Auffassung kann die emotionale Entwicklung in der Adoleszenz nur umfassend verstanden werden, wenn man sie auch aus der psychosozialen Sichtweise betrachtet. Hier werden nach Bohleber die Bedeutung der verschiedenen sozialen Umstände und die unmittelbaren kulturellen Einflüsse auf den Verlauf der Adoleszenz betont (ebd., S.20f). In der Sichtweise selbst wird diese Phase meist als Jugend oder Jugendphase bezeichnet.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Da der Schwerpunkt dieser Arbeit in der psychoanalytischen Betrachtungsweise liegt, wird im Verlauf der Arbeit ausschließlich der Begriff „Adoleszenz“ zur Bezeichnung dieses Lebensabschnittes verwendet.

Aus dieser sozial-kulturellen Sichtweise heraus soll auch der Verlauf dieser Arbeit geprägt sein und Erkenntnisse psychoanalytischer und sozial-kultureller Sichtweisen verknüpfend darstellen. Für die zu untersuchende Fragestellung dieser Arbeit ist eine umfassende Betrachtung der Wechselwirkungen zwischen innerer und äußerer Welt, psychoanalytischer und sozio-kultureller Überlegungen, unumgänglich.

## **1.2 Adoleszenz aus Sicht von Aufgabe und Ziel dieser Lebensphase**

Wie schon die Definition der Adoleszenz ist die Ausführung der Aufgaben und Ziele dieser Entwicklungsphase eng mit der Sichtweise des Betrachters verknüpft. In einer Zusammenstellung aller klinisch-analytischen und sozio-kulturellen Ausführungen lassen sich folgende Aufgaben zusammenfassen (Bohleber 2000, S.24):

### **1.2.1 Die veränderte neue körperliche Erscheinung akzeptieren**

Im Verlauf der Adoleszenz reift der Körper zu einem physiologisch erwachsenen Menschen heran. Diese Veränderung und der damit verbundene Trieb Schub müssen in ein neues Wahrnehmungsbild des eigenen Körpers integriert werden (Garlichs/Leuzinger-Bohleber 1999, S.66), sowie diese neue eigene körperliche Erscheinung akzeptiert werden (Fend 2000, S. 211).

### **1.2.2 Ablösung der infantilen Bindung an die Eltern**

Die infantile Bindung an die primären Bezugspersonen muss gelockert werden. Dabei geht es nicht um eine äußerliche Entfernung, als vielmehr eine psychische Auseinandersetzung mit den verinnerlichten Repräsentanzen der Bindungspersonen. Diese werden geprüft und im Verlauf relativiert. Der Peer-Group (aus dem Englischen für Kollegen, Experten, Fachleute), also die Gemeinschaft der Gleichaltrigen um den Adoleszenten, fällt dabei eine unterstützende Funktion zu, da sie dem Adoleszenten in diesem Prozess neuen Halt bietet. Dabei soll der Adoleszente<sup>3</sup> zu einer inneren und äußeren Unabhängigkeit von den primären Bezugspersonen gelangen (Garlichs/Leuzinger-Bohleber 1999, S.67). An der Stelle bisheriger äußerer Kontrolle kann sich nun eine eigene Verantwortung entwickeln.

---

<sup>3</sup> Zur Vereinfachung der Schreibweise wird im Verlauf dieser Arbeit der personale Gebrauch dieses Begriffes keine geschlechtsspezifische Färbung erhalten und steht, wenn dies nicht ausdrücklich anders formuliert ist, in jedem Falle für beide Geschlechter

### **1.2.3 Bildung der endgültigen sexuellen Identität und Suche eines Liebesobjektes**

Mit der Loslösung der infantilen elterlichen Bindung wird die Suche nach einem heterosexuellen Liebesobjekt eingeleitet. Der Adoleszente testet reale Beziehungen, und kann in dieser Zeit eigene persönliche Liebesbedürfnisse ausbilden sowie die männliche oder weibliche Geschlechterrolle übernehmen (Fend 2000, S.211). Dabei legt der Adoleszente sich sexuell fest und diese endgültige sexuelle Ordnung wird unter das Primat der Genitalität gestellt (Garlichs/Leuzinger-Bohleber 1999, S.67).

### **1.2.4 Bildung der Ich-Identität**

Während der Adoleszenz müssen Verhaltensideale und -erwartungen zu einer stabilen Identität neu organisiert werden. Die zentrale Frage ist „Wer bin ich?“ (Garlichs/Leuzinger-Bohleber 1999, S.67). Dazu gehört nach Göppel, sich mit der Frage nach Lebenssinn zu beschäftigen und eine eigene moralische, politische und religiöse Lebenseinstellungen zu entwickeln (Göppel 2005, S.198; Garlichs/Leuzinger-Bohleber 1999, S.70).

Fend (2000) konstatiert zwei weitere Aufgaben sozial-kultureller Art:

### **1.2.5 Planung einer beruflichen und sozialen Zukunft** (vgl. auch Bohleber 2000, S.24)

Zwischen Wunsch und Wirklichkeit, eigenen Fähigkeiten und Bildungswegen muss der Adoleszente einen eigenen sozialen und beruflichen Zukunftsplan entwerfen und realisieren (Fend 2000, S.368). Die Zukunft wird erstmals als real wahrgenommen (Garlichs/Leuzinger-Bohleber 1999, S.69). Dazu gehört nach Fend (2000) auch, eine intensive Beschäftigung mit der eigenen Bildung, die Entwicklung von eigenen Zielen und Normen und eine Ausrichtung auf die angestrebten Lebensziele (ebd., S.160).

Im Kontext der Suche nach einem geeigneten Liebesobjekt und des nun einsetzenden Blickes in die Zukunft entsteht beim Adoleszenten nun eine Glückserwartung an das Leben. Er richtet sich auf das Gelingen seines entworfenen Lebensprojektes aus, was erstmals eine eigenständig zu erreichende Größe wird. Das gelungene Leben wird so zu einem angestrebten Ziel, auf dessen Weg Glück, Erfolg, Eigenständigkeit und Selbstgestaltung eintreffen soll.

### 1.2.6 sich in der Welt der Gleichaltrigen zurechtfinden und mündige Freundschaftsbeziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts aufbauen (vgl. Göppel 2005, S.158f; Reinders 2003A, S.22; Fend 2000, S.211)

Im Kontext der Auflösung der infantilen elterlichen Bindungen ist es wichtig, dass der Adoleszente fähig ist, neue tragfähige Beziehungen zu Gleichgeschlechtlichen beiderlei Geschlechts, so genannten „Peers“ aufzubauen. In diesen Beziehungen werden emotionalen Fähigkeiten erlernt, erprobt und weiter entwickelt. Diese Beziehungen sind außerdem wichtige Stützen und Begleitung bei der Ausbildung eigener Identität (Fend 2000, S.305ff).

### 1.3 Phasen und zeitliche Einordnung der Adoleszenz

Alle genannten Entwicklungsaufgaben unterliegen in ihrer Komplexität umfangreichen Entwicklungen, die sich über einen längeren Zeitraum erstrecken.

Peter Blos (1962), ein Psychoanalytiker der im Freudschen Umfeld und eng mit Erikson arbeitete, differenziert die Entwicklungsphase in verschiedene Subphasen, denen er typische Entwicklungsschwerpunkte zuschreibt. Jede Stufe baut dabei auf ihrer Vorherige auf.

Blos konstatiert, dass sich - wie auch für den Begriff der Pubertät als körperliche Reife - für die Entwicklungsphasen der Adoleszenz keine klaren Altersangaben machen lassen, sondern lediglich eine vage Eingrenzung vorgenommen werden kann. Die feste Größe bildet die aufeinander aufbauende Abfolge der Phasen (ebd., S.14ff). Fend jedoch stellt eine sozio-kulturelle relative zeitliche Eingrenzung vor, anhand welcher sich alle Phasen der Adoleszenz zeitlich darstellen lassen:

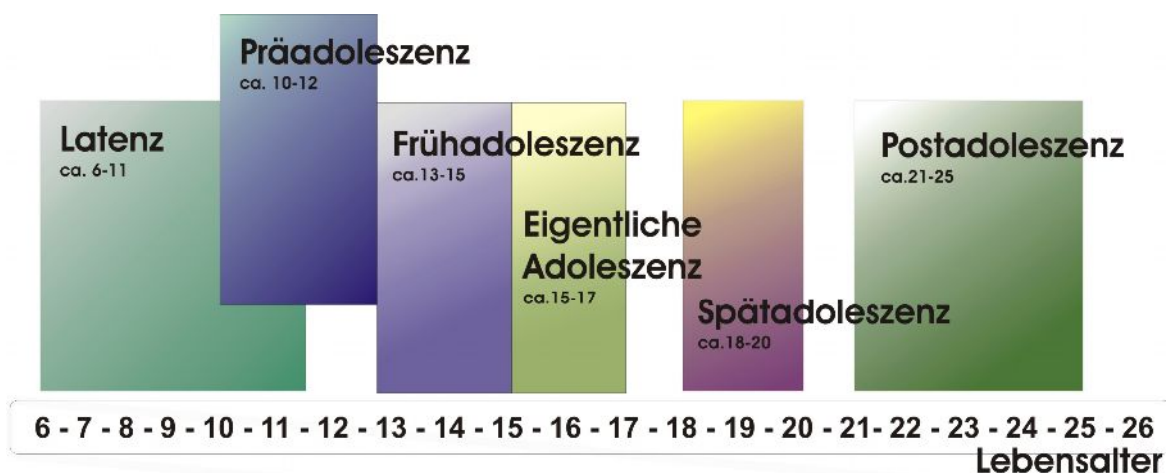


Abb.1: Visuelle Darstellung der Adoleszenzphasen nach Fend (2000), S.91ff.

Ausgangspunkt seiner Darstellungen ist die Phase der Latenz, als die Zeit nach der frühen Kindheit und vor der Adoleszenz. Sie ist nach seiner Auffassung „von größter Bedeutung“ für die Adoleszenz, da in ihr wichtige geistige und physische Reife erworben wird, sowie Fähigkeiten der sozialen Interaktion (Blos 1962, S.27, 67). Sie umspannt einen Zeitraum vom ca. sechsten bis zum elften oder zwölften Lebensjahr (Garlichs/Leuzinger-Bohleber 1999, S.55).

Beginnend mit einem Wachstumsschub verändern sich während dieser die Körperproportionen des Kindes wesentlich. Hinzu kommt eine entscheidende neurologische Reifung, welche wiederum die weitere Entwicklung im geistigen, affektiven und sozialen Bereich erst ermöglicht. Innerpsychisch erwächst das Kind seinen frühinfantilen Konflikten, da sich keine weitere Triebbefriedigung dieser Phase beifügt. Alle bisherigen, nun latenten, Triebe können nun zunehmend ausdifferenziert, integriert und stabilisiert werden. Sozial wendet sich das Kind nun immer mehr auch der Welt außerhalb seiner Familie zu, was seine psychische und psychosoziale Entwicklung in den Mittelpunkt rückt. Das Kind differenziert sein soziales Umfeld und weitet seinen sozialen Aktionsradius aus. Dies führt zu einer erneuerten Wahrnehmung seiner Umwelt. Es entwickelt stärker eigene Interessen, trifft Verabredungen mit Freunden und lebt stärker von seinen primären Bezugspersonen räumlich getrennt (vgl. Blos 1962, S.68f.; Garlichs/Leuzinger-Bohleber 1999, S.54).

### **1.3.1 Die Phase der Präadoleszenz**

Wie schon die Latenz wird auch die Präadoleszenz von körperlichen Veränderungen eingeleitet. Hormonelle Veränderungen sowie Wachstum und Entwicklung der sekundären Geschlechts- und Fortpflanzungsorgane prägen diese Phase (Bohleber 2000, S.25). Der Adoleszente muss sich mit seinem Körperbild und dessen Wahrnehmung neu auseinandersetzen. Nach Blos (1962) entsteht in diesem Kontext die innere Energie (ebd., S.72). Die neu entstandenen physischen und psychischen Spannungen verlangen nach einem Ausagieren - allein oder in der Gruppe - aggressive Impulse nehmen zu. Dieses Bedürfnis prägt die Präadoleszenz, und nachfolgende Phasen (Garlichs/Leuzinger-Bohleber 1999, S.68). Laut Blos (1962) verläuft diese Phase bei Jungen und Mädchen unterschiedlich (ebd., S.75).

### **1.3.2 Die Phase der Frühadoleszenz**

Der Beginn der Frühadoleszenz bahnt sich mit der Menarche bei den Mädchen, bei den Jungen mit der ersten Ejakulation an. Der sexuell nun voll ausgebildete Körper muss erneut in das eigene Selbstbild integriert werden. Sexuelle Triebe erfahren Befriedigung durch erste sexuelle Erfahrungen und Masturbation (Bohleber 2000, S.25).

Mit dieser Phase geht der Adoleszente in eine Regression. Bei Jungen ist dies durch einen Rückgang der Sauberkeit und des konzentrierten Lernens gekennzeichnet.

Mädchen ziehen sich eher in eine Phantasiewelt zurück, pflegen Vorstellungen von Liebe und Schönheit. Diese können bis zu neuen phantasierten libidinösen Bindungen gehen, zu Objekten, mit denen eine reale Beziehung nicht möglich ist. Statt im Kindesalter die Eltern, werden nun Popstars oder andere Erwachsene „angehimmelt“ (Fend 2000, S.91f).

Die libidinöse Verbindung zu den Eltern wird dabei distanzierter und kritisch hinterfragt. Der Adoleszente pendelt zwischen dieser Distanzierung und immer wieder aufflackernden Liebeswünschen an die primären Bezugspersonen hin und her. Er löst dieses Problem, indem er intensive Beziehungen zu gleichgeschlechtlichen Altersgenossen aufbaut und pflegt (Garlichs/Leuzinger-Bohleber 1999, S.68).

### **1.3.3 Die Phase der eigentlichen Adoleszenz**

Im Zentrum der eigentlichen Adoleszenz steht die Akzeptanz und Verantwortlichkeit für den eigenen, sexuell reifen, Körper. Die innere Abhängigkeitsbeziehung zu den primären Bezugspersonen löst sich nun ganz und ihre Objektrepräsentanzen werden entidealisiert. Damit verbraucht sich die gegen sie gerichtete innere Abwehr. Sexuelle Beziehungen und Intimität sind noch stark narzistisch geprägt. Ein erstes Gefühl von Identität entwickelt sich, für das die Peer-Group nachhaltig unterstützende und bestätigende Funktion besitzt (Bohleber 2000, S.25). Auf das eigene Ich richtet sich die nun freigewordene libidinöse Energie und belegt dieses mit narzistischen Omnipotenzphantasien. Der Adoleszente fühlt sich im Superlativ, als der „Retter der Menschheit“, als der, auf den alle gewartet haben (Garlichs/Leuzinger-Bohleber 1999, S.69). Diese Omnipotenzphantasien stellen eine wichtige und bedeutsame Abwehr der altersspezifischen Ohnmachtsgefühle dar. Fehlen diese Phantasien, kommt es zu einer zu schnellen Desillusionierung, mit der der Adoleszente seinen innerseelischen Notzustand der Ohnmacht nicht überwinden kann. Außerdem sind sie eine Voraussetzung für den kommenden Prozess der Bildung eines Ich-Ideals, was später zum bestimmenden Regulationsmechanismus der Emotionalität wird. Die Frage „Wer bin ich?“ schiebt sich in den Vordergrund, begleitet von Phantasien

und Größenvorstellungen (Fend 2000, S.92). Dennoch unterliegt der Adoleszente emotionalen Stimmungsschwankungen, die auf die Unabgeschlossenheit des Identitätsprozesses hindeuten. Er scheint die Grautöne des Lebens nicht ertragen zu können: es wird scharf zwischen Gegensätzen wie „gut“ und „böse“, „Freund“ oder „Feind“ unterschieden, was die Adoleszenten Ansichten als noch nicht ausgereift erscheinen lässt (Garlichs/Leuzinger-Bohleber 1999, S.69).

Die Hinwendung zu gleichgeschlechtlichen Gleichaltrigen wird von einer eindeutigen heterosexuellen Präferenz abgelöst. Der Adoleszente ist auf der Suche nach festen Bindungen, welche einen ausschließlichen Charakter besitzen (Fend 2000, S.92).

#### **1.3.4 Die Phase der Spätadoleszenz**

Die Spätadoleszenz ist eine Phase des Friedensschließens und der Integration. Der Adoleszente gewinnt zunehmend an innerer Stabilität indem er Sicherheit in neuen Objektbeziehungen findet, wieder schulische Erfolge verzeichnet und seine narzistische Selbstwertbedürfnisse erfolgreich regulieren kann. Aufgrund dieser Sicherheit gelingt es ihm, sein seelisches Erleben auszudifferenzieren: Gegensätzlichkeiten und Mehrdeutigkeiten in Selbst- Selbstideals- und Objektwahrnehmung können nun emotional ertragen werden (Garlichs/Leuzinger-Bohleber 1999, S.69). Der Adoleszente findet seine endgültige sexuelle Organisation, die Ich-Identität bildet sich aus und Abwehrmechanismen werden in den Charakter integriert (Bohleber 2000, S.25). Diese entfaltete psychische Reife der Spätadoleszenz wird nun zum Ausgangspunkt weiterer Entwicklungsschritte für den Adoleszenten. Bisher waren die Phasen von Ausprobieren geprägt. Selbstentwürfe, Rollen und Verhaltensweisen konnten erprobt werden. Nun steht der Adoleszente vor (mehr oder weniger auch vorläufigen) Entscheidungen: Berufswahl, die Liebesbeziehung zu einem konstanten Partner beginnen, Lebenseinstellungen müssen gefunden werden, infolgedessen der Adoleszente eine eigene Charakterstruktur zeichnet. Aus einem „Wer bin ich?“ wird ein „Das bin ich!“. Dieser krisenanfällige und meist auch Jahre später noch nicht abgeschlossene Prozess wird in dieser Phase eingeleitet und hier auch am schmerzlichsten erlebt. Der Blick wird erstmalig in die Zukunft gerichtet, eine Ausschließlichkeit eigener Entscheidungen wird erlebt. Nach Blois (1962) ist die Bereitschaft zur Elternschaft, zur Verantwortung für die kommende Generation die Voraussetzung für dein Eintritt in das Erwachsenenalter (vgl. Garlichs/Leuzinger-Bohleber 1999, S.70f).

### **1.3.5 Die Phase der Postadoleszenz**

Die Postadoleszenz bezeichnet Blos (1962) als ein „verblässendes Abbild“ der eigentlichen Adoleszenz (ebd., S.172). Alle Bestandteile der Persönlichkeit des Adoleszenten, wie Ich-Entwicklung und Trieborganisation, erfahren eine heilsame Harmonisierung und Integrierung. Diese Entwicklung wird durch die Aktivierung der Sozialrolle, Werbung für einen Ehepartner, Ehe und Elternschaft gefördert. Nach Blos erleichtert Elternschaft und Co-Existenz die Lösung der noch offenen adoleszenten Konflikte. Denn auch mit der Einnahme dieser sozialen Rollen, kann die Entwicklung der Persönlichkeit der angestrebten Harmonisierung noch nicht Schritt gehalten haben. Wenn Disharmonien des Ichs und innere Konflikte aufgelöst sind geht der eigentliche Kampf der Adoleszenz zu Ende (ebd., S.172f).

Da sich die Aufgaben dieser Phase auf die konkrete Lebensbewältigung und Lebensziele beziehen, ist das Ende dieser Phase in modernen und heute postmodernen Gesellschaften in dem Zeitraum dieser Phase noch nicht beendet. Die Aufgaben verschieben sich in das Erwachsenenalter hinein und die gesellschaftlichen Sichtweisen und Lebensweisen können der Bewältigung dieser Phase auch kontraproduktiv im Wege stehen (Fend 2000, S.93). Auf dieses Problem soll im anschließenden Kapitel näher eingegangen werden.

### **1.4 Phänomene der adoleszenten Lebensphase nach Ziehe (1975)**

Einige Merkmale und Phänomene der adoleszenten Gefühls- und Handlungswelt wurden bereits in der Beschreibung der Phasen der Adoleszenz berichtet. Ziehe (1975, S.133-193) schildert dazu noch weitere prägnante Phänomene die an dieser Stelle aufzählend und unkommentiert genannt werden sollen:

- hohe Ideale, Erwartungen und Ansprüche an sich, ihre Umwelt, die Zukunft, jedoch im Gegensatz dazu eine fehlende Energie, sich für die konkrete Umsetzung dieser Ideale und Ziele zu engagieren.
- eine starke Orientierung in der Gegenwart, im Hier und Jetzt. Die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung steht im Mittelpunkt, ohne sich mit Folgen oder Prioritätensetzung zu befassen.
- ein intensiver Wunsch nach Echtheit, Erleben, Spontaneität, Unmittelbarkeit.
- emotionale Empfindungen und Eindrücke drängen sich in den Mittelpunkt der Wahrnehmung, was verhindert, sich mit Leidenschaft und Energie auf sachliche Aufgaben und Anforderungen einzulassen.

- die eigene psychische Befindlichkeit wird zur Richtschnur für eigenes Handeln.
- eine verstärkte Neigung zu Unverbindlichkeit und Vorläufigkeit.
- eine gesteigerte Suche nach emotionaler Nähe und Wärme, Beziehung und sozialer Bestätigung.
- eine intensivierte Hinwendung zur Gruppe der Gleichaltrigen, welche mit der Sehnsucht, anerkannt und integriert zu werden, einhergeht. Darin liegt auch die Tendenz des Adoleszenten begründet, sich in jedem Falle Gruppenkonform zu verhalten (ebd., S.133-192; und Göppel 2005, S.22f). An späterer Stelle wird auf die Bedeutung der Gleichaltrigen für den Adoleszenten noch intensiver eingegangen werden.

### **1.5 Zur Funktion des Agierens als Phänomen im Adoleszenzprozess**

Peter Blos (1963) hat sich mit dem Phänomen des Agierens im Laufe des Adoleszenzprozesses genauer beschäftigt, und beschreibt den Adoleszenten mit einer Neigung zum Handeln, bis hin zu einer „Handlungssucht“ (ebd., S.103). Das Agieren oder Handeln, er typisiert hier beide Begriffe identisch, ist nach seiner Auffassung ein zu Adoleszenz gehörendes Phänomen. Dabei besitzt der Adoleszente einen heftigen Drang zur Aktion, der sich in allen Facetten des Agierens, Bewegens, Arbeit, schauspielerischem Benehmen, bis hin zu Delinquenz und Aggression äußern kann (ebd., S.104 und 116-124).

Die Phase der Adoleszenz beinhaltet also eine Prädisposition zu Agieren, da diese Intensität besonders stark in dieser Entwicklungsphase zu beobachten ist. Laut Blos (1963) liegt diese Prädisposition darin begründet, dass sie als eine Form der Problemverarbeitung dient, die von den oben bereits oben beschriebenen Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz auslöst wird. Die Loslösung der Triebenergie von den früheren Liebesobjekten und eine neue heterosexuelle Objektfindung werden geleistet, außerdem muss eine stabile Ich-Identität entwickelt werden. Blos spricht dabei von einer für den Adoleszenten „enormen Anstrengung“ (ebd., S.112). Das Agieren dient dabei der Unterstützung und erfolgreichen Beendigung dieser Prozesse. Es werden hierzu von Blos vier Funktionen des Agierens erläutert: Agieren ist erstens als Gegenbewegung der bereits beschriebenen Passivität und Regression der Adoleszenz zu sehen. Handeln wird dabei zu einer Art Zauber gegen die inneren regressiven Bestrebungen (ebd., S.113). Weiterhin sieht Blos eine Bedeutung des Agierens als eine Form der Selbstverherrlichung vor der Außenwelt. Wie bereits erwähnt, sind Omnipotenzgefühle während der Adoleszenz

von großer Bedeutung: im Agieren können diese ausgedrückt und zur Schau gestellt werden (ebd., S.113). Als Drittes erkennt Blois (1963) im Agieren eine Form des adoleszenten Experimentierens. Ein Versuchen von Rollen und Handlungen von Reaktionen und Empfindungen im sozialen Kontext (vgl. auch Reinders 2003A, S.53 und 57). Die vierte Funktion des Agierens sieht Blois in der frühadoleszenten Verarmung des Ichs begründet. Löst sich der Adoleszente innerlich von seinen kindlichen Liebesobjekten, kommt es an dieser Stelle erstmal zu einer Ich-Verarmung, das adoleszente Selbst ist geschwächt, da ihm die Stabilität durch die Beziehungen fehlt. Diese Ich-Verarmung kann im Laufe der Entwicklung in ein stabiles Selbst integriert und zu stabilen Objektbeziehungen ausgebaut werden. Agieren wirkt dieser Ich-Verarmung durch seine begeisterte Hinwendung zur Außenwelt entgegen und bietet dabei einen vorübergehenden Halt (Blois 1963, S.124).

### **1.6 Zur Bedeutung realer Objektbeziehungen in der Adoleszenz**

A. Freud ging, wie oben erwähnt, von einer Dynamik zwischen Trieb und Bindung aus, zwischen den Triebimpulsen des innerpsychischen Es und der libidinösen Bindung an die Eltern. Diese Dynamik bezeichnete sie als „Objektbeziehungen“ (Fend 2000, S.85). Doch bei intensiver Beschäftigung mit dieser Erkenntnis kommt die Frage auf, welche Tragweite diese Dynamik für den Beziehungsaspekt der psychosozialen Entwicklung Adoleszenter hat.

In der früheren Psychoanalyse wurde diese Erscheinung nicht weiter erwähnt. Erst seit für immer mehr Menschen die frühen Objektbeziehungserfahrungen problematisch und damit teilweise traumatisch geworden sind, spielt diese Thematik eine zentrale Rolle in der Psychoanalyse.

D.W.Winnicott, ein Kinderarzt und Betreuer von Kindern und Adoleszenten im zweiten Weltkrieg, fügte der nun einsetzenden Untersuchung wichtige Gedanken hinzu. Nach seiner Erfahrung haben „antisoziale Tendenzen“, also aggressives Verhalten, immer eine soziale Richtung. Er postulierte, dass ein Kind, welches bisher in nicht genügendem Maß Zuwendung von seinen Bezugspersonen bekommen hat, dieses nun aktiv, also aggressiv, einfordert. Darin manifestiert sich nach seiner Auffassung eine für das psychische Überleben notwendige Selbstbehauptung (Garlichs/Leuzinger-Bohleber 1999, S.129). Aggressives Verhalten dient dem Adoleszenten demnach dem Aufmerksammachen auf seine Bedürftigkeit, in der Hoffnung, dass sein Gegenüber diesen versteckten

Beziehungswunsch versteht und ihm hilft, seine Wunden zu heilen. Der Adoleszente versucht auf diese Weise, frühere Objektbeziehungserfahrungen zu mildern.

Winnicott sprach den realen Objektbeziehungen zu primären oder sekundären Bezugspersonen große Relevanz für die Entwicklung eines stabilen Selbst zu. Er erlebte, dass für Kinder die Erfahrung einer, wie er es nannte, „genügend guten Mutter“ und einem „gehalten werden“, bei der Entwicklung eines stabilen Selbst unverzichtbar sind. Ein Kind ist „objektsuchend“, es sucht ein Gegenüber, und reagiere dabei auf Zurückweisung seiner Bezugsperson mit größter Empfindsamkeit (ebd., S.130).

Andere psychoanalytische Theorien betonen ebenfalls, dass wir von „bedeutungsvollen Anderen“ ein Leben lang abhängig bleiben und sie zusätzlich dazu nutzen, berichtigend auf frühere Beziehungserfahrungen einzuwirken. So können beispielsweise in aktuellen Objekterfahrungen frühere Beziehungserfahrungen aktualisiert und so „geheilt“ werden (ebd., S.131). Folglich hat der Beziehungsaspekt für die psychische Entwicklung Adoleszenter eine außergewöhnlich hohe Bedeutung, da er eine Verarbeitung vorangegangener negativer Beziehungserfahrung im Verlauf der Adoleszenz möglich macht und so ausgleichende und auf die gesunde Entwicklung unterstützende Wirkung haben kann.

### **1.7 Die Verlängerte Adoleszenz oder: die Krise bleibt offen?**

Erstmalig prägte Erikson (1966/1998) den Begriff des Moratoriums. Er beschrieb damit einen Zeitraum, in dem der Adoleszente seine Ich-Identität ausbilden kann. Jedoch sieht er diese Entwicklung der Ich-Identität nicht als sich zeitlich voneinander abhängige Entwicklungsphasen an, sondern hält fest, dass ein Vor- und Zurückschreiten innerhalb aufeinander folgender Phasen möglich ist. Der Adoleszente bestimmt seine Entwicklung subjektiv mit, indem er Lebensabschnitte für sich ausdehnen kann, bis er zur nächsten Phase übergeht (Reinders 2003A, S.25f). So ist die verlängerte Adoleszenz ein Entwicklungsabschnitt, in welchem der Adoleszente frei sozial und psychisch experimentiert, bis er seinen Platz in der Gesellschaft einnehmen kann (Raithel 2004). Nach Erikson ist unter Moratorium, oder „psychosozialem Moratorium“, eine Zeit des umfassenden Aufschubs zu verstehen. Dabei haben zwei Parteien – der Jugendliche und die Erwachsenengeneration – unausgesprochen eine Abmachung über einen Aufschub getroffen. Der Adoleszente bekommt Zeit zugestanden, die er für seine Entwicklung nutzen darf und soll, und die Erwachsenengeneration stellt in diesem Intervall ihre

Erwartungen an den Adoleszenten, seine gesellschaftliche Rolle zu übernehmen, hinten an (Reinders 2003A, S.26).

Erikson (1968) konstatiert dabei 3 Merkmale: Moratorium bedeutet für den Adoleszenten nicht nur eine aufgeschobene Zielperspektive. Es beinhaltet auch eine institutionelle Freisetzung der Erwachsenengeneration von deren Erwartungen. Nicht nur die Eltern, auch Schule und Bildungsinstitutionen gewähren dem Adoleszenten die Zeit, die er braucht. Außerdem stellt Erikson die Abgrenzung des Adoleszenten von seiner Elterngeneration als ein weiteres Kriterium fest. Der Adoleszente zieht sich stark in seine Peer-Group zurück. Schließlich bemerkt Erikson als Drittes eine veränderte Zeitperspektive des Jugendlichen während des Moratoriums. Der Fokus des Lebens liegt in der Gegenwart. Pläne werden aufgeschoben und eventuell wird sich stärker der Vergangenheit gewidmet (Reinders 2003A, S.26f. und Reinders 2003B, S.25).

Eisenstadt (1966) hat sich mit den Ursachen dieser Entwicklung beschäftigt und dabei für diese Arbeit äußerst relevante Entdeckungen gemacht: Nach seiner Auffassung zieht sich der Adoleszente stärker in seine Peer-Group zurück, da die Elterngeneration sich in den immer weiter verändernden Werten und Normen der Gesellschaft zu wenig zurechtfindet, als dass sie dem Adoleszenten eine Hilfe im eigenen Identitätsfindungsprozess sein könnten. In der Peer-Group finden sich Gleichaltrige in einer ähnlich hilflosen Situation: so können sich die Adoleszenten gegenseitig ein Lernfeld bieten. Zusätzlich bietet diese Gruppe sich dabei ein gegenseitiges Übungsfeld für zukünftige soziale Rollen, ohne dass sie diese bereits einnehmen müssen. Und weiterhin bietet die Peer-Group nach Eisenstadt (1966) die gegenseitige Möglichkeit, adoleszenzbedingte Spannungen untereinander abzubauen. Gleichzeitig bedingt die seit vielen Jahren intensivierete Notwendigkeit von Bildung, dass der Adoleszente den Großteil seiner Zeit mit Gleichaltrigen verbringt, und weniger Kontakt mit der Elterngeneration haben kann (Reinders 2003A, S.30). In all diesen Punkten ist das sozio-kulturelle Eigengewicht begründet, was diese Phase des Moratoriums für Adoleszente besitzt. Dem Adoleszenten entsteht so eine eigene sozio-kulturelle altershomogene freiheitliche Phase, die er, zeitlich wie auch inhaltlich, nach eigener Wahl füllen kann. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass die Sozialwissenschaften diesbezüglich von einem Freizeitmoratorium sprechen (Reinders 2007).

Mit diesen Erkenntnissen muss die Lebensphase der Adoleszenz nicht nur als phasenspezifischer Entwicklungsabschnitt betrachtet werden, sondern auch als spezielle

isolierte Zeit, in welcher der Adoleszente psychosozial stark in seiner Gruppe der Gleichaltrigen verankert ist und sich beinahe ausschließlich in ihr bewegt.



## 2 Identitätsentwicklung



## 2 Identitätsentwicklung

Im vorherigen Kapitel wurde die Entwicklung einer stabilen Identität als eine der Hauptaufgaben der Adoleszenz genannt. Darunter lässt sich leicht etwas vorstellen, doch wie lässt sich dieser Begriff konkretisieren? Wie entwickelt sich Identität und welche Faktoren sind nötig, damit Identität sich optimal bilden kann? Diese Fragen sollen im folgenden Kapitel genauer untersucht und geklärt werden.

### 2.1 Definition des Identitätsbegriffes

Im Alltagsgebrauch hat sich dieser psychoanalytische Begriff schon weit durchgesetzt und man versteht darunter ein Sich-selber-Wahrnehmen oder ein Sich-selbst-Verstehen, das Gefühl-von-sich oder ein Sich-selbst-einordnen. Doch auch in den psychoanalytischen Schriften ist eine einheitliche Definition nicht zu finden und wird als begriffliche „Nebelwolke“ bezeichnet (Göppel 2005, S.218).

Selbst Erik H. Erikson, der Begründer dieses Begriffes, zeigt die den vielseitigen Gebrauch des Begriffes an:

„...wobei der Begriff der Identität im jeweiligen Zusammenhang für sich selber sprechen soll. Es wird sich dabei einmal um ein bewusstes Gefühl der individuellen Identität, ein andermal um das unbewußte Streben nach einer Kontinuität des persönlichen Charakters zu handeln scheinen, einmal wird die Identität als ein Kriterium der stillschweigenden Akte der Ich-Synthese, dann wieder als ein Festhalten an einer inneren Solidarität mit den Idealen und Identität einer Gruppe erscheinen.“ (Erikson 1959, S.124)

An anderer Stelle beschreibt Erikson die Zweiseitigkeit des Begriffes:

„Der Begriff „Identität“ drückt also insofern eine wechselseitige Beziehung aus, als er sowohl eindauerndes inneres Sich-Selbst-Gleichsein wie ein dauerndes Teilhaben an bestimmten gruppenspezifischen Charakterzügen umfasst.“ (Erikson 1959, S.124).

Die Identität ist also ein ausbalanciertes Produkt aus der psychischen Einzigartigkeit des Einzelnen und den Erwartungen seiner Umwelt an ihn (Bohleber 1992, S.336). Bohleber (1987) konstatiert auf Eriksons Basis Identität zusätzlich als Wahrnehmungszustand, als „ein Realitätsgefühl des Selbst“ (Bohleber 1987, S.63). Identität ist somit der zwischen gesellschaftlichen äußeren Erwartungen, Rollenverhalten und der inneren Wirklichkeit mit eigenen Wünschen und Identifizierungen ausbalancierte innere Zustand (Bohleber 1999, S.518). Identität stellt folglich einen soziologisch psychologischen Grenzbezug dar, da er aus Sichtweise beider Wissenschaften heraus – „von innen und von außen heraus“ – definiert werden kann (Leuzinger-Bohleber/ Garlichs 1993, S.115).

Leuzinger-Bohleber (1999) hingegen beschreibt Identität nicht als Ergebnis, sondern als komplexen Vorgang, welcher lebenslang und konflikthaft andauert, und Brüche aufweisen kann (Garlichs/ Leuzinger-Bohleber 1999, S.147). Diese puzzleartigen Definitionen scheinen nun recht vielseitig. Mit weiterer Ausführung des Themas soll hier jedoch mehr Licht in das Dunkel gebracht werden. Zunächst wird die Frage beantwortet, wie es zu einer Identität kommt.

## **2.2 Die Entwicklung von Identität und ihre Grundvoraussetzungen**

Laut Erikson (1959) entspringt Identitätsentwicklung der Kindheit (Erikson 1959, S.106). Von Geburt an werden verschiedene aufeinander aufbauende Entwicklungsschritte vollzogen. Diese bilden die Grundlage für die Identitätsentwicklung der Adoleszenz.

1. Zwischen dem zweiten und siebten Lebensmonat bildet sich das Gefühl eines auftauchenden Selbst und das Kern-Selbstgefühl

Unter einem entwickelten Kern-Selbstgefühl wird die Fähigkeit verstanden, sich als eigener Körper wahrzunehmen und Kontrolle über eigene Handlungen zu gewinnen. Mit Hilfe eines empathisch, das heißt sich seinen Bedürfnissen adäquat, agierenden Interaktionspartners (i.d.R. die Mutter) wird beim Säugling die psychische Grundlage späteren Vertrauens zu seiner sozialen Umwelt gelegt. Emotionale Wärme fördert dieses Sicherheitsgefühl (vgl. Leuzinger-Bohleber/ Garlichs (1993), S.104f und Wit/ Veer (1982), S.151).<sup>4</sup>

2. Entstehen des Gefühls eines subjektiven Selbst im siebten bis neunten Lebensmonat

Indem die Mutter die affektive Gestimmtheit des Säuglings aufnimmt und ihm ihrerseits wieder ausdrückt kann der Säugling seine Gefühle als von seiner Mutter gespiegelt wieder erfahren und diese Gefühle mit ihr teilen. Dieses Vorgehen ermöglicht dem Säugling subjektive Wahrnehmungen (Leuzinger-Bohleber/ Garlichs 1993, S.106f).

3. Das sprachliche Selbst ab dem achtzehnten Lebensmonat

Mit der Entwicklung der Sprache entsteht für das Kleinkind die Möglichkeit sich selbst als objektiv, also von außen wahrzunehmen<sup>5</sup> (ebd., S.107).

---

<sup>4</sup> Erikson kennzeichnet diesen Entwicklungsschritt als Ur-Vertrauen vs Ur-Misstrauen

<sup>5</sup> vgl. erkennbar wird dies, indem das Kleinkind sich im Spiegel als „von außen“ wahrnimmt.

#### 4. Autonomie vs. Selbstzweifel

Mit der zweiten Hälfte des zweiten Lebensjahres bis zum dritten Lebensjahr entwickelt sich bei dem Kleinkind das Gefühl, ein von der Mutter getrenntes, individuelles Selbst zu sein (Bohleber 1992, S.348ff). Somit hat es die erste Stufe und damit die erste Grundlage seiner Identitätsentwicklung erreicht. Diese Entwicklung ist von Trauer begleitet, da das Kleinkind sich nun als eigenständig und damit von der Mutter getrennt erlebt und so nicht mehr mit ihrer Kraft und Sicherheit verbunden ist (vgl. Bohleber 1992, S.348ff und Zimbardo/Gerrig 1996, S.460f).

#### 5. Initiative vs. Schuld

Im Spielalter zwischen dem vierten und sechsten Lebensjahr ist das Kind erstmalig auf der Suche nach der eigenen Person. Es identifiziert sich aktiv mit bedeutsamen Personen und experimentiert spielerisch in diesen Rollen (vgl. Fend 2000, S.405 und de Wit/ de Veer 1982, S.152). Dabei wird es zwischen Initiative zu eigenem Verhalten und dem noch fehlenden Selbstwert hin und her geworfen.

#### 6. Kompetenz vs. Minderwertigkeit

Diese Phase beginnt um das sechste Lebensjahr und dauert etwa sechs Jahre. Das Kind erlebt sich sicherer im sozialen Umgang und mit sich selbst und lernt mit Leistungsanforderungen, Angst und Konflikten umzugehen. Dabei ist es jedoch noch intensiv auf die emotionale Begleitung seiner Beziehungen in der (i.d.R.) Familie angewiesen. Das Kind erlebt so genannte Pendelprozesse, in denen es zwischen autonomen Wegbewegungen und emotionalem Wiederauftanken in seinen stabilen Beziehungen pendelt (Leuzinger-Bohleber/ Garlichs 1993, S.109 und Wit/ Veer 1982, S.152).

Diese kurze Zusammenfassung der Entwicklung zur Identität vor dem Beginn der Pubertät zeigt eine gelungene emotionale Entwicklung als Grundlage für die spätere Herausbildung von Identität. Dabei kann es immer auch zu suboptimalen Entwicklungen kommen, auf die jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden kann.

#### 7. Die Adoleszenz: Identität vs. Rollendiffusion

In der Adoleszenz kommt es, aufbauend auf die bisherige Entwicklung, schrittweise zu einer Verschiebung der bisher errungen Befindlichkeiten und zu Konflikten in der Identitätsentwicklung. Alle im ersten Kapitel genannten psychischen Merkmale der Adoleszenz liegen in diesen Veränderungen begründet und diese Veränderungen in ihnen (Leuzinger-Bohleber/ Garlichs 1993, S.110). Wie in einem Brennglas bündeln sich alle Identitätsentwicklungen in der Frage, „Wer bin ich?“. Fend (2000) formuliert es so:

„Eine höhere Form des Vertrauens muss jetzt entstehen: das Vertrauen in sich selber, die Treue zu sich selber und zu dem, was man für das Eigene und Eigentliche an sich selber hält.“ (Fend 2000, S.406).

Um diese Entwicklung erfolgreich abzuschließen unterscheidet die Psychoanalyse eine Reihe von Grundvoraussetzungen, die nachfolgend kurz erläutert werden.

### **2.2.1 Selbst- und Objektrennung**

Eine erste Grundvoraussetzung war die Selbst- und Objektrennung während des vierten genannten Entwicklungsschrittes. Nur wer sich als eigenständig erkennt, kann sich später in andere hineinversetzen oder sich in ihnen spiegeln (Bohleber 1992, S.357).

### **2.2.2 Spiegeln**

Eine weitere Voraussetzung ist die Möglichkeit des sich Spiegeln. Der Vorläufer dieser Fähigkeit liegt in den allerfrühesten Interaktionserfahrungen mit der Mutter. Die Mutter spiegelt dem Kind ihre eigenen Gefühle wieder. Das Kind fühlt sich in diesem Spiegel, erlebt sich und verinnerlicht dieses Bild der eigenen Gestalt. In der Phase der Adoleszenz erkennt sich das Kind in den Erwartungen bedeutungsvoller anderer. Diese Möglichkeit des sich Wahrnehmens bedingt ein Gegenüber, einen sozialen Spiegel, in welchem das Kind oder der Adoleszente sich erkennen und seine Identität bestimmen kann (Bohleber 1992, S.356). Auf diesen sozialen Bedingungsfaktor der Identität soll später noch intensiver eingegangen werden.

### **2.2.3 Emotionales Pendeln**

Diese Fähigkeit des emotionalen Pendeln zwischen Autonomer Handlung und Entwicklung und dem Zurückbewegen in den Schutz stabiler emotionaler Bindungen ist eine weitere Grundlage für die Entwicklung von Identität (Leuzinger-Bohleber/ Garlichs 1993, S.109).

### **2.2.4 Kontinuität**

Als zusätzliche Grundlage für Identität konstatiert Bohleber (1992) das Empfinden von Kontinuität. Dieses Empfinden ist als ein „Kern-Gefühl“ beschreibbar, durch welches man sich bei aller Umgestaltung sich als derselbe empfindet (Bohleber 1992, S.357). Auch auf dieses Gefühl soll an späterer Stelle noch genauer eingegangen werden.

### **2.2.5 Gefühl der Kohärenz**

Weiterhin ist für die Entwicklung von Identität das Gefühl der Kohärenz zwischen den verschiedenen Selbstvorstellungen und -wahrnehmungen notwendig. Das sie zusammenpassen, sich nicht ausschließen und aufeinander aufbauen können (Bohleber 1987, S.64).

### **2.2.6 Integrität**

Empfundene Integrität beim Adoleszenten ist notwendig, da er mit ihrer Hilfe Wertvorstellungen seiner Umwelt kritisiert und eine eigene Auswahl treffen kann (Bohleber 1987, S.65).

### **2.2.7 „Intermediärer Raum“**

Zusätzlich zu bereits genannten Voraussetzungen ist seit Beginn der Identitätsentwicklung die Fähigkeit notwendig, einen inneren Verarbeitungs-Spielraum bilden zu können. Winnicott spricht dabei vom „intermediären Raum“ (vgl. Leuzinger-Bohleber/ Garlichs 1993, S.115f und Winnicott 1971, 59ff). Diesen intermediären Raum kann man als Zwischenraum, Verarbeitungsraum oder Übergangsraum, als Selbstgefühl oder als „inneres Auge“ beschreiben (Bohleber 1987, S.79 und Bohleber 1992, S.355). In diesem Raum kann der Mensch Erfahrungen emotional repräsentieren und darin entwickelt sich reifend sein Identitätsgefühl<sup>6</sup> (Bohleber 1992, S.355).

### **2.2.8 Festlegungsprozesse**

Des Weiteren spielen Festlegungsprozesse, mit denen der Adoleszente „innerlich gespiegelte Identitätsentwürfe“ auswählt, eine große Rolle. Der Adoleszente spürt, dass er nicht alles auf einmal sein kann, spürt Schwächen und Stärken, Unterschiede und einen Entscheidungsdruck. Dabei muss er sich von alten Entwürfen und Vorstellungen eigener Identität trennen und auf andere Entwürfe festlegen. Für diese Entscheidungsprozesse sind die Spiegelprozesse im sozialen Umfeld von großer Bedeutung (Leuzinger-Bohleber/ Garlichs 1993, S.116f).

---

<sup>6</sup> Das Begriffsdurcheinander ist in der psychoanalytischen Literatur tatsächlich so gegeben. Begriffe wie Kern-Gefühl, Identitätsgefühl, Selbst-Gefühl, ICH-Gefühl umschreiben begrifflich ein und denselben Gedanken: die innere Repräsentation, den inneren Zustand, der sich aus dem intermediären Raum heraus bildet..

### **2.3 Ziel und Dauer der Identitätsentwicklung**

Das Ziel der Identitätsentwicklung lässt sich auch leicht aus ihrer Beschreibung lesen, soll aber dennoch genannt werden. Nach Bohleber (1992) liegt das Ziel darin begründet, dass sich beim Adoleszenten ein „...Gefühl tiefer Kontinuität, wachsender Ganzheit und neuer Integrität einstellt.“ (Bohleber 1992, S.361).

Erikson selbst umschreibt es so: Notwendig sei eine

„...selbst gemachte Identität [...], eine Identität, die bereit und fähig ist, unvorhergesehene Chancen zu ergreifen und sich dem Wechsel von [...] Frieden und Krieg, Mobilität und Seßhaftigkeit anzupassen.“ (Erikson 1959, S.112).

Ziel ist also die Entwicklung einer Lebenswichtigen psychischen Grundlage.

Die Zeit der Adoleszenz ist der Zeitraum, in dem die schon stattgefundene Identitätsentwicklung nochmaliger Zensur und Intensivierung unterzogen wird. Wahrnehmung und Veränderung des eigenen Selbst findet fortlaufend als dialektischer Prozess zwischen Subjekt und sozialem Gegenüber statt. Dabei nimmt das Selbst im Laufe der verschiedenen Lebensphasen an Komplexität und Tiefe zu (Bohleber 1992, S.360+347). Doch schon Erikson konstatierte diese Entwicklung als lebenslang andauernden Prozess, der mit dem Ende der Adoleszenz nicht endet (Erikson 1959, S.141).

### **2.4 Bedingungsfaktoren der Identität**

Zusätzlich zu den bereits genannten Grundvoraussetzungen zur Identitätsentwicklung existieren noch eine Reihe weiterer Einflussfaktoren. Sie sollen an dieser Stelle als Bedingungsfaktoren bezeichnet werden, welche den Verlauf und die Intensität dieser Entwicklung ebenso beeinflussen und bedingen.

#### **2.4.1 Intermediärer Raum**

Auf die Bedeutung des intermediären Raumes wurde oben bereits eingegangen. Er ist ein relevanter Einflussfaktor für die Identitätsentwicklung und soll an dieser Stelle nochmals genannt werden.

#### **2.4.2 Identitäts-Gefühl**

Angesprochen wurde das Phänomen des Ich-Gefühls oder auch Identitäts-Gefühls unter Punkt 2.2.7 bereits, wie auch das Phänomen des begrifflichen Durcheinanders. An dieser

Stelle wird zum besseren Verständnis die Bezeichnung als Identitäts-Gefühl gewählt und fortlaufend gebraucht, was aber alle anderen Begriffe nicht ausschließt.

Durch die Interaktion mit der Mutter bildet sich beim Säugling ein inneres Gefühl von sich selbst, was nicht kognitiver, sondern vollständig emotionaler Natur ist. Dieses Gefühl bildet einen emotionalen Rahmen, ein emotionales Kriterium, für die weitere Entstehung der Identität (vgl. Bohleber 1993, S.57f und Garlichs/ Leuzinger-Bohleber 1999, S.147).

Erikson (1959) beschreibt, dass ein sich entwickelndes Identitäts-Gefühls an seinen Begleitumständen zu erkennen ist, wie

„...das Gefühl, dass Herr seines Körpers zu sein, zu wissen, dass man „auf dem rechten Weg ist“, und eine innere Gewissheit, der Anerkennung derer, auf die es ankommt, sicher sein zu dürfen. Wie das „gute Gewissen“ wird dieses Gefühl aber immer wieder verloren und muss neu erworben werden, obwohl sich in der späteren Adoleszenz dauerhaftere und sparsamere Methoden entwickeln und festigen, mit denen das Identitätsgefühl aufrecht erhalten und wieder gewonnen werden kann.“ (Erikson 1959, S.147f).

An anderer Stelle beschreibt Erikson dieses Gefühl als Vertrauensgefühl in die eigene Fähigkeit zu Einheitlichkeit und Kontinuität (Erikson 1959, S.107). Also ein Gefühl der Gleichheit, Kontinuität und Konsistenz, welches sich nur im sozialen Kontext entwickeln kann.

Dieses Identitätsgefühl ist dabei das primäre strukturierende und organisierende Prinzip bei allen Eindrücken und Gefühlen, die sich der entwickelnden Identität bieten (Leuzinger-Bohleber/ Garlichs 1993, S.104). Bohleber (1987) weist ihm darin die Funktion der Steuerung und Bewahrung von Identität zu. Diese Funktion beruht auf einem inneren Spiegeln und Vergleichen, wie auch dem (bereits oben beschriebenen) Pendeln zwischen verschiedenen Wünschen und Identifizierungen und einem Prüfen aller Handlungen und Erfahrungen, ob sie zu einem passen, oder nicht integrierbar sind (vgl. Bohleber 1987, S.77f und Bohleber 1992, S.361). Dabei nutzt das Identitätsgefühl zwei mögliche Strategien: Nicht kompatible Selbst-Wahrnehmungen werden verdrängt und aus der Identität ausgeschlossen, und andere bisher unbewusste und ausgeschlossene Selbst-Anteile werden wieder aktualisiert und eventuell in neuerlichen Handlungen neu inszeniert. Diese beiden Prozesse wirken eine sich vertiefende Integration und erweiterte Identität (Bohleber 1992, S.361f).

Nichts beschäftigt uns so sehr  
wie unser Selbstbild  
im Spiegel des anderen Bewusstseins.  
Georg Farnck  
(Mair/ Becker 2005, S.118)

### 2.4.3 Soziale Interaktion

Schon Erikson sah Identitätsentwicklung als nur im sozialen Kontext möglich. Beginnend mit der Mutter – später sind es noch andere bedeutsame Bezugspersonen, etwa der Freundeskreis im Kindergarten- und Schulalter bis hin zur gesamten Gesellschaft – ist Identität immer sozial bedingt und beeinflusst. Wie bereits aufgezeigt, tragen schon im frühen Kindesalter sprachliche und spielerische Interaktion zu Identität bei (Erikson 1959, S.143).

Leuzinger-Bohleber/ Garlichs (1993) bringen es auf den Punkt:

„Sowohl Identität wie auch reife Autonomie existieren nicht im luftleeren Raum, sondern immer als Bezogenheit auf den Anderen.“ (Leuzinger-Bohleber/ Garlichs 1993, S.99)

Diese Objektbeziehungen sind also sehr bedeutsam für die Entwicklung von Identität. Doch durch welche Prozesse können sie diese wichtige und wirksame Funktion einnehmen?

#### 2.4.3.1 Spiegelprozesse

Wie bereits erläutert dienen Spiegelprozesse bereits dem Säugling für allerfrüheste Interaktions- und Identitätserfahrungen (s. 2.2 B) ). Es stellt sich an dieser Stelle die Frage was diese frühe Wiedergabe von Gefühlen durch die Mutter für die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz bedeutet. Leuzinger-Bohleber/ Garlichs (1993) konstatiert:

„...das Selbst entwickelt sich nur durch die Spiegelung im Objekt. Doch auch viel später in der Entwicklung, bei den adoleszenten Identitätsbildungsprozessen, ist die Erfahrung eines bedeutsamen Anderen, eines spiegelnden Objekts unverzichtbar.“ (ebd., S.117).

Das bedeutet, dass der Adoleszente, ebenso wie der Säugling, für seine Identitätsbildung das Gegenüber eines bedeutsamen Anderen braucht.

Erikson (1959) erklärt dies genauer: im Verlauf der adoleszenten Identitätsentwicklung sucht der junge Mensch Möglichkeiten, durch welche er bisherige Erfahrungen und Identitäts-Gefühl mit Jetzigen verbinden kann, „...die zugleich das Bild, in dem er sich selber wahrnimmt, mit dem Bilde verbindet, in dem er von seine Gruppe, seiner Sozietät erkannt wird.“ (ebd., S.138).

Seiner sozialen Umgebung kommt dabei die Aufgabe zu, ihm jetzige Eindrücke, Gefühle und Handlungen zu spiegeln, wie es in seiner Kindheit seine primären Bezugspersonen taten. So trifft ein internes Identitäts-Gefühl auf ein Externes, was eine Realitätsprüfung

und Reflexion erst möglich ermöglicht. Nur durch diese Außensicht, durch diese Spiegelprozesse, kann Identität gewonnen werden und sich später gesellschaftlich vorgegebene Rollen und Verhaltensnormen entwickeln. Innere Bilder können in diesem Spiegel korrigiert und so verändert re-internalisiert werden. Individuelle Eigenheit und gesellschaftliche Erwartungen reiben sich aneinander und werden zu Identität (vgl. Bohleber 1992, S.356f und Bohleber 1999, S.523f).

Die spiegelnden Personen sind die bedeutungsvollen Anderen, doch welche Personen, neben den primären Bindungspersonen sind das für den Adoleszenten?

#### **2.4.3.2 Soziale Interaktion mit Gleichaltrigen**

„...der Junge Mensch muss lernen, dort am meisten er selbst zu sein, wo er auch in den Augen der Anderen am Meisten bedeutet – jener anderen natürlich, die wieder für ihn die höchste Bedeutung erlangt haben.“ (Erikson 1959, S.124).

Gleichaltrige gewinnen in der Adoleszenz an Bedeutung, zeitweise viel höhere Bedeutung als die (i.d.R.) Eltern. Im nachfolgenden Kapitel wird genauer untersucht, warum das so ist.

Vorweg soll jedoch nur soviel gesagt werden: die Gleichaltrigen, die Peer-Group, geben dem Adoleszenten emotionalen Schutzraum. In einer emotional unsicheren Phase, in welcher sich die Identität neu organisiert und zahlreiche bereits beschriebenen Entwicklungsaufgaben gelöst werden müssen, findet der Adoleszente hier Sicherheit, indem er sich vorerst an das Verhalten der Altersgenossen anpassen kann.

Gleichaltrige beeinflussen ihr Verhalten gegenseitig. Unter Gleichaltrigen findet der Adoleszente die Möglichkeit, soziales Verhalten imitierend zu erlernen, was für seinen späteren Umgang, besonders mit dem anderen Geschlecht, von Bedeutung sein wird. Denn hier eignet er sich subkulturelle Symbole und Selbstdarstellungsformen an, und muss mit gerade vorherrschenden Artikulationsmustern und Kommunikationsformen umgehen.

Unter Peers kann der Adoleszente veränderte gesellschaftliche Bezugsrahmen am Besten und reinsten antreffen, um sich damit auseinander zu setzen und sich zu erproben. In der Gruppe der Gleichaltrigen kann der Adoleszente mit verschiedensten sozialen Rollen experimentieren, kann beispielsweise „Mannschaftskapitän“ sein und sich ausprobieren. Auf die Bedeutung des Experimentierens soll unter Punkt 2.4.3.4 noch etwas genauer eingegangen werden.

Unter Gleichaltrigen orientiert sich der Adoleszente über Werte und Normen, da diese sich hier von denen der Erwachsenen unterscheiden können und er findet so Möglichkeiten zu Auseinandersetzung. Zusätzlich gewinnt er Perspektiven für seine Integration in die Gemeinschaft der Erwachsenen (vgl. de Witt/ de Verr 1982, S.102f und Ziehe 1975, S.189ff).

#### **2.4.3.3 Die Bedeutung der Identifikation mit Anderen**

Schon Erikson stellte bei Adoleszenten eine besonders starke Identifikation mit Anderen fest. Sie bilden sich zu Cliquen und Massen zusammen, in denen sie sich mit den Anderen und deren Helden – teilweise bis zur Selbstaufgabe – überidentifizieren. Die Gegenseite dieser Identifikation ist eine Intoleranz gegen „die Anderen“, die sich in Herkunft, Hautfarbe, Geschmack, Kleidung, Gestik etc. unterscheiden. Dieser Mechanismus hat jedoch eine wichtige Funktion, da er eine Abwehr gegen das Gefühl der Identitätsdiffusion darstellt. Wie bereits bei der Bedeutung der Gleichaltrigen beschrieben, steht das ICH des Adoleszenten bei allen innerpsychischen Umwälzung in der Gefahr zu zerfallen und versucht diese Phasen so durch Überidentifikationen zeitweise zu überbrücken, bis sich eine eigene Identität bilden kann. Überidentifikation und Intoleranz geben dabei also eine zeitweise innere Sicherheit.

Zusätzlich zu dieser Form der Identifikation bedient sich erst das Kind und später der Adoleszente der Möglichkeit, sich aus der Sicht seiner derzeitigen Entwicklung mit den Teilaspekten der Menschen zu identifizieren, welche gerade am Stärksten auf ihn einwirken (Erikson 1959, S.110f und 139).

Verhaltensweisen, Normen, Auffassungen, Interessen und andere soziale Aspekte einer anderen Person werden übernommen und verinnerlicht. Über das Bewahren oder Verwerfen solcher Identifikationen entwickeln Adoleszente dann ihren eigenen Lebensstil. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass der Adoleszente in seinem sozialen Umfeld geeignete und adäquate Identifikationsmodelle findet, das heißt Menschen, mit denen er sich in förderlicher Weise identifizieren kann (de Witt/ de Verr 1982, S.148).<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> vgl. an dieser Stelle und auch unter Punkt 3.4 F) lässt sich auch der regional steigende Einfluss rechtsextremer Gruppierungen verstehen, da sie ein festes Identifikationsmodell mit Identifikationsfiguren bieten, wenn sonst für Adoleszente keine geeigneten zu finden sind.  
Anm.d.Verf.

#### **2.4.3.4 Experimentieren**

„Vater-Mutter-Kind“, „Polizist sein“, den Beruf der Eltern nachspielen oder handwerkliche Tätigkeiten nachahmen: schon als Kind beginnt der Mensch sich durch verschiedene Probeidentifikationen eine Erwartungshaltung zu bilden, wie es ist, erwachsen zu sein. Diese Erwartungshaltungen werden später geprüft und so zu Teilen der Identität (Erikson 1959, S.142f).

Auch der Adoleszente erprobt Inhalte des Lebens als Erwachsener über Rollenspiele. So nimmt er an verschiedenen Aktivitäten teil und verhält sich zeitweilig nach bestimmten Regeln und Erwartungen seiner sozialen Umgebung. Mit den auf diese Weise gemachten Erfahrungen erfährt der Adoleszente was am Besten zu ihm passt (vgl. Erikson 1959, S.145f und de Witt/ de Verr 1982, S.148f). Über diese als bedeutungsvoll erfahrenen experimentellen Identifikationen bildet der Adoleszente seine eigene Identität (Leuzinger-Bohleber/ Garlichs 1993, S.116).

Adoleszente benötigen dem zufolge für eine erfolgreiche Identitätsentwicklung Möglichkeiten zur Exploration und Selbsterprobung, bei denen sie – sozusagen spielerisch und provisorisch – sich in neue Rollen, Verhaltensmuster und Sichtweisen hineinbegeben und sich in ihnen für ihre eigene Identität erproben. Typischerweise handelt es sich dabei um verschiedene jugendkulturelle Strömungen und Gruppen, von denen Jugendliche oft in abwechselnden Phasen diverse Zuordnungen durchlaufen, von welchen unterschiedliche Dinge Bedeutung und identitätsstiftende Funktion erlangen. Eine wichtige Funktion haben dabei die verschiedenen Experimentierungen Adoleszenter durch verschiedene Mitarbeit beispielsweise in Aktionsgruppen. Für begrenzte Zeit verhält sich der Adoleszente entsprechend den Erwartungen der anderen Personen, die mit seiner Rolle in Berührung kommen (z.B. andere Teilnehmer) und experimentiert so, ob er dieser Rolle gerecht werden kann und will (Göppel 2005, S.148f).

#### **2.4.3.5 Die Bedeutung von intersubjektiver Anerkennung, Aktivierung und Bestätigung**

Schon beim Kind kann die sich bildende Identität sich nur durch „ernsthafte Anerkennung seiner wirklichen Leistungen“ stärken (Erikson 1959, S.107). Und ebenso hat der Adoleszente dieses Bedürfnis, von seiner sozialen Umwelt anerkannt und „erkannt“ zu werden. Damit ist die Anerkennung seiner Leistung gemeint. Aber zugleich, dass er eine Antwort von seiner Umwelt bekommt, dass ihm eine Funktion zuerkannt wird und dass er spürt, dass seine innere Entwicklung in den Augen der bedeutungsvollen Anderen Sinn

hat (ebd., S.107 und 138). Diese Anerkennung und Bestätigung ist für seine psychische Entwicklung notwendig, denn sie spiegelt ihm, das er auf dem richtigen Weg ist und hilft ihm, seine psychischen Entwicklungsschritte in seine Identität zu integrieren.

Darum ist es wichtig, dass der Adoleszente in seinem Umfeld Personen hat, welche ihn bestätigen, zu einem selbstständigen Auftreten anregen und ihn aktivieren. Das heißt, dass er sich in seiner Selbstständigkeit und seinen Auffassungen erst genommen und anerkannt fühlt (de Witt/ de Verr 1982, S.149).

#### **2.4.3.6 Die Bedeutung eines Gefühls von Zugehörigkeit**

Ein noch nicht ausreichend psychoanalytisch untersuchter Bedingungsfaktor ist die Bedeutung eines Gefühls von Zugehörigkeit für die Bildung von Identität. Bohleber beschreibt die Zugehörigkeit als einen zweiten Identitäts-Aspekt, als die Identität, welche sich von außen her bildet, als ein Gefühl der „Wir-heit“ (we-ness). So sind nach seiner Auffassung beide Aspekte des Selbst – Autonomie und Zugehörigkeit – gleichermaßen bedeutsam. So findet während der Autonomienentwicklung im Kleinkindalter kein vollständiger Bruch zur Selbstständigkeit und Unabhängigkeit statt, sondern der Mensch bleibt ein Leben lang bindungsabhängig, hat ein Leben lang das Bedürfnis nach Zugehörigkeit. Dieses Bedürfnis ist Teil der Identität als Gegenstück von Autonomie und damit für die Entwicklung von Identität notwendig (vgl. Bohleber 1992, S.360).<sup>8</sup>

#### **2.5 Mögliche Statustypen der Identität**

Bereits Erikson hat als das Gegenteil von Identität die Identitätsdiffusion (verschwommene Identität), also eine nicht gelungene Identitätsbildung in verschiedenen klinischen Fallstudien beschrieben. Sein Schüler Marcia hat sich mit den verschiedenen Identitätszuständen zwischen Identität und Identitätsdiffusion genauer beschäftigt und vier unterschiedliche Identitätszustände entwickelt (vgl. Göppel 2005, S.239ff; Fend 1991, S.18; Fend 2000, S.408ff).

Diese Einteilung geht davon aus, dass Identitätsbildung einerseits ein hohes Maß an Exploration benötigt und andererseits das es ein hohes Maß an Verbindlichkeit benötigt wird, um eine klare Identität zu entwickeln. Exploration steht hier für die Erkundung und Auseinandersetzung von Weltansichten, Lebensformen und Lebensoptionen, Erfahrungen

---

<sup>8</sup> Es tut sich die Frage auf, ob dieses Bedürfnis nach Zugehörigkeit bei heutiger Rastlosigkeit und ständigen Umbrüchen nicht stärker im Menschen ist als jemals vorher. Das muss jedoch an anderer Stelle untersucht werden. Anm.d.Verf.

machen und sich kritisch auseinandersetzen. Verbindlichkeit im Sinne von Entscheidungen und Festlegungen für eine bestimmte Identität.

Im Idealfall sind beide Dimensionen stark ausgebildet und es kommt es zu einer erarbeiteten Identität. Die Zweite Gruppe, die Suchenden, sind Menschen, welche zwar stark explorativ, d.h. experimentativ, sind, jedoch für ihr Leben noch keine Festlegungen getroffen haben. Als Festgelegte bezeichnet Marcia Menschen, welche das Wagnis eigener Erprobung nicht auf sich genommen haben, sondern Ansichten und Vorstellungen ihrer Umwelt übernommen und in ihre eigene Identität integriert haben. Wenn jedoch beide Dimensionen gering ausgebildet sind, kommt es zu einem Status der Identitätsdiffusion. Weder Erkundung, noch Entscheidung ist diesen Menschen möglich. Es fällt ihnen schwer, Entscheidungen zu treffen oder persönliche Ziele zu verfolgen und sie neigen dazu, alles im Ungewissen zu lassen (Göppel 2005, S.240).



Abb.2: Statustypen der Identität nach Marcia (1966) in Göppel (2005)

Die Bewertung dieser Stadien fällt Marcia jedoch unterschiedlich. Während „Suchende“ ein Übergangsstadium beschreibt, stellen „Festgelegte“ und „Diffuse“ eine nicht gelungene oder defizitäre Form der Identität dar.

Was jedoch an diesem Schema zusätzlich bedeutsam ist, ist die Frage nach dessen Bedeutung in der heutigen Zeit: Wie im nächsten Kapitel deutlich werden wird, haben sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen stark verändert und auch so verändert, dass diese eine gelungene Identitätsentwicklung zunehmend erschweren. Betrachtet man diese Rahmenbedingungen weiter, stellt sich die Frage, ob die bereits von Marcia beobachteten defizitären Identitätsformen nicht eine Anpassung an das heutige Leben darstellt. Sich nicht festzulegen kann sich hier durchaus als Vorteil herausstellen. Die letzten

Jugendstudien, auf welche ebenfalls eingegangen wird, heben eine solche Wandlung der Adoleszenten zu Unverbindlichkeit hervor. Jedoch wird auch die Fähigkeit, Chancen zu suchen und spontan zu ergreifen positiv thematisiert (Hurrelmann/ Linssen/ Albert/ Quellenberg 2002, S.33).<sup>9</sup>

## **2.6 Identitätsbildung als „Arbeitsaufgabe“ während der Adoleszenz**

Mit der bisherigen Lektüre dieser Arbeit wird klar: Identität fällt den Adoleszenten heute nicht zu, sie ist das Resultat intensiver persönlicher Auseinandersetzung – ein mühsamer Prozess und ist „Identitätsarbeit“. Identität bildet sich oft über und in Konflikten (Bohleber 1992, S.337). Der junge Mensch muss Entscheidungen treffen,

„...die mit wachsender Beschleunigung zu immer endgültigeren Selbstdefinitionen, zu irreversiblen Rollen und so zu Festlegungen „fürs Leben“ führen. Die Aufgabe, sie der junge Mensch und seine Gesellschaft hier zu leisten hat, ist oft schwierig, notwendigerweise ergeben sich für den einzelnen und seine Gesellschaften große Unterschiede in bezug auf Dauer, Intensität und Ritualisierung der Adoleszenz.“ (Erikson 1959, S.137).

So beschrieb Erikson schon vor beinahe 50 Jahren die Lebensphase der Adoleszenz. Heute ist diese Lebensphase um ein vielfaches schwieriger und inhomogener. Es ist schwieriger, Lebensplanungen eindeutig umzusetzen. Das beschriebene psychoanalytische Konzept der adoleszenten Entwicklungsphasen wird in unserer heutigen postmodernen Gesellschaft immer fragwürdiger, da Konstruktionen von Individualität, Lebensphasen, Geschlechtsrollen, Sexualität und Familienkonzepte immer diffuser, unterschiedlicher und wechselnder werden (Bohleber 1999, S.508). Die Frage – welche bereits verschiedentlich anklang – lautet an dieser Stelle, wie eine postmoderne Identität aussieht und aussehen muss. Das kann an dieser Stelle noch nicht geklärt werden, muss aber eine wichtige Aufgabe der psychoanalytischen Forschung bleiben. Tatsache ist, dass die Adoleszenz eine Phase der Krisen und der Neuanfänge ist – die große Herausforderung überhaupt für jeden jungen Menschen (Bohleber 1999, S.517). Das ist heute mehr denn je der Fall. Warum das so ist, darum soll nun aufgezeigt werden.

---

<sup>9</sup> So gesehen stellt sich die Frage, ob defizitär heute nicht gelungener ist, als gelungene Identität., was jedoch in bisheriger Literatur noch nicht geklärt wurde und sich eventuell auch weiterhin als fraglich herausstellen könnte. Anm.d.Verf.



### 3 Die derzeitige Situation Adoleszenter oder: Jugend heute



Von der Schwierigkeit,  
in „einem Irrenhaus zu leben,  
in dem die Namen Falsch sind,  
die Worte und Werte nicht mehr übereinstimmen,  
in dem man auf keine heile Vergangenheit zurückgreifen,  
auf keine leuchtende Zukunft zurückreifen kann...“  
(Ziehe/ Stubenrauch 1982, S.258)

### **3 Die aktuelle Situation Adoleszenter – oder: Jugend heute**

Die Frage nach der Identitätsentwicklung Adoleszenter muss in jedem Fall nicht nur zeitlich und inhaltlich, sondern auch gesellschaftlich gestellt werden. Die psychoanalytische Sichtweise sieht die Entwicklung der Identität als komplex miteinander verflochtene Prozesse der inneren und äußeren Realität an. Deshalb ist es unverzichtbar, sich bei der Bearbeitung dieser Thematik ebenso den Bedingungen des Aufwachsens Adoleszenter zu widmen. Gesellschaftliche Veränderungen und Wandlungsprozesse prägen zwangsläufig das psychische und soziale Umfeld der Adoleszenten und damit ihre psychische Entwicklung. So kann diese eben nur mit einem genaueren Verständnis der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse ganz verstanden werden. Aus diesem Grund soll es an dieser Stelle um die aktuellen Situationen Adoleszenter in ihren Lebensumwelten gehen. Wie sieht die Entwicklungsumgebung und Grundlage tatsächlich aus, in denen Adoleszente sich bewegen und auf deren Basis sich adoleszente Entwicklung und Identitätsbildung heute vollzieht? Welche Veränderungen prägen Adoleszente und welche Umgestaltungen erweisen sich als wenig hilfreich oder sogar gefährdend für ihre Entwicklung?



Aus: Die Tageszeitung, 16.9.1992

### 3.1 Werteverfall?

Hurrelmann konstatiert Wertorientierungen als innerpsychische Elemente, die in einem übergreifenden Lebenskontext Orientierung geben. Dieser Orientierungsrahmen hilft jungen Menschen, ihren Weg weiter zu verfolgen, oder neue Wege auszuprobieren (Hurrelmann/Albert/ Quenzel/ Langness 2006, S.38).

Jugend ist dabei eine besondere Lebensphase, in der Wertvorstellungen besonders hinterfragt werden. Hurrelmann zählt dabei eine Vielzahl von Werten auf, welche im Verlauf der Shell 2006 - Jugendstudie hervortraten: einen hohen Stellenwert nehmen danach für heutige Jugendliche soziale Beziehungen wie Freundschaft, Partnerschaft, Familie und andere soziale Kontakte ein. Die Jugendlichen unterstrichen außerdem Werte wie das Streben nach Unabhängigkeit, Eigenständigkeit und Selbstentfaltung, Fleiß, Ehrgeiz und das Ausleben von Gefühlen. Werte wie Leistung, Sicherheit und Macht kamen in dieser aktuellen Studie ganz neu auf. Einen sichtbaren Wertewandel konstatiert Hurrelmann besonders bei jungen Frauen, welche sich immer mehr an bisher eher männlichen Leitbildern wie Karriere, Leistung, Durchsetzungsvermögen und der Neigung zur Übernahme von Verantwortung orientieren (ebd., S.39ff).

Auch Beck beschreibt keinen Werteverfall bei den jungen Menschen der heutigen Zeit. Er sieht vielmehr eine notwendige Fähigkeit zur Werte-Veränderung und zur Entwicklung von neuen Werten. Die sich verändernde Gesellschaft konfrontiert ihre Mitglieder mit teilweise völlig neuen Aufgaben, Anforderungen und Problemen, in denen diese sich zurechtfinden und mit ihnen umgehen müssen (Beck 1997, S.16ff).

So gesehen lässt sich sagen, dass Adoleszente nicht mit einem Verfall alter Werte umzugehen haben, sondern es obliegt ihnen vielmehr die schwierige Aufgabe des Abwägens und Anpassens alter Werte an die heutige Zeit, sowie des Einstellens auf ganz neue Leitbilder und Orientierungen.

### **3.2    Veränderte familiäre und soziale Strukturen und die Orientierung zu Gleichaltrigen sowie die Bedeutung sozialer Beziehung während der Adoleszenz**

Der jüngste Familienbericht der Bundesregierung, erklärt die eigene Familie für den Großteil der Jugendlichen als den wichtigsten sozialen „Heimathafen“, als die Basis, von der aus sie leben (Die Bundesregierung 2006, S.110ff). Damit hat die Familie ihre Bedeutung an sich als kleinste soziale Einheit in keiner Weise verloren.

Was sich jedoch verändert hat, ist die Größe der Familien. Weniger Kinder durch Geburtenrückgang: dadurch kleinere Familien – oft umfassen sie sogar nur noch ein Elternteil und ein Kind (Langness/ Leven/ Hurrelmann 2006, S.49 und Böhnisch 1987, S.68). Das verändert die Bedeutung des Einzelnen in der Familie.

Hinzu kommt, dass die emotionale Bedeutung von Kindern heute sehr gestiegen ist. Kinder fungieren heute stärker als Lebensmittelpunkt, als Lebensprojekt, was sich auch auf die emotionale Abhängigkeit zwischen Kindern und Eltern auswirkt, sowie auf die mit der Lebensphase der Adoleszenz verbundenen psychischen Ablösung (Fend 2000, S.98 und 149).

Weiterhin sind Familien heute öfter und früher mit Trennungen und Scheidungen der Eltern konfrontiert: die Stabilität der Ehe und Familie als soziale Gemeinschaft kann in jeder Phase der Adoleszenz gefährdet und damit instabil sein (vgl. Langness/ Leven/ Hurrelmann 2006, S.49 und Fend 2000, S.149). Außerdem setzen Familien sich heute stärker aus Mitgliedern verschiedener Herkunft zusammen, wodurch nun eine bunte Landschaft der möglichen Familienformen entstanden ist (Langness/ Leven/ Hurrelmann 2006, S.49). Schon Beck sprach 1986 von einer großen Variations- und Formenbreite des familiären Zusammenlebens. Dabei beschreibt er dieses Phänomen nicht nur als Variationen innerhalb der Gesellschaft, sondern auch innerhalb eines Gesamtlebenslaufes von Eltern (Beck 1986, S.195).

Für Adoleszente ergibt sich daraus ein Anpassungszwang, sich eventuell mehrmals an veränderte Familienformen und -zusammenstellungen, Lebensorte, Geschwister und

Elternteile gewöhnen zu müssen. Mit allen sich daraus ergebenden massiven Lebensweltveränderungen: Es gibt immer weniger Familien, in denen Jugendliche leben, die Hälfte alle Kinder wächst als Einzelkind auf und nur noch ein Drittel aller Jugendlichen haben Bruder oder Schwester. Das führt dazu, dass sich Adoleszente in dieser Phase immer stärker Gleichaltrigen zuwenden (müssen), um soziale Kontakte zu haben (Böhnisch/ Münchmeier 1987, S.68f).<sup>10</sup> Zusätzlich fehlen den Adoleszenten die zur Identitätsentwicklung notwendigen Identifikationsmodelle, da feste Bezugspersonen durch Trennung nicht mehr konstant vorhanden sind oder einfach wechseln. Wie schon beschrieben, bildet sich Identität und Geschlechterrolle stark in der Auseinandersetzung mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil. Nach einem Großteil der Ehescheidungen oder Paartrennungen verbleiben die Kinder bei der Mutter, womit Jungen das männliche Identifikationsmodell stark fehlt. Auch bei entgegen gesetzter Verteilung der Kinder bleibt das Problem bestehen (de Witt/ de Veer 1982, S.99f).

Obwohl Adoleszente sich verstärkt Gleichaltrigen zuwenden, bleibt die emotionale Bedeutung der Familie bestehen: Sie brauchen innerhalb der Familie ein Gefühl von Zugehörigkeit, Sicherheit und Geborgenheit, um emotionale Unterstützung und Rückhalt bei Enttäuschungen zu erfahren. Diese eigentliche Kernfunktion von Familie ist heute für Adoleszente immer weniger gegeben und auch die innerfamiliäre Kommunikation klingt ab und verliert ihre stützende Funktion (Ferchhoff 1989, S.152).

Innerhalb einer vom Wegwerfen und von Veränderungen geprägten Gesellschaft verkommen auch soziale Beziehungen zu auswechselbaren und verzichtbaren Gütern, vermutete Ferchhoff noch 1989 (ebd., S.152). Das mag auf verschiedenen Gebieten stimmen, für die Beziehungen Adoleszenter zu Gleichaltrigen ist jedoch eine hohe Wichtigkeit sozialer Beziehungen zu erkennen, auch wenn über die Dauer und Intensität keine Aussagen gemacht werden können. In der Shell Jugendstudie von 2002 gaben achtundsechzig Prozent aller Jugendlichen an, Mitglied einer Clique zu sein. In der Folgestudie 2006 waren es schon einundsiebzig Prozent. Laut beiden Umfragen sind es jedoch die fünfzehn- bis zwanzigjährigen, die am Häufigsten Mitglieder von Cliques sind (vgl. Linssen/ Leven/ Hurrelmann 2002, S.80 und Langness/ Leven/ Hurrelmann 2006, S.83).

---

<sup>10</sup> Eine Darstellung der Intensität aller aufgeführten Erneuerungen bedarf einer statistischen Untersuchung dieser, was innerhalb dieser Arbeit natürlich unmöglich ist und darum an dieser Stelle nur eine Nennung aller Veränderungen erfolgen kann.

Auch Fend beschreibt diese Zunahme der Gleichaltrigen-Gemeinschaft als ein Phänomen unserer Zeit (Fend 1995, S.22). Hurrelmann und Beck begründen diese steigende Relevanz der Gleichaltrigen darin, dass die Eltern, wie bereits oben beschrieben, bei Gegenwartsproblemen wenig hilfreich sein können (vgl. Hurrelmann/Albert/ Quenzel/ Langness 2006, S.36 und Beck 1997, S.212). Fend fügt dem noch hinzu, dass sich die Form der Gemeinschaft immer mehr verschiebt: von der Familie hin zu den Gleichaltrigen. Gleichaltrige werden Familie (Fend 1995, S.22 und de Witt/ de Veer 1982, S.99). Vor dem Hintergrund der sich wandelnden Familienformen ein Vorgang, der leicht nachzuvollziehen ist. Für Jugendliche ergibt sich daraus nicht nur eine Chance, sondern auch eine Aufgabe: soziale Beziehungen müssen selbständig aufgebaut und gepflegt werden und sind nicht wie verwandtschaftliche Beziehungen automatisch gegeben (Fend 1995, S.23).

Außerdem üben die Gleichaltrigengruppen großen Einfluss auf die Gestaltung von Freizeit und Konsum aus. Sie stellen Sinnbezüge her, und bilden die soziale Umwelt, mit der Adoleszente sich identifizieren und nach außen abgrenzen können. Sie bieten Halt, Hilfe, Verständnis und Orientierung und bilden eine Versuchsplattform für soziale Rollen, Handlungs- und Gefühlsstrukturen (Langness/ Leven/ Hurrelmann 2006, S.83). Außerdem sind Gleichaltrigenbeziehungen, wie bereits erwähnt, die Versuchsplattform für das Leben in der heutigen Zeit und eine Grundlage zur Entwicklung eigener Identität, denn sie kompensieren negative gesellschaftliche Einflüsse: hier bekommen Adoleszente die Aufmerksamkeit, die sie sonst in Schule, Ausbildung und eventuell der Familie vermissen. Hier können sie sich darstellen um gesehen zu werden. Hier können sie sich selbst inszenieren und vollbringen ihren identitätsbedeutsamen Spagat zwischen Konformität und Individualität, zwischen Dazugehören und Gleichsein auf der einen und Abgrenzung und Einzigartigkeit auf der anderen Seite (Mair/ Becker 2005, S.119).

An vielen Stellen wurde bereits auf die Bedeutung der sozialen Spiegelung eingegangen (vgl. 1.6; 2.2 und 2.4.3). Im Zusammenhang der Entwicklung der Familienstrukturen lässt sich erkennen, dass den Adoleszenten diese seelisch bedeutsame Bezugsperson oder Bezugspersonen verstärkt fehlen. Fehlen diese bedeutsamen Gegenüber, kann der Adoleszente seine Erfahrungen nur ungenügend verarbeiten, sich nicht spiegeln und darin erfahren und erkennen. Er kann seine Identität nur schwer finden (Leuzinger-Bohleber/ Garlichs 1993, S.117).

Bedeutsam ist für Adoleszente außerdem die Erfahrung, angenommen zu sein und gebraucht zu werden. Um einen Ausweg aus Ohnmachtsgefühlen und Regression der

Adoleszenz zu finden (s.1.3.3), bedient sich die adoleszente Psyche den bereits beschriebenen Größenphantasien. Diese bedürfen jedoch einer angemessenen Desillusionierung in der Realität, um sich nicht unbehindert in der Identität zu etablieren. Dafür ist die reale Erfahrung des Angenommenseins und Gebrauchtwerdens in mindestens einem Bereich in der Gesellschaft notwendig. Der Adoleszente braucht die reale Erfahrung, dass es auf ihn ankommt, dass er etwas besonders kann, dass er real jemand ist. Die derzeitige gesellschaftliche Entwicklung mit Langzeitarbeitslosigkeit und negativen gesellschaftlichen Verhältnissen bedingt eine Chronifizierung von Ohnmachts- und Insuffizienzgefühlen und erfordert so umso mehr eine positive und bejahende soziale Erfahrung (Leuzinger-Bohleber/ Garlichs 1993, S.116).

Diese für die Identitätsentwicklung bedeutsame reale Erfahrung von Annahme und Bestätigung bezieht sich aber nicht nur auf die unmittelbare soziale Umgebung, sondern ebenso auf die Gesamtgesellschaft. De Witt/de Veer (1982) stellen dazu fest, dass Diskriminierung (z.B. von Migranten oder anderen Minderheiten) und die damit einhergehende Erfahrung direkter Ablehnung sich einschränkend auf die Identitätsentwicklung des Adoleszenten auswirkt (de Witt/ de Veer 1982, S.154).<sup>11</sup> Gerade diese jungen Menschen brauchen ausgleichende Bestätigung in einer oder ihrer sozialen Gruppe.

### **3.3 Der Einfluss von Arbeitslosigkeit und die Rolle der Bildung: Quelle von Angst oder dennoch positive Einstellung?**

Adoleszente leiden nicht nur an der Arbeitslosigkeit ihrer Eltern. Trotz des Geburtenrückgangs wartet der Arbeitsmarkt nicht auf Jugendliche. Die Arbeitslosenquoten der unter 25-Jährigen sind sehr hoch. Das bewirkt nicht nur die Zukunftsangst, einen schlechten oder gar keinen Einstieg ins Berufsleben zu finden, sondern auch tatsächliche ökonomische Unsicherheit (Hurrelmann /Albert/ Quenzel/ Langness 2006, S.32f). Der adoleszente psychische Abnabelungsprozess von den Eltern wird damit durch die ökonomische Abhängigkeit erschwert und damit auch die eigene Unabhängigkeit oder die Verantwortungsübernahme für eine eigene Familie gemindert.

Außerdem dient die Schulbildung der Vorbereitung auf Ausbildung und Arbeitsmarkt. Traditionelle Arbeitsethik und Leistungsdruck sind Grundlagen und Werte. In der tatsächlichen Arbeitswelt sind diese jedoch keine Realität mehr. Freie Berufswahl und

---

<sup>11</sup> Hier bestätigt sich, dass Adoleszente aus gesellschaftlichen Minderheiten meist schutzsuchend in wieder diese zurückziehen, was jedoch nicht Thema dieser Arbeit ist. Anm. d. Verf.

Chancenvielfalt als Ergebnis eigener Leistung ist hier oft nicht gegeben. Arbeitslosigkeit bildet zumeist nicht nur eine vorübergehende Zeit, die „jeden mal treffen kann“, sondern eine nicht nur ökonomisch und existentiell eine bedrohende Situation, deren Ende oft nicht abzusehen ist (vgl. Fischer/ Klawe/ Thiesen 1985, S.13 und Böhnisch/Münchmeier 1987, S.57). Und die in der Schule angeeignete eigene Wertdefinition über Leistung und Arbeit wird hier zu einem großen Problem in der weiteren adoleszenten Identitätsentwicklung (Fischer/ Klawe/ Thiesen 1985, S.14).

Mit dieser gesellschaftlichen Unsicherheit fehlen die für eine adoleszente Identitätsentwicklung notwendigen Sicherheiten, die als psychosoziale Entwicklungsfreiräume eine große Rolle spielen. So ist jetzt schon zu beobachten, dass aus diesem Grund vielfach Entwicklungsprozesse nicht erfolgreich durchlaufen werden können. Adoleszente fühlen diese chronische Ohnmacht und empfinden Wertlosigkeit, Verlassenheit und dass niemand auf sie wartet. Können diesen Erfahrungen keine Erfolgserlebnisse entgegengesetzt werden, so kann es laut Leuzinger-Bohleber/ Garlichs (1993) zu einer Stagnation des adoleszenten Entwicklungsprozesses kommen (ebd., S.114). Folglich stellen alle extremen Situationen in Schule, Arbeitsmarkt und Arbeitswelt eine „Gefährdung ihrer psychischen Weiterentwicklung“ dar (ebd., S.115).

Über Erwerbsarbeit werden Menschen nicht nur ökonomisch, sondern auch sozial in die Gesellschaft integriert. Durch den Arbeitsplatz strukturiert sich der Alltag, entstehen soziale Kontakte und außerhäusliche Erfahrungen und er dient als Grundlage zur Teilnahme an sozialen Sicherungssystemen. Arbeitslosigkeit ist also eine alles umfassende Bedrohung (Beck 1997, S.22). Damit hat Arbeit zwar eine sehr große Bedeutung, jedoch ist viel zu wenig davon vorhanden (Böhnisch/ Münchmeier 1993, S.56ff).

Diese Situation führt dazu, dass Adoleszente verstärkt auf Vorbildung setzen: Praktika, „berufsvorbereitende Maßnahmen“, FÖJ und FSJ, um nur einige Möglichkeiten zu nennen. Ziel ist dabei eine Vorbildung, aber auch das Füllen einer Übergangsphase bei verhindertem Ausbildungs- oder Berufseinstieg. Etwas verniedlichend wird dieses nicht nur deutsche Warteschleifen-Phänomen als „Generation Praktikum“ bezeichnet. Dies führt zu einer künstlichen Ausdehnung dieser Lebensphase als Bildungsphase (Hurrelmann/Albert/ Quenzel/ Langness 2006, S.32).

Adoleszente müssen heute deutlich längere und Aus- und Bildungswege durchlaufen als noch vor wenigen Jahrzehnten ihre Eltern. Sie erwerben im Vergleich zwar durchschnittlich höhere und bessere Abschlüsse als ihre Eltern, haben deswegen jedoch keine Garantie für eine bessere berufliche Laufbahn (Hurrelmann/ Linssen/ Albert/ Quellenberg 2002, S.35).

Aufgrund dieser höheren Bildungsabschlüsse verweilen Jugendliche heute länger in Bildungsinstanzen und werden so länger von der Arbeitswelt und ökonomischer Unabhängigkeit ferngehalten. Die Schule oder Universität stellt dabei nur eine Parallelrealität dar. Konfrontation und Auseinandersetzung ebenso wie die daraus resultierende Entwicklung müssen auf später verschoben werden (Böhnisch/ Münchmeier 1993, S.54f). In dieser Veränderung sieht Fend die Grundlage für den Wandel der Lebensphase Adoleszenz (Fend 2000, S.152).

Natürlich hat diese Bildungsexpansion auch Früchte getragen. So haben Mädchen heute keine Bildungsdefizite mehr gegenüber gleichaltrigen Jungen. Dennoch sind genutzte Bildungschancen noch eng mit dem sozialen Hintergrund der Adoleszenten verknüpft. So verlassen überdurchschnittlich viele Jugendliche aus unteren Sozialschichten die Schule ohne einen qualifizierten Abschluss. Diese Gruppe so genannter „Bildungsverlierer“ ist auch weiterhin materiell und sozial benachteiligt (Hurrelmann/Albert/ Quenzel/ Langness 2006, S.41f).

In der vierzehnten Jugendstudie 2002 fiel auf, dass die Jugendlichen trotz vieler belastender Probleme eine positive persönliche Einstellung entwickelt hatten. Sie wiesen ein starkes positives Engagement auf, Risiken zu vermeiden und Chancen zu nutzen. Man beschrieb dieses optimistische Phänomen als pragmatischen Idealismus (Deutsche Shell (Hg.) 2002, S.19).

Doch auch in der Folgestudie wurde gestaunt, wie wenig aggressiv und destruktiv die junge Generation sich angesichts ihrer wenig sicheren Zukunftslage und zukunftsicheren Ausgangslage in dieser Studie darstellt.<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> Hier wird der Vergleich zu französischen Jugendlichen hergestellt, die – besonders solche mit Migrationshintergrund – stark destruktiv und aggressiv auf ihre Lage aufmerksam machen und damit politischen Druck ausüben. In diesem Kontext wird die Situation der deutschen Jugend betrachtet und diese als in der Öffentlichkeit kaum aggressiv auftretend wahrgenommen. Anm. d. Verf.. Vgl. Hurrelmann/Albert/ Quenzel/ Langness (2006), S.32

Dennoch wird die andauernde Zukunftsungewissheit als belastend und bedrückend von den Jugendlichen wahrgenommen. Die Reaktionen schwankten hier zwischen innovativ progressiv und resignativ, ausweichend, provokant und protestierend (Hurrelmann/Albert/Quenzel/ Langness 2006, S.35). In diesem Zusammenhang muss auch der Anstieg rechtsextremistisch eingestellter Jugendlicher gesehen werden. Eine genauere Untersuchung dieser Entwicklungen sprengt den Umfang dieser Arbeit, dennoch bleibt an dieser Stelle zu hinterfragen, wie optimistisch die Jugendlichen angesichts dieser Entwicklungen wirklich noch sind. Andere Studien kommen zu ganz anderen, weit weniger optimistisch dreinblickenden Ergebnissen. Sie nehmen wahr, dass Zukunftsängste in Wut und Gewalt artikuliert werden. Diese Untersuchungen liegen jedoch zeitlich weiter zurück und wurden mit weitaus kleineren Stichproben durchgeführt. Deshalb bilden sie an dieser Stelle keinen wirklich repräsentativen Gegenpol (Leuzinger-Bohleber 1993, S.20ff).

### **3.4 Die veränderte materielle Situation, die Bedeutung des Konsums und die Veränderung des Freizeitverhaltens**

Im Bereich der materiellen Voraussetzungen sind die Unterschiede besonders groß und die Gruppe der Jugendlichen besonders inhomogen: der durchschnittliche Jugendliche zeigt die Entwicklung an: Jugendliche können heute über beachtliche finanzielle Mittel verfügen und diese für ihre Freizeit und den Konsum umsetzen. Kleidung, Genussmittel, Hobbies, Technik, sagt die Statistik aus, sind die Objekte der Begierde. Dabei geht es den Jugendlichen nicht nur um den Konsum an sich, sondern vor allem um die dabei gewonnene soziale Anerkennung und Selbstverwirklichung (Langness/ Leven/ Hurrelmann 2006, S.77). Wo bisher gebräuchliche Konsumartikel Jugendlicher Kleidung, Autos, Mopeds, Technik und Discobesuche, Rauchen und andere Genussmittel waren, hat sich die Palette erweitert auf Fitnessartikel, elektronische Accessoires und neue Formen des Urlaubs- und Wochenendtourismus (Böhnisch/ Münchmeier 1993). An dieser Stelle wirken sich die Herkunftsunterschiede stark aus: der Anteil der Jugendlichen in den sozialen Randgebieten erhöht sich stetig, was bewirkt, dass immer mehr Jugendliche von dieser Form der Selbstfindung und –verwirklichung ausgeschlossen sind (Langness/ Leven/ Hurrelmann 2006, S.85).

Ferchhoff (1989) fügt dem noch hinzu, dass jugendkulturelle Individualisierung ebenfalls über den Konsum, hier vornehmlich Kleidungskonsum, stattfindet. Scheinbar hat jeder die große Freiheit, sich zu kleiden, wie er oder sie will; es muss aber dennoch Individualität

und Kreativität ausgestrahlt werden, um diese Selbstinszenierung schaffen zu können (Ferchhoff 1989, S.157f).

Die vorletzte Jugendstudie trifft das Problem noch genauer: Die frühe Ablösung von den Eltern bewirkt die intensive Orientierung zu Gleichaltrigen. Integration und Etablierung in und Anerkennung von einer solchen Peer-Group ist zu diesem Zeitpunkt eine wichtige Aufgabe für die psychische Entwicklung in der Adoleszenz. Dieser soziale Auftrag, der gestiegene Umfang des Konsums sowie die starke Kommerzialisierung sämtlicher Freizeitaktivitäten bewirkt einen hohen Statusdruck und damit psychischen Druck für die Adoleszenten, denn sie müssen in jedem Falle sozial und materiell mithalten, um in der Gruppe anerkannt zu sein. Dieser Druck kann sich als Angst, psychisch und psychosomatisch oder auch in Aggressivität und Drogenkonsum äußern, so die Studie (Hurrelmann/ Linssen/ Albert/ Quellenberg 2002, S.36).

Dem hinzu kommt, dass eine wichtige Aufgabe der Adoleszenz die psychische Ablösung von den primären Bindungspersonen darstellt. Diese Ablösung erfolgt und endet wie bereits beschrieben nicht nur in der psychischen, sondern auch in der ökonomischen Unabhängigkeit. Ziel ist demnach die psychische wie auch später die ökonomische Selbstständigkeit. Kann diese aber nicht erfolgen, bleibt der Adoleszente länger ökonomisch von seinen (im meisten Falle) Eltern abhängig, obwohl er mental selbstständig und abgelöst ist. Diese längere ökonomische Abhängigkeit, bedingt durch den längeren Verbleib im Bildungsbereich (s.3.5) und die schlechte materielle Situation für eine immer größer werdende Gruppe Adoleszenter, erschwert die vollständige Ablösung vom Elternhaus zusätzlich und belastet den Aufbau des eigenen Lebens.<sup>13</sup>

Die letzte Shell Jugendstudie weist der Freizeit Adoleszenter eine große Bedeutung in der Verarbeitung und dem Umgang mit der immer größer werdenden Fülle an Wahl und Verhaltensmöglichkeiten zu. Sie bietet demnach einen Erprobungs- und Testraum, für Grenzen und Alternativen (Langness/ Leven/ Hurrelmann 2006, S.77). Wie bereits beschrieben, ist dieser Umgang stark von den finanziellen Möglichkeiten abhängig. Die Studie beschreibt dabei vier verschiedene Jugendtypen, in Bezug auf ihren Umgang mit Freizeit: Die „kauflustigen Familienmenschen“ (25%) treffen sich gern mit Leuten,

---

<sup>13</sup> Diese ökonomische Bindung kann natürlich nicht nur an des Elternhaus, sondern ebenso an soziale Hilfsinstanzen stattfinden. Böhnisch/ Münchmeier (1987) verweist hier auf den immer größer werdenden Anteil Jugendlicher mit Sozialhilfebezug. Vgl. Böhnisch/ Münchmeier (1987), S.65f

gehen einkaufen, oder unternehmen etwas mit ihrer Familie. „Technikfreaks“ (32%) sind mehrheitlich männlich (71%) und surfen gern im Internet, schauen DVDs oder spielen Computerspiele. Die „geselligen Jugendlichen“ (eher ältere jugendliche, die Gruppe mit dem schlechtesten Bildungshintergrund) umgeben sich hauptsächlich mit Gleichaltrigen und gehen gern gemeinsam in Discos, Kneipen und Jugendzentren. Die letzte Gruppe, die „kreative Freizeitelite“ (vermehrt ältere Jugendliche mit höherem Bildungshintergrund aus höheren sozialen Schichten) gestaltet ihre Freizeit stark bildungsnah. Es werden gern Bücher gelesen, Kreatives ausprobiert oder sich in Projekten engagiert (Langness/ Leven/ Hurrelmann 2006, S.79ff).

Gemeinsam haben jedoch die meisten Jugendlichen der Studie (im Alter von 12-25 Jahren): sie hören gern Musik (63%), sehen gern Fern (58%) oder treffen sich gern mit Leuten (57%), surfen im Internet oder gehen zu Partys (31%). 28% treiben gern Sport, 15% „hängen gerne mit anderen rum“ und 12% probieren sich gern künstlerisch aus oder engagieren sich in Projekten (6%).<sup>14</sup>

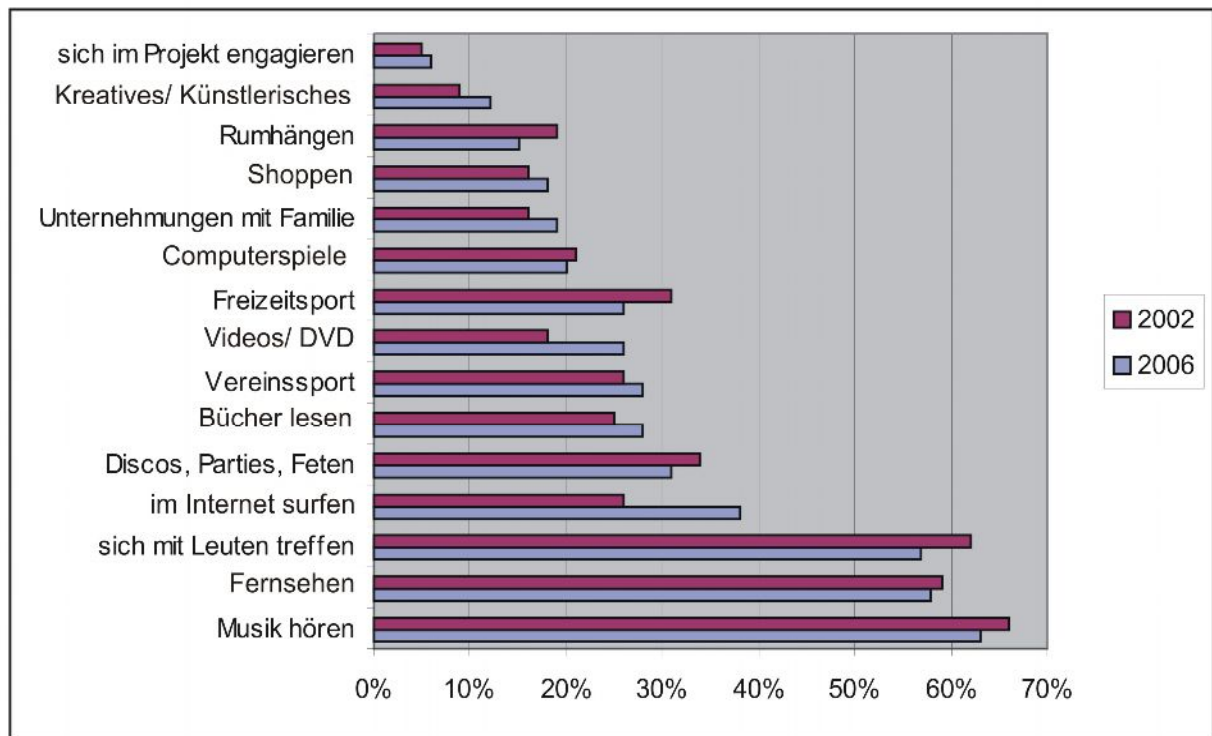


Abb.3: Häufigste Freizeitbeschäftigungen im Laufe einer Woche – bis zu 5 Nennungen möglich. Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren (in %) nach Shell Jugendstudie 2006 (Langness/ Leven/ Hurrelmann 2006, S.78).

<sup>14</sup> Dies ist eine Auswahl von Zahlen, welche für die weitere Bearbeitung des Themas relevant ist. vgl. Langness/ Leven/ Hurrelmann (2006), S.78

### **3.5 Der gestiegene Einfluss von Medien und die Bedeutung von Ersatzwelten sowie die damit verbundene sinkende eigene Einfluss- und Handlungsfähigkeit**

Medien haben einen großen Einfluss auf die Lebenswelt Adoleszenter. Zu nennen sind hier nicht nur der bereits beschriebene gestiegene Musik- und DVD/Video-Konsum sondern ebenso Fernsehen und Computerspiele. Letztgenannte sind im Vergleich zur letzten Jugendstudie jedoch noch zurückgegangen. Dennoch wird immer wieder von einem stärkeren Medien-Umgang und Medien-Erfahrungen gesprochen, wie auch von einem daraus resultierenden Leben in so genannten „Ersatzwelten“ (vgl. Fischer/ Klawe/ Thiesen 1985 S.23 und Garlichs/ Leuzinger-Bohleber 1999, S.11). So lässt sich sagen, dass sich Adoleszente heute stärker in so genannte Ersatzwelten flüchten, welche nicht nur medial sind.<sup>15</sup> Alkohol und Drogen, wie auch das Entwickeln verschiedener Esssüchte werden genannt. Auch die verstärkte Konzentration auf das Wochenende – sich in Alltagsflips auszutoben um den Frust der Woche zu kompensieren – stellt eine solche Ersatzwelt dar. Die Ersatzwelt stellt also einen Notbehelf für eine produktive Auseinandersetzung mit bedrohenden und betreffenden Umweltbedingungen dar (vgl. Fischer/ Klawe/ Thiesen 1985, S.24 und Ferchhoff/ Neubauer 1989, S.153). Darin ist auch der zunehmende Spaßcharakter der Freizeit begründet. Sich ausschließlich im hier und jetzt bewegen zu wollen – unernst und verspielt – sich stimulieren lassen jenseits aller Bezüge und Relevanzen (Ferchhoff/ Neubauer 1989, S.153ff).

Verschiedene Autoren zeigen einen zunehmenden Verlust der Eigentätigkeit auf. Adoleszente sind immer mehr der Situation ausgeliefert, dass sich trotz eigenem Bemühen sich an ihrer Situation wenig ändert (z.B. Schulabschluss oder Arbeitsplatz-/ Ausbildungsplatzsuche, s.2.4). Das führt dazu, dass viele Ereignisse als unbeeinflussbar und schicksalsbedingt empfunden werden. In der Folge empfinden Adoleszente ihre eigenen Fähigkeiten als nicht bedeutsam und verzichten darauf, selbst aktiv zu werden (Fischer/ Klawe/ Thiesen 1985, S.19). Im ersten Kapitel wurde die vielschichtige Bedeutung des Agierens im Adoleszenzprozess (s.1.5) aufgezeigt. Nach Blos (1963) kann das Agieren eine Gegenbewegung gegen adoleszente Passivität und Regression stehen. Agieren kann der eigenen Selbstverherrlichung vor der Außenwelt dienen, oder dem

---

<sup>15</sup> Fischer/ Klawe/ Thiesen (1985) konstatieren eine Rolle der Medien als Ersatzwelt (bsp. Videospiele) nur, wenn sich hier eine Ausschließlichkeit findet. Vgl. Fischer/ Klawe/ Thiesen (1985), S.24

notwendigen sozialen Experimentieren dienen. Weiterhin wirkt eigenes Handeln der Ich-Verarmung während der Adoleszenz durch begeisterte Hinwendung zur Außenwelt entgegen und kann so vorübergehenden Halt bieten (vgl. 1.5 in dieser Arbeit).

Eigenes Handeln ist also notwendig und eine wichtige Grundlage für die adoleszente Entwicklung und kann bei problematischer oder unvollständiger Entwicklung eine unterstützende Funktion übernehmen. Gibt es jedoch keine Möglichkeit für eigenes Handeln und Einfluss für den Adoleszenten, fällt in der Konsequenz diese die Identitätsentwicklung unterstützende und puffernde Funktion weg.

### **3.6 Der Druck zu eigenen Entscheidungen und zur Produktion eines eigenen Lebensentwurfs**

Es soll keiner kommen und sagen,  
dass wir es uns zu leicht machen.  
Im Gegenteil.  
Wir halten uns zurück,  
weil alles so schwer zu entscheiden ist.  
Volker Marquardt  
(vgl. Mair/ Becker 2005, S.127)

In der sich weiter fortentwickelnden Gesellschaft von heute, in welcher sich Familie, Rollen, soziale Einschränkungen und Werte verändern, haben Adoleszente heute die Freiheit, ihr Leben selbst zu wählen. Bildung ist unabhängig von sozialen Voraussetzungen und Geschlecht, der Lebensweg und – ort, sowie Art und Weise sind völlig frei wählbar. Die Kehrseite der Freiheit ist jedoch, dass Adoleszente diese Freiheit nicht nur haben, sondern auch den Zwang. Statt Lebenswege zu übernehmen oder gegen sie aufzubegehren, müssen diese mühsam selbst erarbeitet und entwickelt werden. Diese Freiheit führt dabei auch zu einer höheren Wahrscheinlichkeit des Scheiterns, wenn vorgetretene Wege nicht mehr beschreitbar sind und Leitbilder fehlen. Dieser Entscheidungs- und Erfolgsdruck, zusammen mit den gestiegenen Anforderungen in Schule und Beruf, fordert Adoleszente teilweise bis an ihre Leistungsgrenzen heraus (Hurrelmann/Albert/ Quenzel/ Langness 2006, S.36). Denn sie leben in einer „Kultur des Entscheidens“, wie es Mair/ Becker (2005) bezeichnen, Markt und Möglichkeiten sind so offen und so vielfältig, dass alles selbst entschieden werden kann und muss.

„...Mac oder PC? Mobilität oder Miete? Hingehen oder Fernsehen? Single oder Zeisamkeit? ... Taxi oder U-Bahn? Bioladen oder Supermarkt? Ausschalten oder Umschalten? Email oder Anruf? Hamburg oder Heidelberg?...“ (ebd., S.127)

So kommt es bei aller Vielfalt heute dazu, dass Entscheidungen sich ablösen können und damit nicht mehr ausschließlich sein müssen. Entscheidungen werden nicht mehr dauerhaft gültig und kategorisch getroffen, sondern nur absehbar, die zeitliche Begrenzung wird einkalkuliert. Es gibt damit keinen bestimmten Lebensstil, Partner, Stadt, Heimat, Freunde usw. mehr (ebd., S.127). So ist es heute möglich, sich verschiedener Entscheidungen einfach nach Bedarf zu bedienen und sie später, ohne sich Vereinnahmungen zu lassen, wieder zu verwerfen. Das gilt auch für die eigene Identität: Die Entscheidung bindet nicht an eine völlige Identifizierung: Identitäten können wieder verworfen und diverse Identitäten parallel nebeneinander angenommen werden und existieren (ebd., S.128). Weiter konstatiert Mair/ Becker (2005):

„Längst hat sich die Frage „Wer bin ich?“ unter verschärften Bedingungen zu „Wer bin ich und wenn ja wie viele?“ gewandelt.“ (ebd., S.117)

Allein zu diesem gesellschaftlichen Phänomen ließe sich im Zusammenhang mit heutiger Identitätsbildung eine ganze Arbeit schreiben, es soll an dieser Stelle jedoch nur kurz weiter darauf eingegangen werden.<sup>16</sup> So wird demnach eines deutlich: das eigene Leben kann heute bausatzähnlich aus verschiedenen Möglichkeiten zusammengesetzt werden und es entsteht eine „Bastelbiographie“ (Beck 1986, S.217) oder „Bastelidentität“ (Ferchhoff 1989, S.170). Heute sind Variabilität und Dissonanzen möglich, was dazu führt, dass sich im Entscheidungszwang bei Unüberschaubarkeiten gar nicht entschieden wird, sondern alles in der Schwebelage gehalten wird (Ferchhoff 1989, S.170).

Diese gesellschaftliche Freiheit, die zur Qual der Wahl wird, kann für Adoleszente ebenso mühsam und bedrohlich werden und zu einer Sehnsucht führen, nicht mehr ständig entscheiden und wählen zu müssen (Beck 1997, S.22). Folglich leiden Adoleszente heute nicht mehr an gesellschaftlich Verbotenem, sondern an dem, was sie alles erreichen sollen (vgl. Scherr 1997, S.27 und Beck 1986, S.216ff).

### **3.7 Stichwort Individualisierung**

Unter Individualisierung lässt sich sowohl eine Enttraditionalisierung bisheriger vorgegebener Lebens(lauf)muster wie auch ein Verlust traditioneller Sicherheiten (wie Religion, Normen, etc.) verstehen, als auch die Vereinzelung der Menschen selbst in der

---

<sup>16</sup> Es kommt die Frage auf, ob es bei sich abwechselnden und multipel nebeneinander existierenden Identitäten letztendlich zu einem Identitätsverlust kommt oder kommen muss. Oder ob es in der heutigen Zeit einfach nur scheinbar gut und erlösend abwechslungsreich wirkt, regelmäßig einmal seine Identitäten zu wechseln? Ausprobieren als Motor der Marktwirtschaft? Anm. d. Verf.

sich weiter entwickelnden Gesellschaft (vgl. Garlichs/ Leuzinger-Bohleber 1999, S.12 und Böhnisch/ Rudolph/ Wolf 1998, S.52). Der Einzelne sieht sich als Mittelpunkt seiner Welt, die er für sich entwickelt und deren Gelingen seine Aufgabe ist. Lebensaufgabe ist nun die persönliche Entfaltung und nicht mehr der Einsatz für ein gemeinschaftliches Ganzes (Fend 1995, S.10). Der Mensch muss nun eigene Meinungen und Urteile bilden, es müssen verantwortliche Entscheidungen in Bezug auf Berufswahl, Partnerschaft und Ehe, Kinderanzahl und evtl. wieder Auflösung der Partnerschaft oder Ehe getroffen werden. Politische Weltbilder, Bekannten- und Freundeskreise müssen gewählt und aufrechterhalten werden. In eigener Verantwortung kann so jeder Mensch sein Leben zusammenstricken, wie er möchte und wie er überhaupt kann. Individualisierung kann nur im Prozess der Individuation ablaufen. Alle beschriebenen Aufgaben können nur kraftvoll gelöst werden, indem der junge Mensch sich auf sich besinnt und an sich „bastelt“ (Fend 1995, S.11).

Eine weitere Begleiterscheinung der Individualisierung ist die Sehnsucht nach Anerkennung und Aufmerksamkeit. Diese nimmt private oder auch öffentliche Dimension ein. Kommt es zur erhofften Anerkennung, dann ist man wer. Der rege Zulauf und die Nachahmung diverser Casting- oder Reality-TV-Shows ist besonders in diesem Zusammenhang zu verstehen. Will jedoch der Adoleszente etwas von dieser Aufmerksamkeit erfahren, braucht er

„sichtbare Zeichen und symbolische Ausrufezeichen, die die eigene Persönlichkeit ergänzen oder möglichst vorteilhaft unterstreichen.“ (Mair/ Becker 2005, S.118)

Er will also Unterschiede machen, will und muss besondern, muss individuell sein.

### **3.8 Was erschwert den Übergang aus der Lebensphase der Adoleszenz heraus und warum ist diese Phase so inhomogen?: der Versuch einer Zusammenfassung**

Betrachtet man die im ersten Kapitel dieser Arbeit dargestellten Übergangsmerkmale zum Ende der Adoleszenz im Übergang zum Erwachsenen wird deutlich, dass diese Merkmale in der heutigen Möglichkeitenvielfalt keine wirklichen Unterscheidungsmerkmale mehr sind. Ein Recht auf legitime Sexualität und das Teilhaberecht am Konsum haben heute ebenso Adoleszente. In der Erziehung geht es partnerschaftlicher zu, der Altersvorsprung und der Einstieg ins Erwachsensein spielen diesbezüglich keine große Rolle mehr. Die ökonomische Unabhängigkeit erfolgt heute oft sehr spät, da Bildung mehr Zeit beansprucht. So kann die ökonomische Entwicklung weit hinter der psychischen

Entwicklung hinterherhinken. (s.2.7) (vgl. Scherr 1997, S.29 und Böhnisch/ Rudolph/ Wolf 1998, S.71). Erwachsensein ist heute ein eher diffuser Zustand, welcher nicht mehr als anzustrebendes Ziel angesehen wird. Erwachsene wollen im vorherrschenden Jugendkult eher wieder jung sein. Und die Aufgabe der Entwicklung eines Lebensentwurfs wird immer mehr Risikolage als Entwicklungsaufgabe, da beinhaltet Faktoren unsicher sind (Böhnisch/ Rudolph/ Wolf 1998, S.72).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Jugendphase heute zwar einen eigenständigen Abschnitt im Lebenslauf darstellt, ihren Charakter als Übergangsabschnitt zur vollwertigen Erwachsenenposition aber nicht mehr besitzt. Jugend ist heute aus gesellschaftlicher Sicht ein Moratorium des beinahe nutzlosen Verharrens „ohne feste Perspektive und klare Verantwortung“, so die neueste Shell-Jugendstudie (Hurrelmann/Albert/ Quenzel/ Langness 2006, S.35). Es ist gekennzeichnet von einer Ambivalenz zwischen wirtschaftlichem und beruflichem Leben auf der einen Seite und dem Prozess der Auseinandersetzung mit psychischen, körperlichen, sozialen Veränderungen auf der anderen Seite.

An Adoleszente setzt die gesellschaftliche Situation in dieser Phase große Anforderungen, um diese Lebensphase erfolgreich zu bewältigen. Zahlreiche Komponenten zur Entwicklung einer stabilen Persönlichkeit – eindeutige Normen, Werte und moralische Richtwerte, Zugehörigkeiten sowie klare Abläufe von Lebensschritten sind heute nicht mehr selbstverständlich oder fragwürdig wünschenswert. Adoleszente brauchen eine große Fähigkeit, sich in den verschiedenen Wahrnehmungen und Ansprüchen der unterschiedlichen Situationen und Lebensbereiche zurecht zu finden, Probleme zu verarbeiten und sich mit ihrem Verhalten anzupassen (Hurrelmann/ Linssen/ Albert/ Quellenberg 2002, S.34).

Dabei ist die Ausprägung dieser Phase wohl so uneinheitlich wie nie. Bedeutungs- und Erfahrungswelten sind so vielseitig, wie der jeweilige Umgang der Adolsezenten mit ihnen. Die heutige Jugendphase als Normalform gibt es heute nicht mehr (Beck 1997, S.213).



#### 4 Gegenüberstellung der Herausforderung heutiger Identitätsentwicklung und die Möglichkeiten kreativer Jugendarbeit am Beispiel von TEN SING



## **4 Gegenüberstellung der Herausforderung heutiger Identitätsentwicklung und die Möglichkeiten kreativer Jugendarbeit am Beispiel von Ten Sing**

### **4.1 Einleitung zum 4. Kapitel: Adoleszente Identitätsentwicklung und TEN SING**

Nach allen vorangegangenen Ausführungen stellt sich nun die Frage, warum an dieser Stelle eine weitere, zusätzliche Sichtweise eröffnet werden soll. Der Grund ist leicht dargelegt: Identitätsentwicklung passiert in der Wirklichkeit, in den Bedeutsamkeiten des Lebens und des Alltags. Diese rein theoretisch darzustellen ist eine Seite, ist eine Grundlage wissenschaftlicher Untersuchung. Diese Arbeit sucht jedoch nach wirklichkeitsnaher Untersuchung dieser Thematik. Wie sieht Identitätsentwicklung tatsächlich, heute, unter jetzigen gesellschaftlichen Situationen aus? Um diese adoleszente Phase und Aufgabe noch verständlicher zu machen, sollen an dieser Stelle bisherige Erkenntnisse dieser Arbeit einem Konzept aus der Praxis gegenübergestellt werden.

Als Beispielkonzept soll die Arbeit von TEN SING Deutschland dienen. Sie ist vielfach konzipiert und verbreitet und wurde in den letzten Jahren erstmalig umfassend evaluiert, und kann so auch wissenschaftlich als Grundlage dienen.

Wenn auch sehr ausführlich, so soll TEN SING nur als ein Beispiel stehen, was deutlich machen soll, welche Möglichkeiten sich im Umgang mit Adoleszenten überhaupt ergeben, um ihn in seiner heutigen Identitätsentwicklung zu unterstützen. TEN SING steht für eine Form der Jugendarbeit, die der Aktivgruppen. Was TEN SING ist und wie dieses Konzept funktioniert wird im Verlauf der Ausführungen deutlich werden. Aber erst einmal: Wie kam es zu TEN SING und was verbirgt sich hinter diesem Konzept der Aktivgruppen?

## 4.2 Pressestimme

Jugendliche entdecken ihre Talente TEN SING Sachsen vereint 80 Sänger auf der Bühne – Einmal im Jahr Werkstattwoche in Meeraner Goethe-Schule Von Christa Demmler Meerane.

„Sing mal wieder“ – das ließen sich die 80 jungen Sängerinnen und Sänger von Ten Sing Sachsen nicht zweimal sagen. Mit enormem Stimm- und Körpereinsatz brachten sie die Aula der Goetheschule am Dienstagabend zum Beben. „Showtime“ war angesagt und darauf hatten sich alle seit fünf Tagen gefreut als Ergebnis des Work-Shops in unterschiedlichen Kategorien des musisch-kulturellen Projektes, was Ten Sing Sachsen für seine 17 Gruppen einmal jährlich veranstaltet. Dabei waren die Teilnehmer durchaus unter sich, Zuschauer oder -hörer aus der Stadt waren nicht auszumachen. Eigentlich schade, denn die Show aus Chor, Tanz, Theater und Band mit Bass und Schlagzeug hätte eine entsprechende Publikumskulisse verdient. Die Goetheschule war bereits zum fünften Mal Gastgeberin für das Seminar. Einmal vom Landratsamt Glauchau vermittelt sind die Ten Singer inzwischen hier so gut wie daheim. „Wir finden in Meerane optimale Bedingungen vor, es gibt nichts Besseres für uns“, lobte Maren Schob, Referentin für offene und musisch-kulturelle Jugendarbeit im CVJM Sachsen (Christlicher Verein junger Menschen). Die Bäckerei Günther stellt das Frühstück, Elli Spirelli bringt das Mittagessen. Die Schulküche ist so ausgestattet, dass das Abendbrot selbst zubereitet werden kann“, schwärmt Maren Schob. „Eine wunderbare Schule“, ist die junge Frau dem Landrat Christoph Scheurer noch heute dankbar. Leider

habe Meerane keine Ten-Sing-Gruppe, aber was nicht ist, kann ja noch werden, man sei immer bestrebt, neue Gruppen zu gründen. In dieser treffen sich dann die Jugendlichen wöchentlich zu einer Probe, zu der die festen Elemente Chor, Theater, Band und Tanz gehören. Aus diesen wird eine eigene Show kreiert, die dann zum Schuljahresende öffentlich aufgeführt wird, erklärte Maren Schob. Ihr zur Seite steht Klemens Reuther, der als Organisations-Chef schon im Vorfeld Technik und Logistik betreut. Er ist nach fünf Jahren in der Coswiger Gruppe auf der „organisatorischen Ebene“ gelandet. „Mir gefällt einfach die Gemeinschaft. Zwar sind es zuerst alles Fremde für mich gewesen, aber es geht schnell mit dem Kennenlernen, man ist im Nu miteinander vertraut. Lustig sein und Spaß haben, das verbindet uns“, sagt Anna-Mareike Müller und Julienne Georgi fügt an: „Hier können wir unsere Talente ausprobieren.“ Beide kommen aus der Zwickauer Gruppe. Die Ten-Sing-Gemeinschaft ist für alle offen. Mitglied muss man nicht sein, es kostet keine Beiträge. Fördermittel kommen vom Land Sachsen. Da es keine Lehrer bei Ten Sing gibt, kommt das Mitarbeiterteam immer aus den Gruppen selbst. Deren Arbeit ist ehrenamtlich. Die „Einmaligen“ wenden ihr erworbenes Wissen an und geben es weiter. „Die Talente, die vorhanden sind, werden entdeckt und genutzt“, fasst Klemens Reuther zusammen..



Nach einem fünftägigen Workshop brachten die Ten-Sing-Akteure ihr Programm auf die Bühne.

**15.02.2007 Glauchauer Zeitung**  
Quelle: Email Bachmann, Dietmar (2007). Available e-mail:

[Dietmar.Bachmann@freiepresse.de](mailto:Dietmar.Bachmann@freiepresse.de)

#### **4.2.1 Die Geschichte von TEN SING**

Erstmalig startete TEN SING 1967 in Norwegen als christliche lokale Jugendarbeit im CVJM (vgl. <http://www.ymca.int/>; <http://www.cvjm.de>). TEN SING (die norwegische Abkürzung für „Teenager singen“) verbreitete sich sehr schnell und entwickelte weitere Arbeitsformen wie Band, Tanz und Theater. Nach einer konzeptuellen Entscheidung, nach der die Jugendlichen nun selbst gestalten sollten, kam es zu einer großen Neubelebung der Arbeit. Sie führte dazu, dass seit 1986/87 Ten Sing in ganz Europa und Osteuropa großen Anklang fand und eine europaweite Jugendarbeit wurde. 1994-1997 wurden alle deutschlandweiten TEN SING - Gruppen mit Unterstützung des Bundesjugendministeriums im TEN SING Deutschland Projekt vernetzt, was die regionalen Gruppen aus ihrer Abgeschlossenheit löste und unterstützte, so dass es heute über 150 Ten Sing- Gruppen in Deutschland gibt (Schemm/ Ilg 2007, S.29).

#### **4.2.2 Das Konzept**

##### **4.2.2.1 TEN SING: ein Aktivgruppen-Konzept als Form handlungsorientierter oder partizipatorischer Jugendarbeit**

Als partizipatorisch oder handlungsorientiert bezeichnet man die Jugendarbeit, in der die Teilnehmer sich aktiv beteiligen und selbst entscheiden können, was passieren soll.

Das Konzept der Aktivgruppe entwickelte sich aus der Erfahrung heraus, dass Jugendliche sich heute immer weniger in eine programmorientierte Gruppe, in der sie betreut und beschäftigt werden, hineinbegeben wollen. Die Antwort auf diese und die gesellschaftlichen Entwicklung war eine Form der Jugendarbeit, in der die Adoleszenten selbst Verantwortung übernehmen sollten. Freiwilligkeit, Selbstbestimmung und Selbstgestaltung sollte dazu führen, dass die jungen Leute sie sich ernster genommen fühlen als in ihren sonstigen Lebensbereichen wie Schule und Beruf. Und es sollte ihnen durch die Gruppe einen Halt geboten werden, der sonst nur in der Familie zu finden ist (ebd., S.33). Aktivgruppen sollten mehr sein, als bloßer Zeitvertreib. Hier sollte Auseinandersetzung mit Lebensentwürfen und Haltungen, sowie ein Ausprobieren möglich sein. Unternehmungen sollten Entfaltungs- und Gestaltungsspielräume zum Erproben eigener Talente und vor allem für die eigene Identität sein:

„...Was kann ich? Wer braucht mich? Wer bin ich?“ (ebd., S.32)

Grenzen ausprobieren, an eigene Grenzen kommen. Niederlagen erleben und damit umgehen lernen. Und wieder: nicht das Ergebnis zählt, sondern der Weg dahin, besonders wenn er steinig ist (ebd., S.35).

Aktivgruppen sollten transparent sein, so dass jedem Interessierten klar wird, worum es in der Gruppe geht. Der Leitungsstil ist eigentümlich und wird als „leading from behind“ bezeichnet,

Leiten aus dem Hintergrund (ebd., S.80f). Der oder die Leitenden geben Rahmenbedingungen, Ziel und Spielregeln vor, bleiben jedoch im Hintergrund und greifen nur im Notfall ein. Fehler und Misserfolge werden zugelassen und erst im Nachhinein wird geholfen zu reflektieren. Leiter sein heißt hier nicht mehr animateur, sondern Motivator sein. Herausfordern, auch unbekannte Wege zu gehen, Visions-Vermittler und „Dauer-Optimist“ sein, um die Gruppe auch in schwierigen Situationen zu stärken (ebd., S.80ff).

#### **4.2.2.2 TEN SING ist projektorientiert**

Zusätzlich ist TEN SING eine projektorientierte und damit zielorientierte Form der Jugendarbeit. Die Gruppe existiert nicht nur für sich als Gruppe, sie hat ein Ziel. Damit steigt gleichzeitig das Interesse der Adoleszenten, für ein Jahr konsequent dabei zu sein. Und diese Zielorientierung ist wichtig für die Gruppe. Ein Jahr Gruppenentwicklung, bei dem TEN SING Teil des gemeinsamen Alltags wird. Ein Jahr, in dem man fast Familie wird und ein festes Jahr, in dem Freundschaften wachsen können. Und das Ziel, am Ende die Belohnung für alle Konsequenz und Treue zu bekommen: Die Anerkennung im Konzert. Die Möglichkeit, das eigene Produkt auf die Beine zu stellen und sich darin anderen mitzuteilen (CVJM-Westbund 2001, S.13).

„Wann immer eine TEN SING-Show Premiere feiert, ist das so etwas wie ein kleines Wunder. Die vielen Ideen, Vorstellungen und Wünsche unter einen Hut zu bekommen, ist nicht immer ganz einfach. Dass dies letztendlich doch irgendwie funktioniert, macht den ganzen Reiz von TEN SING aus.“ (ebd., S.13)

#### **4.2.2.3 TEN SING ist eine Jugendarbeit im CVJM**

Der CVJM ist die weltweit größte Jugendorganisation, seine Name steht für „Christlicher Verein junger Menschen“. TEN SING entstand im CVJM, und wird durch den CVJM regional betreut (CVJM-Westbund 2001, S.13).



Als Arbeitsform des CVJM Deutschland ist jede TEN SING -Gruppe auch im CVJM organisiert. Der CVJM Gesamtverband in Deutschland unterhält eine Materialbank (Seminarinhalte, etc.) und bietet verschiedenste Schulungen für Ten Sing-Mitarbeiter an. In verschiedenen regionalen CVJM (CVJM Westbund, CVJM Sachsen, CVJM Ostwerk, etc.) sind mittlerweile theologische Sozialarbeiter (Ausbildung des CVJM dazu befindet sich in Kassel, das „CVJM Kolleg“ (available [http: www.cvjm-kolleg.de](http://www.cvjm-kolleg.de)) prozentual dafür angestellt, TEN SING - Gruppen zu betreuen, Regionaltreffen, Starterwochenenden und gemeinsame Konzerte zu organisieren oder neue Gruppen zu gründen (vgl. CVJM-Westbund 2001, S.17 und Arbeitskreis Ten Sing in Deutschland 2001, O 13, S.2).

#### **4.2.2.4 Förderung**

Teilweise wird die Arbeit über einen Mitgliedsbeitrag durch die Mitglieder finanziert. Zusätzlich finanziert der CVJM diese Arbeit selbst oder mit regionalen Vereinen oder Kirchengemeinden zusammen. Zum Anschaffen der Instrumente oder Technik helfen lokale oder landesweite Zuschüsse, ein geringer Konzert Eintritt, oder ein bundesweiter Zuschuss als musisch-kulturelle Maßnahme (Arbeitskreis Ten Sing in Deutschland 2001, I 3, S.2).

#### **4.2.2.5 TEN SING will Jugendkultur sein**

Zum Profil von TEN SING gehört es, den jungen Menschen als Teil seiner Jugendkultur zu sehen und diese ernst zu nehmen. Darum will TEN SING ihre Jugendkultur aktiv aufnehmen. Musik ist immer ein zentrales Medium jeder Form von Jugendkultur. Spürbar wird das bei TEN SING in Rock & Pop, Jazz & Funk, Dancefloor & Wave, Heavy & Punk. Die in anderen Formen der Jugendarbeit leitenden Angestellten hätten den Zugang zu diesen musikalischen Ausdrucksformen ferner auch nicht, wie die Adoleszenten es selbst haben (vgl. Arbeitskreis Ten Sing in Deutschland 2001, O 13, S. 2 und CVJM-Westbund 2001, S.10).

#### **4.2.2.6 TEN SING ist christlich**

TEN SING ist eine Jugendarbeit mit christlicher Prägung und Ausstrahlung. Geprägt wird Ten Sing durch ihr christliches Menschenbild. Der Jugendliche wird als erwünschter und geschaffener junger Mensch, mit speziellen eigenen Begabungen, Schwächen und Stärken und einer nur auf ihn treffenden Lebensaufgabe und -plan gesehen. Und als Mensch, der von Gott geliebt und begleitet ist. Diese positive, annehmende, wertschätzende und liebende geistliche Sicht prägt das Klima bei TEN SING.

Christliche Ausstrahlung, da TEN SING einen missionarischen Dialog nach innen anregen will. Junge Menschen sollen die Möglichkeit bekommen, den christlichen Glauben kennen zu lernen und sich mit ihm auseinanderzusetzen. Deutschlandweit sind die Prägungen in der Verkündigung sehr unterschiedlich, aber immer vorhanden. Das passiert durch geistliche Impulse oder Andachten, Gebete oder Gespräche. Nicht aufdringlich und das Treffen bestimmend. Aber Inhalte, Orientierungen und Werte werden kurz und klar, verbal und nonverbal vermittelt (vgl. Leuschner 2007, „Evaluation für Veröffentlichungen“; Available e-mail und Ten Sing im CVJM, S.8).

„TEN SING glaubt, dass sämtliche Begabungen von Gott kommen, und fordert auf, diese „Geschenke“ zu entdecken und auszuleben.“ (Krebs/ vom Schemm 2006, S.216).

#### 4.2.2.7 Ablauf

Der Ablauf von TEN SING gliedert sich in einen Jahresablauf und einen Ablauf des jeweiligen Treffens. Da der Jahresablauf aus folgender Abbildung gut ersichtlich wird, soll an dieser Stelle nicht weiter darauf eingegangen werden.

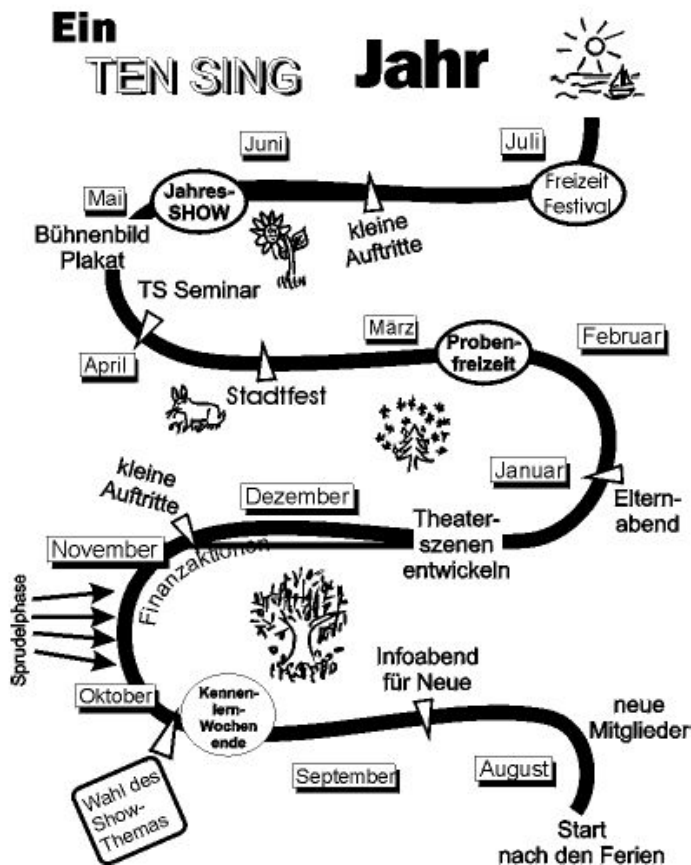


Abb.4: Ablauf eines Ten Sing-Jahres (CVJM-Westbund 2001, S.13)

Die Gruppe trifft sich innerhalb des Jahres einmal pro Woche für 2-2,5 Stunden.

Die Abende selbst werden von jeder Gruppe verschieden gestaltet, ein Grundschema bleibt jedoch gleich:

Beginn gegen 18:30	
15 min	Begrüßung und Gruppenspiel zum Ankommen
10 min	Einsingen
15 min	Chorprobe: neues Lied
20 min	christlicher Impuls
15 min	Pause
20 min	Gruppen-Aktion und Infos

20 min	Chorprobe: Wiederholung neues Lied und Alte
5 min	Ansagen und gemeinsames Abschlusslied
Ende gegen 20:30	

#### 4.2.2.8 Gruppen

Zur Veranschaulichung sollen im Rahmen dieser Arbeit allein die TEN SING -Gruppen im Raum Kassel genannt werden:

TEN SING Kassel, Eschwege, Melsungen, Ahnatal, Söhrewald, Volkmarsen, Schwalmstadt, Ebsdorfergrund, Gießen und Wahlsburg.

### TEN SING-Gruppen im CVJM-Westbund



Abb.5: TEN SING-Gruppen im CVJM-Westbund

An dieser Stelle wird nun durch verschiedene Punkte der Arbeit gegangen und diese werden dem Konzept von TEN SING gegenübergestellt. Adoleszenz, förderliche Aspekte der Identitätsentwicklung und die Problematik heutiger Zeit für die Adoleszenz in Gegenüberstellung zu den Gegebenheiten der Jugendarbeit TEN SING.

Das Evangelische Jugendwerk in Württemberg hat zu TEN SING in den Jahren 2003-2004 eine Befragung unter insgesamt 368 TEN SINGern aus 77 verschiedenen Gruppen im gesamten Bundesgebiet durchgeführt, die bisher umfangreichste in diesem Bereich. Zu nun folgenden Untersuchungen wurde diese Studie aufgrund ihres Umfangs und den Inhalten ihrer Befragung als geeignet für eine Gegenüberstellung ausgewählt (Krebs/ vom Schemm 2006, S.213 und gesamte Evaluation unter: [Online]. Available HTTP: [http://download.disdan.de/Evaluationsbericht\\_TS.pdf](http://download.disdan.de/Evaluationsbericht_TS.pdf)).

### **4.3 TEN SING und die Lebensphase Adoleszenz**

#### **4.3.1 TEN SING und die adoleszente Aufgabe, sich in der Welt der Gleichaltrigen zurecht zu finden und mündige Freundschaftsbeziehungen aufzubauen**

Als bedeutsame Bewältigungsaufgabe der adoleszenten Lebensphase wurde der Aufbau von Beziehungen zu Gleichaltrigen beschrieben, sowie die Fähigkeit, sich in ihrer Welt zurecht zu finden (vgl. Punkt 1.2.6 dieser Arbeit).

TEN SING ist immer als Gruppe zu betrachten. Gruppe bedeutet „Neue“ kennen lernen, bedeutet Gespräche, Begegnung, neue und alte Freundschaften. Ältere und jüngere Jugendliche treffen aufeinander, langjährige Teilnehmer und mischen sich mit Neulingen. 69% aller TEN SINGER finden nach eigenen Angaben neue Freunde in der Gruppe (Krebs/ vom Schemm 2006, S.214). Gruppe heißt auch, zusammen etwas auf die Beine stellen und schaffen, heißt Streiten und Vertragen, heißt aushandeln und aufeinander eingehen.

Das Konzept von TEN SING richtet sich an Teilnehmer zwischen dreizehn und neunzehn Jahren. In der oben genannten Evaluation wurde deutlich, dass durchschnittlich zwei Drittel der Teilnehmer weiblich (67%) und ein Drittel (33%) männlich sind und ihr Kern (71%) zwischen vierzehn und siebzehn Jahren alt sind. Vergleicht man diesen Zeitraum mit der relativen zeitlichen Einordnung der Adoleszenz von Bloss (1962) und Fend (2000), (vgl. Punkt 1.3 dieser Arbeit) so befindet sich der Großteil der TEN SINGER in der Phase der Frühadoleszenz sowie der eigentlichen Adoleszenz (Schemm/ Ilg 2007, S.31).

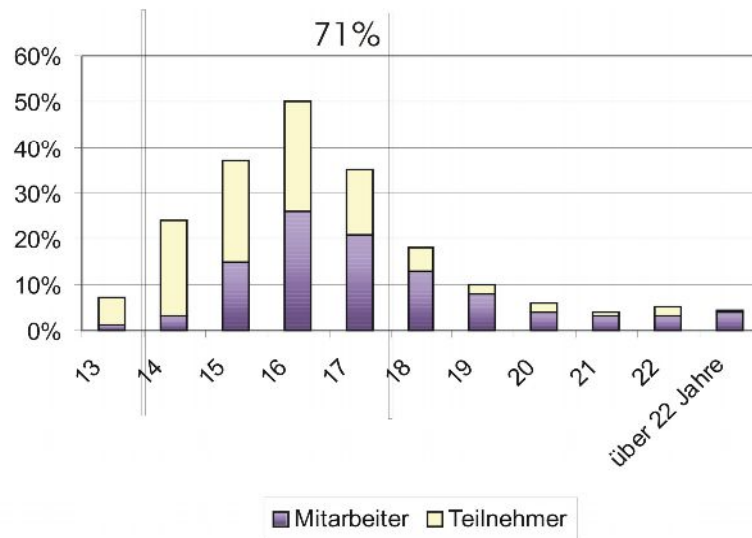


Abb. 6: Altersverteilung der Befragten bei TEN SING

Auf die Merkmale der Phasen der Adoleszenz ist bereits im zweiten Kapitel näher eingegangen worden. Als bedeutsam hat sich jedoch unter anderem herausgestellt, dass sich der Adoleszente in dieser Zeit stärker als jemals in seiner Entwicklung Gleichaltrigen zuwendet und sich aus der Bindung zu primären Bezugspersonen herauslöst (vgl. Punkt 1.3 dieser Arbeit). Normalerweise treffen Adoleszente Gleichaltrige vor allem in Schule oder Ausbildung an. Bei TEN SING vermischen sich diese Gruppen, so dass verschiedene Alters- und Bildungsgruppen aufeinander treffen. Da Musik und Theater eine große Rolle spielen, TEN SING christlich ist, ist das natürlich nicht auf jeden jungen Menschen attraktiv. So sind bei der Verteilung der Schularten alle Formen vertreten, die Gymnasiasten sind jedoch weit überrepräsentiert.

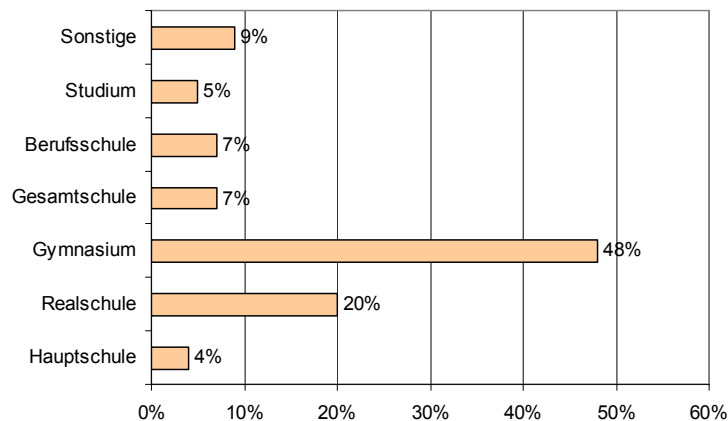


Abb. 7: Verteilung nach Schularten bei Ten Sing (Krebs/ vom Schemm 2006, S.214)

TEN SINGER gaben in einer Umfrage an, dass sie zu TEN SING gestoßen sind, weil sie das Bühnenerlebnis angezogen hat, geblieben seien sie jedoch wegen der guten Gemeinschaft

(Krebs/ Schemm 2006, S.103). Krebs/ Schemm (2006) gehen sogar so weit zu sagen, dass junge Menschen sich tiefer und umfassender erleben und begegnen können durch die Herausforderung eines Projektes. Hier wird sich wechselseitig aktiv erlebt, sich ergänzt und Individualität sichtbar. Die soziale Intensität in Aktivgruppen ist größer, denn sie „...haben eine höhere Betriebstemperatur.“ (ebd., S.104ff).

Und auch in der Befragung wird deutlich, wie sehr bei TEN SING Freundschaftsbeziehungen aufgebaut werden und Begegnung passiert:

<b>Nummer und Item-Formulierung</b>	<b>Nein</b>	<b>Weder noch</b>	<b>Ja</b>
02: Es herrscht eine Atmosphäre, in der man offen von sich erzählen kann	11%	10%	79%
05: Es gibt „feste Cliques“, in die man als Außenstehender kaum hineinkommen kann	61%	14%	25%
16: Ich habe bei TEN SING neue Freunde gefunden	2%	2%	96%
25: Ich fühle mich immer wieder einsam in der TEN SING- Gruppe	84%	9%	8%

Tabelle 1: Befragung zum Thema Gruppe  
(Schemm/ Ilg 2007, S.41)

Die Größe der TEN SING-Gruppe schwankt national zwischen 30-70 Teilnehmern.<sup>17</sup> Gerade diese Großgruppe scheint einen Teil der Anziehung von TEN SING auszumachen. Dabei sein, das Erlebnis der Großgruppe und die Möglichkeit, problemlos die ganze Clique mitzubringen spielt eine Rolle. Teilnehmer beschreiben diese Dynamik der Großgruppe so, dass es hier mehr „abgeht“ (CVJM-Westbund 2001, S.9).

TEN SING ist ein Angebot mit einer Spannung zwischen Offenheit und Verbindlichkeit. Offen, weil die Gruppe das ganze Jahr über bereit ist, sich auf neue einzulassen. Jeder ist eingeladen, unabhängig von sozialem oder religiösem Hintergrund oder Musikgeschmack. Verbindlichkeit, weil diese notwendig ist, um über ein Jahr hinweg ein Programm einzustudieren (Leuschner 2007, S.1).

Außerdem gelingt es durch die Großgruppe auch mit musikalisch durchschnittlich begabten Adoleszenten einen vierstimmigen Chor zusammenzustellen, und ein Bühnenprogramm mit

<sup>17</sup> Anm.: Aber auch hier wirkt sich die demographische Entwicklung der letzten Jahre aus: Die Gruppen haben sich in den letzten Jahren teilweise sehr verkleinert. So kann es regional auch nur 12-40 Teilnehmer pro Gruppe geben.

Tanz, Theater, Chor, Band und Technik zu gestalten. Viele verschiedene, auch spezielle, Begabungen sind gesucht und der Einstieg fällt leichter, da man sich in der großen Gruppe leichter „verstecken“ kann.

Die Gruppe schafft Freiraum und gleichzeitig Geborgenheit, macht Vertrauen erfahrbar und schafft Sicherheit, um sich herausfordern zu lassen (CVJM-Westbund 2001: S.10).

#### 4.3.2 Wie spiegeln sich die relativen Phasen der Adoleszenz nach Blois (1962) und Fend (2000) in der Teilnehmer-Mitarbeiter-Entwicklung bei TEN SING wieder?

In Abbildung 6 wird deutlich, dass Teilnehmer in der Phase der Frühadoleszenz überwiegend als tatsächliche Teilnehmer dabei sind, im Verlauf der zeitlichen Phase der eigentlichen Adoleszenz und der Spätadoleszenz immer stärker in die Mitarbeit wechseln. Das Durchschnittsalter der Mitarbeiter liegt dabei bei 17,6 Jahren (also etwa in der Phase der eigentlichen Adoleszenz und Postadoleszenz), dass der Teilnehmer bei 15,6 (Schemm/ Ilg 2007, S.31). Aber auch schon 14-jährige definierten sich teilweise schon als Mitarbeiter (Krebs/ vom Schemm 2006, S.215). Auch wenn die Phasenaufteilung nur modellhaft ist und Phasen ineinander übergehen wird deutlich: Den Adoleszenten scheint es zu gelingen, Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, ein innere Stabilität in Bezug auf die eigene Person zu entwickeln und im Ergebnis Verantwortung für andere oder eine konkrete Aufgabe übernehmen zu können (vgl. Punkt 1.3 dieser Arbeit).

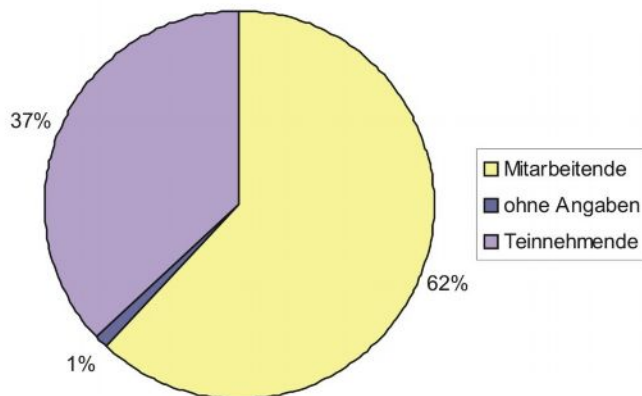


Abb. 8: Verteilung zwischen Mitarbeitern und Teilnehmern bei Ten Sing (Krebs/ vom Schemm 2006, S.213)

Doch was umfasst diese Mitarbeit bei TEN SING?

Innerhalb der bereits beschriebenen Struktur im CVJM gestalten die TEN SING-Gruppen ihre Arbeit selbst. So ergeben sich verschiedene Mitarbeiter-Teams, mit speziellen Aufgaben:

#### A. Geistliche Leitung:

Die geistliche Leitung bedeutet in erster Linie Organisation. Der administrative Überblick über Räume, Material und Auftritt, sowie die Begleitung und Koordination der kreativen Gruppen. Außerdem setzt sie die geistlichen Impulse, behält den Gesamtblick auf die Gruppe und die Gruppenatmosphäre und -dynamik, sowie den Blick auf den einzelnen Teilnehmer mit seinen Bedürfnissen.

#### B. Organisations-Team:

Das Orga-Team plant Probewochenenden, Konzerte, Freizeiten, koordiniert die Workshops, Öffentlichkeitsarbeit, Werbung, Presse, Elternarbeit und die allgemeine Koordination. Vom Spüldienst bis zur Adressenliste.

#### C. Chor:

Im Chor sind grundsätzlich alle Mitglieder der TEN SING -Gruppe. Hier trifft sich immer die gesamte Gruppe, hier werden Ideen gesammelt und Entscheidungen gefällt, hier findet Gemeinschaft statt.

Zusätzlich können die Jugendlichen sich in verschiedenen Workshops engagieren:

#### D. Programmteam:

Dieses Team setzt sich aus Mitgliedern der Workshops zusammen und entwickelt aus den Ideen der Gruppe den Inhalt und Ablauf der Show.

#### E. Tanz, Theater, Band:

Das Tanzteam studiert einen oder mehrere Tänze ein.

Das Theaterteam erarbeitet Szenen und Dialoge und studiert diese ein.

Die Band übt die ausgesuchten Songs und begleitet den Chor während den Auftritten.

In verschiedenen Gruppen kann es auch noch andere Workshops wie Minichor, Videoeinblendungen, Kulissen, Requisiten und Jonglage geben, je nach Begabung der Teilnehmer.

#### F. Ton und Lichttechnik.:

Kümmert sich um Existenz notwendiger Technik und betreut diese im Konzert.

#### G. Milieu, Online, PR:

Aufgaben dieses Workshops ist die örtliche Einladung und Werbung für die Ten Sing-Gruppe, sowie die Betreuung eventueller Online-Seiten oder Online-chat etc. (Arbeitskreis Ten Sing in Deutschland 2001, O 13, S.2ff).

Bei aller festen Organisation ist es jedoch das Ziel bei TEN SING, Hierarchien aufzubrechen. So sollen Rollen z.B. getauscht werden durch Rotation oder Schnupper-Workshops, in denen man sich in völlig neuen Bereichen ausprobieren kann und geschult wird. Auf diese Weise können

die Teilnehmer an sich neue Fähigkeiten entdecken, oder aber eingeschliffene Rollen (der Schüchterne, die Stille, die TheaterspielerIn, der Störenfried..) und gewohnte Komfortzonen verlassen (Krebs/ vom Schemm 2006, S.220).

#### **4.3.3 TEN SING als Antwort auf die Phänomene der Adoleszenz nach Ziehe (1975)**

Unter 1.4 dieser Arbeit wurden nach Ziehe 8 Phänomene der adoleszenten Lebensphase erläutert: (vgl. mit Punkt 1.4 dieser Arbeit)

- eine intensiviertere Hinwendung zur Gruppe der Gleichaltrigen, welche mit der Sehnsucht, anerkannt und integriert zu werden, einhergeht.
- eine gesteigerte Suche nach emotionaler Nähe und Wärme, Beziehung und sozialer Bestätigung
- ein intensiver Wunsch nach Echtheit, Erleben, Spontaneität, Unmittelbarkeit.
- emotionale Empfindungen und Eindrücke drängen sich in den Mittelpunkt der Wahrnehmung, was verhindert, sich mit Leidenschaft und Energie auf sachliche Aufgaben und Anforderungen einzulassen.
- die eigene psychische Befindlichkeit wird zur Richtschnur für eigenes Handeln.
- eine verstärkte Neigung zu Unverbindlichkeit und Vorläufigkeit.
- hohe Ideale, Erwartungen und Ansprüche an sich, ihre Umwelt, die Zukunft, jedoch im Gegensatz dazu eine fehlende Energie, sich für die konkrete Umsetzung dieser Ideale und Ziele zu engagieren.
- eine starke Orientierung in der Gegenwart, im Hier und Jetzt. Die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung steht im Mittelpunkt.

Die ersten beiden Punkten werden an dieser Stelle noch nicht erläutert, auf sie wird im Verlauf der Arbeit noch genauer eingegangen.

Ziehe (1975) beschreibt einen Wunsch der Adoleszenten nach Echtheit, Realität, Erleben, Unmittelbarkeit. Auch Krebs/Schemm (2006) konstatieren bei den Adoleszenten heute eine „Sehnsucht nach Selbermachen“ (ebd., S.26). TEN SING soll demgegenüber den Adoleszenten eine Möglichkeit geben, im Projekt ihre eigene Selbstwirksamkeit zu erleben. Dieses Erleben eigener Selbstwirksamkeit verändert nach Krebs/ Schemm (2006) ihr Selbstbild enorm, eröffnet ihnen eine neue innere Dimension und innere Erfüllung (ebd.,S.27). So können Adoleszente lernen, Verantwortung zu übernehmen, weil sie mit „echten“ Aufgaben konfrontiert und einbezogen werden. Nur Projekte mit Ernstcharakter können helfen, dass junge Menschen im realen Leben ankommen (ebd., S.37), jenseits von Ersatzwelten.

Weiterhin beschreibt Ziehe (1975) die Adoleszenten mit der Neigung, bei sachlichen Anforderungen eher leidenschaftslos vorzugehen, sich von Emotionen zu sehr leiten zu lassen,

eher unverbindlich und vorläufig zu sein und mit einer fehlenden Energie, sich für die eigenen hohen Ideale tatsächlich einzusetzen.

TEN SING scheint all diese Eigenschaften gekonnt zu überbrücken. Adoleszente bringen sich hier über ein Schuljahr hinweg fest ein, kommen an Grenzen, geben viel Energie, geben viel Zeit und Ideen, sind mit Enthusiasmus bei der Sache. Und nach einem Jahr zeigen sie ein Endprodukt, das sich oft sehen und hören lassen kann und in jedem Falle vor Begeisterung sprüht. Liegt es am Projekt selbst, an der Gemeinschaft, oder daran, dass es etwas ganz Eigenes, selbst gemachtes ist?

TEN SING wird den jungen Leuten nicht als Projekt vorgesetzt, sondern zur eigenen Verantwortung übergeben. Programm, Übungszeiten, Treffen, Probe-Wochenenden, alles kann und muss von den Teilnehmern und jungen Mitarbeitern selbst erarbeitet werden. Dieses Zutrauen regt an. Sie machen eigene Erfahrungen und können daran innerlich wachsen (vgl. CVJM-Westbund 2001, S.9 und Leuschner 2007, S.1).

Ein Leitgedanke von TEN SING ist ferner, dass Ergebnisse gemeinsame Ergebnisse sind. Das bedeutet einerseits demokratische Verhaltensweisen und die Fähigkeit, als Gruppe Kompromisse zu erarbeiten. Andererseits beflügelt dieser Grundsatz die Ideen und Leidenschaft für die Mitarbeit der Teilnehmer. Es sind ihre Ideen, ihre Ergebnisse, ihr Erfolg. So kommt es, dass die TEN SINGER durchschnittlich 5,7 Stunden pro Woche in diese Arbeit investieren, teilweise bis zu 10 Stunden (Schemm/ Ilg 2007, S.34f).

TEN SING scheint es zu gelingen, die Adoleszenten aus dieser regressiven Haltung herauszulösen und ihre Energien aus ihnen heraus zu locken.

#### **4.3.4 TEN SING als Ort des Agierens**

Unter 1.5 dieser Arbeit wurde beschrieben, dass der Adoleszente einen sehr ausgeprägten Drang zum Agieren besitzt. Dieses Agieren spielt für seine psychische Entwicklung eine große Rolle, da es ihn ganz natürlich aus der für seine psychische Entwicklungsphase typischen seelischen Passivität und Regression herauslöst (vgl. 1.5 dieser Arbeit).

In heutiger Jugendarbeit wird Partizipation als Notwendigkeit betrachtet, damit die Adoleszenten sich überhaupt begeistern lassen und bleiben. Das Motto will lauten: „Weg vom Fertigprogramm, hin zu Entfaltungsräumen.“ (vgl. Krebs/ Schemm 2006, S.19, 21, 24 und Fischer/ Klawe/ Thiesen 1985, S.19f). Aber betrachtet man die beschriebene seelische Verfassung in dieser Lebensphase wirkt sich die Partizipation als Möglichkeit zu Handeln nun befreiend aus.

Für diese auf das Agieren der Adoleszenten ausgerichtete Form der Jugendarbeit liegen in den für die Lebensphase typischen Energien der jungen Menschen. Adoleszente verfügen dabei in dieser Lebensphase über so große innere Energien, wie in späteren Lebensphasen nicht mehr. In Aktivgruppenarbeit wie TEN SING kann dieser jugendliche Überschwang in konstruktive Bahnen und Ausdrucksmöglichkeiten gelenkt werden (Krebs/ Schemm 2006, S.37).

Ferner erlebt und erprobt der Adoleszente sich in seinem Handeln selbst. Er kann eigene Kompetenzen aufbauen und ausleben, was ihm bei der Entwicklung seiner Identität eine große Hilfe ist. Auf diese Weise kann er soziale Anerkennung bekommen und sein Selbstwertgefühl stärken.

Agieren wirkt zusätzlich dem restriktiven Gefühl Adoleszenter im Verlauf ihrer physischen Veränderungen entgegen: egal, wie sie sich oder ihr Äußeres gerade empfinden, sie erleben, dass dennoch viel in ihnen steckt (ebd., S.74).

Unter 4.2.2.1 wurde schon deutlich: TEN SING als Form der Aktivgruppenarbeit will dem Adoleszenten einen selbst bestimmten Handlungsraum ermöglichen, ihn in eigener Verantwortung agieren lassen. Und: TEN SING lebt von der Mitarbeit und führt Adoleszente in die Mitarbeit. Als Aktivgruppe will TEN SING Adoleszenten die Möglichkeit zu eigenverantwortlichem Handeln geben (s. 4.3.2).

Die Adoleszenten selbst empfinden ihre Möglichkeiten zu Partizipation bei Ten Sing so:

<b>Nummer und Item-Formulierung</b>	<b>Nein</b>	<b>Weder noch</b>	<b>Ja</b>
19: Ich habe eine feste Aufgabe bei TEN SING	9%	9%	82%
20: Ich habe die Möglichkeit TEN SING mitzugestalten	4%	4%	92%

Tabelle 2: Befragung zum Thema Partizipation und Engagement  
(Schemm/ Ilg 2007, S38)

Ten Sing ist Mitarbeit und braucht Mitarbeit. Um die vielfältigen Optionen dazu besser veranschaulichen zu können, soll an dieser Stelle der Versuch gemacht werden, Einzelaufgaben zu benennen:

Organisation: Raumorganisierer, Probenplanung (langfristig),

Chor: Chorleiter, Sänger, Arrangeur, Für-Ordnung-Sorger, Liedzettelkopierer, Proben-Feedback-Geber, Programm-Organisator, Chor-Motivierer, Einsing-Leiter, Solostimmen-Bestimmer, Solosänger, Liedvorschläge-Bringer,

Musik: Bandleiter, Bandmusiker, Liedraushörer<sup>18</sup>, Arrangeur, Helfer für Instrumentenaufbau, Tontechniker, lang- und kurzfristige Probenplanung

Theater:

Technik: Tontechniker, Lichttechniker, Aufbau-Helfer, Technik-Ranschafter, Technik-Fahrer,

In alle Bereiche hinein lassen sich in Unterpunkten auch weitere Aufgabenbereiche finden, welche – da weniger offensichtlich – meist stillschweigend ablaufen. So entstehen in jeder Gruppe immer auch Verantwortliche, welche die Zeit im Auge behalten, ermutigen, für Gruppenzusammenhalt sorgen, den Einzelnen sehen und vieles andere mehr. In der weiteren Beschreibung lässt sich das etwas mehr erahnen. Deutlich werden soll jedoch, dass Ten Sing sich aus vielen Teil-Arbeits-Bereichen zusammensetzt, die wiederum zahlreiche Möglichkeiten zur Mitarbeit, Selbsterprobung und Involvierung und zur Ausbildung und Stärkung sozialer, intellektueller, künstlerischer, organisatorischer, kreativer usw. Fähigkeiten der Adoleszenten lassen.

Gruppe ist bei TEN SING gesuchte Begabungsvielfalt. TEN SING viele verschiedene Fähigkeiten und Helfer in jedem Bereich. Begabungen sind unterschiedlich und werden in der Gesellschaft aber auch unterschiedlich gewertet. Einer, der gut spült, oder Ordnung hält, wird weniger bewundert, als einer, der Solo singt. Bei TEN SING ist aber jede Begabung notwendig, damit es funktioniert und es wird erfahrbar, das jedes Können wichtig ist. In der Vorbereitung der Show oder bei Probenwochenenden kann den jungen Leuten bewusst werden, wie sehr sie aufeinander angewiesen sind. TEN SING hilft nicht nur eigene Fähigkeiten zu entdecken, sondern gleichzeitig auch die der anderen wahr zu nehmen und zu schätzen (Krebs/ vom Schemm 2006, S.217). Das befreit zum eigenen Handeln, den jedes Agieren ist bedeutsam. Die folgende Abbildung soll einen Einblick in die Programmplakate der letzten Jahre von verschiedenen Gruppen des TEN SING Sachsen geben. An den gewählten Themen und Programmen wird nochmals deutlich, wie intensiv die Adoleszenten sich hier einbringen und agieren (können).

---

<sup>18</sup> Anm. d.Verf.: Die Lieder müssen jeweilig in Tonlage, Melodie, Akkorden usw. von der Aufnahme herausgehört und notiert werden, um dann als Material der Band und dem Chor zur Verfügung zu stehen.



(Quelle: Ten Sing Sachsen Homepage [Online]. available HTTP: <http://www.tensing-sachsen.de/images/plakate/plakate.html>)

#### **4.3.5 Die Bedeutung realer Objektbeziehungen für den Identitätsbildungsprozess und TEN SING**

Im Verlauf der Arbeit wurden stabile Objektbeziehungen als Bedingungsfaktor zur Bildung eines stabilen Selbst und für Identität aufgezeigt. (vgl. Punkt 1.6 dieser Arbeit). Der Adoleszente sucht ein Gegenüber um alte Beziehungserfahrungen zu aktualisieren oder sogar zu „heilen“ (vgl. Punkt 1.6 dieser Arbeit).

Bei TEN SING entstehen vielfältige Beziehungserfahrungen. Die Beziehungen der Teilnehmer unter sich, die der Teilnehmer zu den Mitarbeitern und anders herum und die der Teilnehmer und Mitarbeiter zum Leiter und umgekehrt. Die Gruppe selbst arbeitet für ein Jahr fest zusammen an einem Projekt. Dadurch entsteht eine personale und räumliche Stabilität für die Adoleszenten, mitten im Alltag. Diese Stabilität und Verlässlichkeit ist die Grundlage, dass der Adoleszente sich sicher fühlt. Aus dieser Sicherheit heraus kann er das eigene Handeln erweitern und sich emotional öffnen. Dieser Form der Jugendarbeit bietet damit eine Art „sicheren Hafen“ für den Adoleszenten, sozial und emotional. In dieser Sicherheit können Objektbeziehungen bedeutsam werden (Seifert 1998, S.209-212).

Diese Stabilität ist eine große Chance bei TEN SING, welche die Adoleszenten in anderen Lebensbereichen oft nicht haben.

Beziehungserfahrungen bei TEN SING bedeuten aber zusätzlich, Konflikte auszutragen. Da, wo viele Menschen zusammenarbeiten und eigene Ideen verwirklicht sehen wollen entstehen unweigerlich Konflikte. Bei TEN SING werden diese als Chance gesehen mit sich und in der Gruppe weiterzukommen und werden thematisiert und bearbeitet aus der bejahenden Sichtweise von TEN SING:

Ich bin etwas wert – die anderen aber auch. Ich habe Grenzen – die anderen aber auch. Ich kann leben, was mir wichtig ist – die anderen aber auch (Krebs/ vom Schemm 2006, S.220).

Beziehungserfahrungen bei TEN SING bedeutet aber auch die von Winnicott angesprochene Möglichkeit zur „Heilung“ (Garlichs/Leuzinger-Bohleber 1999, S.131ff). Sie werden während der Adoleszenz wiederbelebt, neue Erfahrungen kommen hinzu und können alte Erfahrungen „heilen“, also als erneuert in das eigene Selbstbild integriert werden. TEN SING als Aktivgruppe hat die positive Nebenwirkung, dass hier, stärker als in anderen Bereichen tiefe Beziehungen entstehen, da hier an einem gemeinsamen Projekt gearbeitet wird (vgl. Punkt 4.3.1 dieser Arbeit). Sind diese Beziehungen positiv, können diese „heilende“ Wirkung haben.

#### **4.4 TEN SING und Identitätsentwicklung**

Unter Punkt 2.4.3 dieser Arbeit wurden verschiedene Bedingungsfaktoren zur Bildung von Identität beschrieben. Als erster Bedingungsfaktor wurden die sozialen Spiegelprozesse mit Gleichaltrigen genannt. Ein wichtiger Aspekt in Aktivgruppen ist die Reflektion. Es kommt zur Sprache, was jeder gut oder nicht gut findet, was gestört hat, wo Fehler im Projektablauf lagen, und tausendes mehr. Reflektion findet aber auch sozial statt, um zu verhindern, dass hinter dem Rücken geredet wird, oder große Konflikte aus Kleinen werden. So werden bei TEN SING beispielsweise Feedbackrunden organisiert, die einen Aspekt des „Spiegelns“ ermöglichen (Krebs/ Schemm 2006, S.120ff).

Im regulären Gruppenablauf findet das soziale „Spiegeln“ aber ebenso statt. Der Adoleszente wird in seinem Mitwirken wahrgenommen. Manchmal können das die eigenen Schwächen sein, die selbst gar nicht wahrgenommen werden, oder auch die eigenen Stärken. Darum wird bei TEN SING das Spiegeln als zentrale Tugend gesehen und gefördert. Die Adoleszenten sollen lernen, wie bedeutsam es ist, dem anderen Talente, Begabungen, Potenziale, aber auch Schwächen zurückzumelden. Diese Feedback-Kultur ist wiederum sehr bedeutsam für die Sozialhygiene der Gruppe selbst, was sich auf ihre Stabilität und das Sicherheitsgefühl des Einzelnen auswirkt (ebd., S.124f und 128f).

TEN SING bedeutet außerdem Identifikation mit Anderen und der Gruppe sowie ein Zugehörigkeitsgefühl. Diese beiden Punkte wurden ebenso als bedeutsam für die Bildung von Identität unter Punkt 2.4.3 dieser Arbeit herausgestellt.

Menschen definieren ihre Identität heute viel stärker über die Freizeit, als früher über die Berufstätigkeit. So wird die Freizeitbeschäftigung nicht nur zur gesuchten Abwechslung, sondern trägt zur Lebenserfüllung bei, verbindet Menschen miteinander und gibt Identität. Bei TEN SING wird die Identifikation mit der Gruppe besonders mit dem gemeinsamen Gruppen-T-Shirt bekannt, welches zu Beginn selbst entworfen und später stolz getragen wird. Spätestens beim Konzert ist man stolz, wenn man zu dieser Szene gehört (Krebs/ Schemm 2006, S.72 und 103).

Als letzter Bedingungsfaktor zu Bildung von Identität wurde unter 2.4.3 dieser Arbeit Experimentieren und Anerkennung beschrieben. Wie bereits erwähnt, lassen Schule oder Berufsausbildung wenig Freiraum für eigene Kreativität oder Begabung jenseits der jeweilig gerade geforderten Bildung. TEN SING will vielfältigen Platz schaffen für Gaben und Grenzen, Ausprobieren ist ein vielgenanntes Schlagwort. Potentiale sollen entdeckt und entfaltet werden. in der Studie des EJW entdeckten nach eigener Aussage 89% der Teilnehmer bei TEN SING

neu Stärken an sich selbst (ebd., S.213). Und Möglichkeiten zur Erprobung und Partizipation gibt es wie schon beschrieben viele (CVJM-Westbund 2001, S.10).

<b>Nummer und Item-Formulierung</b>	<b>Nein</b>	<b>Weder noch</b>	<b>Ja</b>
01: Es gibt bei TEN SING viel Möglichkeiten, mich künstlerisch und kreativ zu betätigen.	3%	1%	97%
04: Bei TEN SING habe ich manchmal das Gefühl, überfordert zu sein.	73%	11%	16%
43: Ich hätte die Möglichkeit innerhalb von TEN SING in einen anderen Aufgaben- oder Teambereich zu wechseln.	25%	12%	63%

Tabelle 3: Befragung zum Thema Partizipation und Engagement, Ziele und Konzeption, sowie Mitarbeit/ Leitung (Schemm/ Ilg 2007, S38; 40; 48)

Die Thematik Anerkennung wurde schon vielfach gestreift: TEN SING funktioniert nur gemeinsam, jeder wird gebraucht, jede Begabung ist notwendig, Feedback ist bedeutsam für die Gruppe. So ist Anerkennung für den Einzelnen eine sich selbst ergebende Folge dieser Form von Jugendarbeit.

#### **4.5 TEN SING und Adoleszenz heute**

##### **4.5.1 TEN SING kann Heimat und Sicherheit in postmoderner Unsicherheit für Lebensentwürfe bieten**

Die Bedeutung der emotionalen Sicherheit, die TEN SING bieten kann, wurde schon unter Punkt 4.3.5 dieser Arbeit beschrieben, weswegen an dieser Stelle nicht nochmals darauf eingegangen werden soll.

##### **4.5.2 TEN SING kann emotionaler Spielraum und stabile Zone sein**

Unter 3.2 dieser Arbeit wurde die verstärkte Veränderung familialer und sozialer Strukturen angesprochen, sowie die Orientierung zu Gleichaltrigen während der Adoleszenz (vgl. 3.2 dieser Arbeit).

Als Antwort kommt wieder die Sicherheit der Gruppe ins Gespräch. Aber noch etwas: TEN SING will ermutigen und das Selbstvertrauen der jungen Teilnehmer stärken. Im eigenen Konzept wird die adoleszenzbedingte emotionale Verunsicherung bezüglich Rolle und Identität angesprochen, wie auch das Ziel dieser Form der Jugendarbeit, dem Einzelnen aus dem Glauben an Christus ein Selbstwertgefühl zu vermitteln. Keine Religion, sondern „Du kannst etwas, du hast Gaben, die dir geschenkt sind.“ (CVJM-Westbund 2001, S.9).

Ganz typisch für TEN SING scheint die Geschichte eines jungen unscheinbaren Mädchens zu sein, welches eines Tages bei TEN SING dabei ist und motiviert wird, doch beim Tanzworkshop mitzumachen. Zwei Jahre später steht dieses Mädchen, inzwischen wesentlich reifer und selbstbewusster, vor den anderen und leitet den Workshop (Krebs/ vom Schemm 2006, S.217). Auf dem Weg dahin ist dieses Mädchen bei Ten Sing innerlich gewachsen. Durch

„Ermutigung und Zutrauen, Herausforderung, Begleitung, Feedback, Hilfestellung, Lob und Kritik, Anerkennung und Ernstnehmen.“ (ebd., S.217)

In der Stabilität der Gruppe Gleichaltriger kann der Adoleszente emotional wachsen und kann Identität finden.

#### **4.5.3 TEN SING vereint die verschiedenen Freizeittypen**

Unter 3.4 dieser Arbeit wurde auf die heute veränderte Freizeit sowie die verschiedenen Freizeittypen unter den Adoleszenten eingegangen.

TEN SING scheint dabei jede dieser Gruppen mit ihren Freizeitpräferenzen ansprechen: Die „kauf lustigen Familienmenschen“, die sich gern mit Leuten treffen wie auch die „Technikfreaks“ können sich bei TEN SING wohl fühlen. Die „geselligen Jugendlichen“, die sich hauptsächlich mit Gleichaltrigen umgeben können TEN SING gut finden, wie auch die „kreative Freizeitelite“, die gern Neues und Kreatives ausprobiert. Bei TEN SING sind somit Freizeitbegegnungen möglich, welche sonst eher weniger möglich sind.

#### **4.5.4 TEN SING als Ermutigung zu Selbsterprobung und Rollenerprobung**

Punkt 3.3 und 3.5 dieser Arbeit ging auf die heute gesunkene Möglichkeit Adoleszenter ein, sich selbst real auszuprobieren und in verschiedenen Rollen auszutesten.

Krebs/ Schemm (2006) stellen fest, dass besonders in sozialen Projekten sich das Selbstbild enorm verändert und Identität ausgebildet wird. Und das etwas ganz besonders entstehen kann: soziale Kompetenz (ebd., S.27). Bei TEN SING wird reflektiert und werden Konflikte angegangen, werden im lebendigen Miteinander eigenen Gaben und Grenzen erfahren, ein Platz in der Gruppe kann gefunden und ein Selbstwertgefühl aufgebaut werden. All das kann als Grundlage und Ermutigung zugleich wirken, sich hier auszuprobieren (ebd., S.132).

„Bei TEN SING soll jungen Menschen die Möglichkeit gegeben werden, ihre Begabungen zu entdecken, auszuleben und weiter zu entwickeln. Sie können eigene Ideen umsetzen und mitgestalten (Leuschner 2007, S.1). Dieses Zutrauen kann Flügel verleihen, Neues Auszuprobieren und zu wagen (Krebs/ Schemm 2006, S.16).

#### **4.5.5 TEN SING als Erfahrung von Realität und Ermutigung zu eigenverantwortlichem Handeln**

Die zentrale Schlüsselerfahrung von Aktivgruppen stellt nach Krebs die Selbstwirksamkeit dar. Ein Großteil der Handlungswelt Adoleszenter – sei es Schule, Ausbildung, etc. – ist nicht wirklich ernst. Wichtige Übungsstücke, die aber am Ende doch wieder weggeworfen werden können. Aktivgruppenarbeit will sie in reale Aufgaben einbinden und konfrontieren, Projekte mit Ernstcharakter und echter Herausforderung (Krebs/ Schemm 2006, S.36f).

So erleben Adoleszente, dass sie gemeinsam mit anderen etwas bewegen können. Solche Erfolgserlebnisse mit Ernstcharakter vermitteln Hoffnung für das eigene Leben. Besonders da, wenn die Realität diese oft zunichte macht, kann erlebte Selbstwirksamkeit befreiend sein, so Krebs (ebd., S.98).

Die schon aufgezeigten Zahlen über die Partizipation bei TEN SING belegen die Einbindung in die Mitarbeit der Adoleszenten. 95% alle Akteure sind in mindestens einem Bereich neben dem Chor engagiert. 35% im organisatorischen Bereich, sie planen und handeln also eigenverantwortlich. Interessanterweise werden die verantwortungsvollen Aufgaben von Mädchen übernommen, in der Hauptleitung decken sie sogar zwei Drittel der Arbeit ab (Ilg/ Krebs 2007, S.36f).

Ein zweiter wichtiger Effekt von Aktivgruppen ist die Erfahrung eines „bewussten Lebens“. Ziele setzen, diese angehen, reflektieren. „Ein bloßes „Sich-Treibenlassen“ wird in Aktivgruppen regelrecht verlernt.“, so Krebs (Krebs/ Schemm 2006, S.98). Das eigene Leben soll aus dem Dämmer Schlaf geholt werden.

Ein weiterer Umgang mit Realität ist der Umgang mit dem eigenen Versagen in Aktivgruppen. In TEN SING kann erfahren werden, dass eigenes Scheitern kein Problem sein muss, dass man aus Fehlern oft mehr lernt und man offen mit dem eigenen Versagen umgehen kann. So können sogar Versagensängste aus dem Blickwinkel geraten (vgl. ebd., S.99).

#### **4.5.6 TEN SING zur Erprobung eigener Lebensentwürfe**

Scherr (1958) betont schon, dass es Aufgabe der Pädagogik sein muss, Adoleszente in dem „Bemühen zu unterstützen, in einer unübersichtlichen und widersprüchlichen Wirklichkeit den eigenen Lebensentwurf zu bestimmen.“ (vgl. Scherr 1958, S.27f).

TEN SING als Aktivgruppe ist ein Ort, an dem Auseinandersetzung gewollt ist.

Auseinandersetzung theoretisch und praktisch. Diskussionsrunden sind Teil des Konzeptes, der christliche Glaube soll als „Aufforderung und Anrede ins Spiel“ gebracht werden (vgl. Krebs/

Schemm 2006, S. 32). Praktisch soll Auseinandersetzung im Projekt mit eigenen Zielen und Grundhaltungen passieren. Lebensentwürfe werden regelrecht durchbuchstabiert, Talente erprobt (vgl. ebd., S.32).

In den Seminaren, welche vom CVJM für TEN SING- Mitarbeiter angeboten werden, werden wichtige Umgangsphilosophien von TEN SING vermittelt, welche bedeutsam werden können für den eigenen Lebensstil:

- Trete als Leiter in deiner Aufgabe auch zurück, damit auch andere ihre Gaben entfalten können.
- gehe für-sorglich auf deine Leute ein, sei nicht der unpersönliche Boss
- TEN SING ist keine Firma, Gemeinschaft ist wichtiger als das Endergebnis, Beziehungen sollen wachsen, Neue Teilnehmer sich entfalten und „aus ihrem Schneckenhäus kommen“
- die Gruppenatmosphäre soll so geprägt sein, dass nicht sinnlos geschwafelt wird, sondern darüber geredet wird, „was im Leben wirklich zählt“.
- Versöhnung soll gelebt und gefördert werden
- Leiter sollen sich immer schon nach ihrem Nachfolger umsehen, ihn schulen und ihm zuarbeiten
- „Chips und Sessel“- Mentalität. Gemeinschaft und Beziehungen sollen im Mittelpunkt stehen (vgl. Arbeitskreis TEN SING in Deutschland 2001, I4, 1f).

Hier wird klar deutlich: TEN SING vermittelt Werte und Kompetenzen, welche erprobt werden und den eigenen Lebensstil beeinflussen können.

## 5 Schlussbemerkung und Fazit

Diese Arbeit sollte einen Einblick in heutige adoleszente Identitätsbildung geben und anhand eines Beispiels aufzeigen, welche Möglichkeiten Jugendarbeit heute haben kann, um Adoleszenten in diesem Punkt Hilfe und Stütze zu sein.

In der Gegenüberstellung aus theoretischen psychoanalytischen Grundlagen zur Entwicklung von Identität während der Adoleszenz und TEN SING als einer Form von Arbeit mit und an Jugendlichen, als Aktivgruppenkonzept, kann nach der Bearbeitung beinahe als eine Weiterführung psychoanalytischen Wissens um dieses Thema betrachtet werden. Die Aktivgruppenarbeit antwortet scheinbar auf die psychoanalytische Betrachtungsweise der Identitätsentwicklung. Natürlich kann eine Jugendarbeit nicht auf alle emotionalen Bedürfnisse im Zusammenhang mit Identitätsentwicklung für den Adoleszenten eine Antwort sein. Die Möglichkeiten sind beschränkt, wie aufgezeigt wurde, spielen frühere emotionale Bezugspersonen wie Beziehungen zu primären Bindungspersonen eine so große Rolle, sodass Jugendarbeit nur am Rande einwirken kann. Dennoch sind, wie aufgezeigt wurde, in dieser Form von Jugendarbeit die Möglichkeiten groß. Das wurde an den vielfältigen Gegenüberstellungen deutlich.

Trotz des Umfangs dieser Arbeit konnten jedoch bei Weitem nicht alle für die Bearbeitung des Themas relevanten Punkte angesprochen oder bearbeitet werden. Fragt man nach Entwicklung von Identität in einer künstlerisch und besonders musikgeprägten Jugendarbeit wie TEN SING, so muss ebenso der Frage nachgegangen werden, welche Bedeutung und Relevanz der Umgang mit diesen Medien für die Identitätsentwicklung der Teilnehmer haben kann. Zahlreiche Autoren beschäftigten sich bereits mit dem Einfluss von theater- oder musikpädagogischen Angeboten auf die Identitätsentwicklung, oder mit der Wirkung und Bedeutung alltäglicher Musik auf Befinden und Identität, auf Umgang mit Konflikten oder Zugehörigkeitsgefühl.<sup>19</sup> Eigentlich wäre es wichtig auf all diese Themen, wie auch auf die psychische Wirkung von Musik auf Adoleszente näher einzugehen. Es ist ersichtlich, dass diese Vervollständigung des Themas den Umfang dieser Magisterarbeit sprengen würde, dennoch soll es an dieser Stelle zur Vollständigkeit zumindest aufgezeigt werden.

---

<sup>19</sup> als bedeutsam können an dieser Stelle Weintz (1998), Baacke (1998), Bruhn/ Oerter/ Rösing (2002), Schramm (2005), Müller/ Glogner/ Rhein/ Heim (2002) genannt werden.

Auch in der Gegenüberstellung mit TEN SING wird deutlich: zur vollständigen Gegenüberstellung kann noch geforscht werden. Zahlreiche Bearbeitungspunkte könnten noch genauer befragt und empirisch untersucht werden um Gegenüberstellungen präziser belegen zu können. Auch das würde den Rahmen dieser Bearbeitung sprengen, soll jedoch genannt werden.

Deutlich jedoch wird: auch in heutiger Zeit hat Jugendarbeit Optionen, um adoleszenter Identitätsentwicklung zu begegnen.

## **Selbstständigkeitserklärung**

Hiermit versichere ich, dass ich die Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel und Quellen benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, sind durch Angabe der Quelle kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen.

---

Dorit Rosenthal  
Kassel, im September 2007

## Abbildungsverzeichnis

Abb.1: Visuelle Darstellung der Adoleszenzphasen nach Fend (2000)	S.11
Abb.2: Statustypen der Identität nach Marcia (1966) in Göppel (2005)	S.32
Abb.3: Häufigste Freizeitbeschäftigungen im Laufe einer Woche – bis zu 5 Nennungen möglich. Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren (in %) nach Shell Jugendstudie 2006	S.44
Abb.4: Ablauf eines Ten Sing-Jahres	S.55
Abb.5: TEN SING-Gruppen im CVJM-Westbund	S.56
Abb. 6: Altersverteilung der Befragten bei TEN SING	S.58
Abb. 7: Verteilung nach Schularten bei Ten Sing	S.58
Abb. 8: Verteilung zwischen Mitarbeitern und Teilnehmern bei Ten Sing	S.60
Tabelle 1: Befragung zum Thema Gruppe	S.59
Tabelle 2: Befragung zum Thema Partizipation und Engagement	S.64
Tabelle 3: Befragung zum Thema Partizipation und Engagement, Ziele und Konzeption, sowie Mitarbeit/ Leitung	S.69

## Literaturverzeichnis

- Arbeitskreis Ten Sing in Deutschland (2001):** *Ten Sing Materialdatenbank von A-Z.* Wuppertal, CVJM Westbund
- Baacke, Dieter (Hg.) (1998):** *Handbuch Jugend und Musik.* Opladen: Leske + Budrich.
- Bachmann, Dietmar (2007):** e-mail mit Pressebericht der Glauchauer Zeitung vom 15.02.2007. Available e-mail: [Dietmar.Bachmann@freiepresse.de](mailto:Dietmar.Bachmann@freiepresse.de) Mi 21.02.2007 13:49
- Beck, Ulrich (1997):** *Kinder der Freiheit.* Frankfurt am Main: Verlag Suhrkamp
- Beck, Ulrich (1986):** *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne.* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- Blos, Peter (1962):** *Adoleszenz. Eine psychoanalytische Interpretation.* Stuttgart: Klett-Cotta
- Blos, Peter (1963):** Die Funktion des Agierens im Adoleszenzprozess. In: Bohleber, Werner (Hg.)(1996): *Adoleszenz und Identität.* Stuttgart: Verl. Internationale Psychoanalyse, S.103-127
- Böhnisch, Lothar/ Münchmeier, Richard (1987):** *Wozu Jugendarbeit?: Orientierungen für Ausbildung, Fortbildung und Praxis.* Weinheim und München: Juventa-Verlag
- Böhnisch, Lothar/ Münchmeier, Richard (1993):** *Pädagogik des Jugendraumes: Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendarbeit.* 2. Auflage. Weinheim und München: Juventa-Verlag
- Böhnisch, Lothar/ Rudolph, Martin/ Wolf, Barbara (1998):** *Jugendarbeit als Lebensort. Jugendpädagogische Orientierungen zwischen Hoffnung und Halt.* Weinheim und München, Juventa Verlag
- Bohleber, Werner (1987):** Die verlängerte Adoleszenz. Identitätsbildung und Identitätsbildungsstörungen im jungen Erwachsenenalter. Jahrbuch der Psychoanalyse 21,58-84
- Bohleber, Werner (1992):** Identität und Selbst. Die Bedeutung der neueren Entwicklungsforschung für die psychoanalytische Theorie des Selbst. *Psyche* 46, 336-366
- Bohleber, Werner (1993):** Seelische Integrationsprozesse in der Spätadoleszenz. In: Leuzinger-Bohleber, M./ Mahler E. (Hg): *Phantasie und Realität in der Spätadoleszenz.* Opladen: Westdeutscher Verlag, 49-64
- Bohleber, Werner (1996):** Einführung in psychoanalytische Adoleszenzforschung. In: Bohleber, Werner (Hg.): *Adoleszenz und Identität;* Stuttgart: Verl. Internationale Psychoanalyse; S.7-40

- Bohleber, Werner (1999):** Psychoanalyse, Adoleszenz und das Problem der Identität. Psyche 53, S.507-529
- Bohleber, Werner (2000):** Adoleszenz; in: Mertens, Wolfgang/ Waldvogel, Bruno (Hg.) (2000): *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe*; Stuttgart, Verlag W. Kohlhammer; S.24-30
- Bruhn, Herbert / Oerter, Rolf / Rösing, Helmut (Hg.) (2002):** *Musikpsychologie: Ein Handbuch*. Reinbeck: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- CVJM Westbund (2001):** Ten Sing im CVJM-Westbund. Eine Infomappe. Wuppertal, CVJM-Westbund [Online]. Available HTTP: [http://www.tensingland.de/home/insider/material/ts\\_allgemein/ts\\_infomappe.pdf](http://www.tensingland.de/home/insider/material/ts_allgemein/ts_infomappe.pdf)
- Deutscher Bundestag. 16. Wahlperiode (26. 04. 2006):** Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht. Stellungnahme der Bundesregierung zum Bericht der Sachverständigenkommission [Online]. Available HTTP: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/siebter-familienbericht.property=pdf,bereich=rwb=true.pdf>
- Dudczig, Manuel (2004):** Die Chance des Mediums Musik in der außerschulischen Jugendarbeit. Untersucht am Konzept von TEN SING Deutschland. Diplomarbeit an der Hochschule Mittweida (FH) [Online]. Available HTTP: [http://www.tensingland.de/home/insider/material/ts\\_allgemein/diplarbeit\\_dudczig.pdf](http://www.tensingland.de/home/insider/material/ts_allgemein/diplarbeit_dudczig.pdf)
- Erikson, Erik, H. (1959):** *Identität und Lebenszyklus*. 3 Aufsätze. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991
- Erikson, Erik H. (1968):** *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im Sozialen Wandel*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG 1988
- Fend, Helmut (1991):** *Identitätsentwicklung in der Adoleszenz: Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen*. Bern, Stuttgart, Toronto: Huber
- Fend, Helmut (1995):** Jugend – Risikoentwicklungen und pädagogische Handlungsmöglichkeiten; Zürich, Pädagogisches Institut der Universität Zürich [Online]. Available HTTP: <http://www.paed.uzh.ch/pp1/forschung/downloads/jvteil1.pdf>
- Fend, Helmut (2000):** *Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe*. Opladen: Leske + Brudrich
- Ferchhoff, Wilfried/ Neubauer, Georg (1989):** *Jugend und Postmoderne: Analysen und Reflexionen über die Suche nach neuen Lebensorientierungen*. Weinheim und München: Juventa Verlag

- Fischer, Dieter/ Klawe, Willy/ Thiesen, Hans-Jürgen (1985):** Zur gegenwärtigen Situation Jugendlicher. In: Fischer, Dieter (Hg.): *(Er-)Leben statt reden: Erlebnispädagogik in der offenen Jugendarbeit*. Weinheim und München: Juventa Verlag; S.12-25
- Garlichs, Ariane/ Leuzinger-Bohleber, Marianne (1999):** *Identität und Bindung. Die Entwicklungen in Familie, Schule und Gesellschaft*. Weinheim und München: Juventa Verlag. Aus: Rauschenberger, Hans (Hg.): *Erziehung im Wandel*. Band 2. Weinheim und München: Juventa Verlag
- Göppel, Rolf (2005):** *Das Jugendalter. Entwicklungsaufgaben, Entwicklungskrisen, Bewältigungsformen*. Aus: Bittner, Günther (Hg.): *Pädagogik der Lebensalter*. Band 4. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer
- Heinz Krebs (Hg.)(1997):** *Lebensphase Adoleszenz: junge Frauen und Männer Verstehen*. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag
- Hurrelmann, Klaus/ Albert, Mathias/ Quenzel, Gudrun/ Langness, Anja (2006):** Eine pragmatische Generation unter Druck – Einführung in die Shell Jugendstudie 2006. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.). Konzeption & Koordination: Klaus Hurrelmann (2006): *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag, S.31-48
- Hurrelmann, Klaus/ Linssen, Ruth/ Albert, Mathias/ Quellenberg, Holger (2002):** Eine Generation von Egotaktikern? Ergebnisse der bisherigen Jugendforschung. In: Deutsche Shell (Hg.) (2002): *Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag; S.31-51
- Ilg, Wolfgang/ Schemm, Burghard vom (04.10.2005):** Evaluationsbericht TEN SING, [Online]. Available HTTP: [http://download.disdan.de/Evaluationsbericht\\_TS.pdf](http://download.disdan.de/Evaluationsbericht_TS.pdf)
- Krebs, Reinhold/ vom Schemm, Burghard (2006):** *Aktivgruppen*. Neukirchen-Vluyn: AUSAAT Verlag
- Langness, Anja/ Leven, Ingo/ Hurrelmann, Klaus (2006):** Jugendliche Lebenswelten; Familie, Schule, Freizeit. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.). Konzeption & Koordination: Klaus Hurrelmann (2006): *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag, S.49-102
- Leuschner, Pascal (2007):** e-Mail mit „Evaluation für Veröffentlichungen“, Available e-mail: [leuschner@cvjm-ostwerk.de](mailto:leuschner@cvjm-ostwerk.de) Die, 21.11.06
- Leuzinger-Bohleber, Marianne/ Garlichs, Ariane (1993):** *Früherziehung West-Ost: Zukunftserwartungen, Autonomienentwicklung und Beziehungsfähigkeit von Kindern*. Weinheim und München: Juventa Verlag
- Linssen, Ruth/ Leven, Ingo/ Hurrelmann, Klaus (2002):** Wachsende Ungleichheit der Zukunftschancen? Familie, Schule und Freizeit als jugendliche Lebenswelten. In: Deutsche Shell (Hg.) (2002): *Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S.53-90

- Mair, Judith/ Becker, Silke (2005):** *Fake it for real. Über die private und politische Taktik des So-tun-als-ob.* Frankfurt und New York: Campus Verlag
- Müller, Renate/ Glogner, Patrick/ Rhein, Stefanie/ Heim, Jens (2002):** *Wozu Jugendliche Musik und Medien gebrauchen. Jugendliche Identität und musikalische und mediale Geschmacksbildung.* Weinheim und München: Juventa-Verlag
- Raithel, J. (2004):** Definition/Konzepte von Jugend und Gesundheit. In: Raithel, J. (SS2004): Seminar: Psychosoziale Belastungen im Jugendalter; Lehrstuhl: Allgemeine Pädagogik; Otto-Friedrich-Universität Bamberg [Online]. Available HTTP: <http://web.uni-bamberg.de/~ba2ap1/skripten/jugend-definition-konzepte.rtf>
- Reinders, Heinz (2003)A:** *Jugendtypen. Ansätze zu einer differenzierten Theorie der Adoleszenz.* Opladen: Leske+ Brudrich
- Reinders, Heinz (2003)B:** *Jugendzeit – Time Out?. Zur Ausgestaltung des Jugendalters als Moratorium.* Opladen: Leske + Brudrich
- Reinders, Heinz(2007):** Wege zum Erwachsenenstatus. Jugend als Bildungszeit oder Freizeit? In: Das Online-Familienhandbuch [Online]. Available HTTP: <http://www.familienhandbuch.de/cms/Jugendforschung-Erwachsenwerden.pdf>  
Stand: 26 Apr 2007
- Scherr, Albert (1997):** *Subjektorientierte Jugendarbeit: Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendarbeit.* Weinheim und München: Juventa Verlag
- Schemm, Burghard vom/ Ilg, Wolfgang (2007):** TEN SING: Empirische Perspektiven auf eine musisch-kulturelle Jugendarbeit mit „Do-it-yourself“-Zuschnitt. In: Wolfgang Ilg / Martin Weingardt (Hrsg.): *Übergänge in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen. Empirische Studien zu den Nahtstellen von Jugendarbeit, Schule und Freizeit.* Weinheim und München: Juventa-Verlag; S.29-55
- Schramm, Holger (2005):** *Mood Management durch Musik. Die alltägliche Nutzung von Musik zu Regulierung von Stimmungen.* Köln: Herbert von Halem Verlag
- Seifert, Thomas (1998):** „Verlässlichkeit“, „Gebrauchtwerden“ und „Bindung“ in der Jugendarbeit. In: Böhnisch, Lothar (Hrsg.): *Jugendarbeit als Lebensort. jugendpädagogische Orientierungen zwischen Offenheit und Halt.* Weinheim und München: Juventa-Verlag; S.207-224
- Ten Sing Deutschland Homepage:** [Online]. Available HTTP: <http://www.tensingland.de/home/index.htm>
- Weintz, Jürgen (1998):** *Theaterpädagogik und Schauspielkunst: ästhetische und psychosoziale Erfahrung durch Rollenarbeit.* Butzbach-Griedel: AFRA-Verlag
- Winnicott, D.W. (1973):** *Vom Spiel zur Kreativität.* Stuttgart: Klett.
- Wit, Jan de/ Veer, Guus van der (1982):** *Psychologie des Jugendalters.* Donauwörth: Verlag Ludwig Auer

**Ziehe, Thomas (1975):** *Pubertät und Narzismus. Sind Jugendliche entpolitisiert?*.  
Frankfurt/M. und Köln: Europäische Verlagsanstalt

**Ziehe, Thomas, Stubenrauch, Herbert (1982):** *Plädoyer für ungewöhnliches Lernen*.  
Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag

**Zimbardo, Philip G./ Gerrig, Richard J. (1996):** *Psychologie*. 7. neu übersetzte und  
bearbeitete Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag